Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Neues Journal aller Journale, oder sciagraphische Uebersicht der vorzüglichsten fremden und einheimischen Zeitschriften

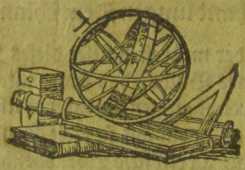
1.1790,3

1790

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040560547

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Neues
Journal aller Journale,
oder
sciagraphische Uebersicht
der vorzüglichsten
fremden und einheimischen
Zeitschriften.



Erster Band. Drittes Stück.
März 1790.

Hamburg,
in der Hoffmannischen Buchhandlung.

Ab- 3339 (1 c)

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Heft von 8 bis 9 Bogen. Der Preis des Jahrganges ist zu 1 Louisd'or bestimmt. Man kann es in allen Buchhandlungen Deutschlands und auf allen Postämtern bekommen. Diejenigen Buchhandlungen, welche gegen eine billige Vergütung, durch selbiges Avertissements, Ankündigungen von Uebersetzungen u. d. gl. bekannt gemacht zu sehen wünschen, haben sich dieserwegen an die Verlagshandlung zu wenden.

Niedersachsen. (In seinem neuesten politischen, civilen und litterarischen Zustande.) Ein in der Lüneburger Heide gefundenes merkwürdiges Reisejournal. Herausgegeben von Quintus Aemilius Publicola. Sine ira & studio. Drey Bändchen. 220, 218 und 314 Seiten. 8. Rom, bey Ore-Chiaro, 1789. In allen Buchhandlungen Deutschlands zu finden.

In Hinsicht der mehresten Leser dieses Journals, dürfte diese Anzeige eines Buchs, das seines interessanten Inhaltes und seiner reichhaltigen, mehrentheils treffenden Bemerkungen halben, wohl fast so viele Sensation erregt haben wird, als die Trenkische Lebensbeschreibung, (die bekanntlich unter den deutschen Büchern, ein ganz vorzügliches Glück gemacht) wohl zu spät kommen: indessen wird sie doch denenjenigen, die von diesem, unsern Gegenden vorzüglich merkwürdigem Meteor reden gehört, ohne es kennen gelernt zu haben, nicht unangenem seyn. Man lernt hier nicht, wie man, dem Titel nach, zu vermuthen, vielleicht einige Ursache hätte, den ganzen Niedersächsischen Creys, so, wie er im Büsching und anderen Geographieen, nach seinen Grenzen und Scheidungen beschrieben worden ist, sondern nur einige der vornehmsten Gegenden und Städte (und von den lezteren namentlich Braunschweig, Zelle, Haarburg, Hamburg, Hannover, Göttingen, Helmstädt, Wolfenbüttel, Altona, Stade, Bremen, Lübeck, Kiel, Rostock, Schwerin und einige wenige andere mehr)

Neues Journal aller Journale.

Drittes Stück.

Die beyden nachfolgenden Gedichte, verdanke ich einem, als Dichter, Schriftsteller und Mensch, mir in einem gleich hohen Grade schätzbaren Manne --- meinem Freunde --- Herrn Schink. Sehr überflüssig scheint es mir, etwas zu ihrer Empfehlung zu sagen; Produkte dieser Art, empfehlen sich selbst. Also nur dieses: Es könnte seyn, daß beyde Lieder irgend einem Leser dieses Journals, nicht ganz unbekannt seyn. Sie sind zwar schon einmal gedruckt; aber vom Verfasser selbst, verändert und in ihrer verbesserten Gestalt, von ihm, mir mitgetheilt worden. Er empfange hier, für diesen mir schätzbaren Beweis seiner Freundschaft, meinen innigsten Dank --- mit welchem das Publikum gewiß, den seinigen vereinigen wird.

L.

Ballade.

Nacht wars, in dichtes Schwarz gehüllt
Des Himmelsblau, der Sturm
Saußt' um das Dorf, furchtbar und wild:
Es bebten Kirch und Thurm.

Und alles schlief, nichts wachte mehr; —
Auf seinem Pflaumenbett
Lag Junker Robert, schnarchte sehr:
Sein Weib, Elisabeth

Nur schlief nicht, wie ein Täubelein
So sanft, ganz Lieb und Huld;
Ganz Unschuld, züchtig, keusch und rein,
Ein Engel an Geduld.

Sie stand vom Lager auf, umhüllt
Vom leichten Nachtgewand;
Ihr Kleid war weiß, — der Unschuld Bild!
Und weiß ihr Stirnenband.

Frey floß ihr seidnes blondes Haar
Vom schönen Nacken hin, —
Nur eine blasse Rose war
Statt alles Putzes, drin.

Sie trat zu Roberts Bette hin,
Sah, nassen Blicks, herab;
"Heil dir und deiner Buhlerin,"
Sprach sie, — ich sink' ins Grab.

"Ja, sterben will ich, ach! hast mich
"Verworfen, böser Mann!
"Und weißt es doch, daß ohne dich
"Dein Weib nicht leben kann.

"Hast deinen falschen Flatterſinn,
"Das Herz, das mir gehört,
"Geschenkt an eine Buhlerin,
"Durch Wollust tief entehrt!

"Vergebens ward mit Thränenflut
"Von mir benetzt dein Knie,
"Und weint' ich selber vor dir Blut,
"Ich rührte Dich doch nie.

"Wohlan

"Wohlan, ich geh, und lasse dich
"Bey deiner Buhlerin;
"Geh, stürze von dem Felsen mich
"In unsern Dorfteich hin."

Sie sprachs; ein Strom von Thränen drang
Aus ihren Augen, — fing
Dann an zu singen, Todtensang,
Verließ das Schloß, und ging

Durch einen langen, langen Wald,
In dem gar fürchterlich
Der Sturm durch hohe Pappeln hallt,
Geheul der Eulen sich

Entsetzlich mischt, die hin und her
Vom Felsen stürzten; da
Stieg sie hinauf, ihr Athem schwer,
Stand auf dem Fels, und sah

Die ganze Gegend rund herum
Bedeckt mit Finsterniß;
Stand eine Weile, starr und stumm,
In dieser Finsterniß.

Rief dann: hinunter! todtenbleich
Ihr Antlitz, sonst so schön!
Platsch! stürzte sie hinab in Teich,
Und war nicht mehr zu sehn.

Bald flohen Sturm und schwarze Nacht,
Die Sonne brach herfür.
Warf helle Strahlen von sich, lacht
Auch, Robert, über dir.

Der wand aus einem Wollusttraum
Entnervt und schlaff sich loß;
Und eilt, von seinem weichen Pflaum
Der Buhlerin in Schooß.

Da lag er dann in ihrem Arm,
Und schwelgt' an ihrer Brust
Sich alle seine Sinnen warm,
Im Taumel wilder Lust.

So lag er bey der Buhlerin,
Da tönt ein dumpf Gewühl,
Durchs Dorf zu seinem Schlosse hin
Und stört sein freches Spiel.

Gefunden hatte man im Teich
Die todte Dulderin
Und brachte sie nun kalt und bleich
Auf's Schloß des Junkers hin.

Und kalt und fühllos blieb sein Herz,
Wiewohl er o und ach!
Am Leichnam seufzt' und fälschlich Schmerz
Aus seinem Auge sprach.

Den Sarg geschmückt mit Blum und Kranz
Trug man bey Glockenklang
Sie Nachts ins Grab mit Fackelglanz
Und Küsters Leichensang.

Er aber pflog der Fleisches-Lust
Bey seiner Buhlerin
Und schwelgt an ihrer schnöden Brust
Sein viehisch Leben hin.

Bald gab er eine Gasterei
Und schmaußte königlich;
(Die Buhlerin war auch dabei)
Sof und berauschte sich.

Stellt eine Wassersete an
Und fuhr dem Meergott gleich
In einem schön vergoldten Kahn
Hin auf des Dorfes Teich.

Schon flimmerten am Himmel hoch
Die Sterne, Luna schien; —
Und mit der Buhlerin fuhr noch
Der Junker frech und kühn.

Auf einmal hallt vom Ufer her
Ein dumpf Getön; es ächzt
Und seufzt, und keucht, und athmet schwer,
Kommt endlich näher, krächzt;

Und bang steigts aus des Teiches Schlund
Hervor und faßt den Kahn —
Und haucht aus weitem, offnem Mund
Die bleiche Buhlinn an.

Herab in dieses Teiches Schlund
Schnell Buhlerin, herab!
Horch auf, es schlägt die zwölfte Stund,
Sie läutet dich ins Grab!

Die Glocke schlug, es sank der Kahn,
Fort Geist und Buhlerin —
Und Robert schwamm zum Ufer an,
Und sank am Felsen hin.

Sprang auf und lief mit bleicher Stirn
Wild an die Felsen an
Zerschmettert's Haupt, daß das Gehirn
Hin von den Steinen rann.

So lag er hier drey Tage lang —
Dann fand die Dorfschaft ihn,
Und grub ihn, ohne Sang und Klang
Am Fuß des Felsens hin.

Schink.

Das Gesicht.

Tief war's schon in die Nacht hinein —
Versenkt in tiefen Schlummer
Die Welt um mich; ich wacht' allein,
Sanft angeblinkt vom Mondenschein,
Stillweinend meinen Kummer.

Wohl manche leise Thräne quoll;
Von tiefen bittern Schmerzen
War mir die Brust so schwer, so voll —
Und mancher dumpfe Seufzer schwoll,
Aus dem gepreßten Herzen.

"Es ist doch, dacht ich, nichts als Tand,
"Das ganze Menschenleben!
"Wer eben sich ein Kränzchen wand,
"Dem welkt's schon wieder in der Hand
"Und wer mag's wiedergeben?

"Schnell

"Schnell hüpft der Freuden leichter Schwarm
"Vorbei vor unsern Blicken —
"Schnell hüpft er hin, durch unsern Arm,
"Dahin welkt nun das Herz dem Harm,
"Weiß nichts mehr von Entzücken!

"Was schwand für mich nicht schon dahin! —
"Bin ich zur Qual gebohren? —
"Freund, Mutter, Lieb und leichter Sinn,
"Ach! alles ist für mich dahin
"Auf ewig ist's verlohren.

"Auf dieser Erde weitem Kreis
"Wo soll den Freund ich finden,
"Der meinen Gram zu fühlen weiß, —
"Die Seele, wo, die liebeheiß
"Mit mir sich will verbinden?

"Und meine Mutter mir entflohn, —
"Auch sie hab ich verlohren;
"Sah nicht noch einmal ihren Sohn
"Und ihrer Sterbestimme Ton
"Kam nicht in meine Ohren.

"Sie ist dahin, sank hin ins Grab,
"Und ich war nicht zugegen,
"Küßt ihr den Todtenschweis nicht ab! —
"Fließt Thränen! ach nur ferne gab
"Sie mir den letzten Seegen!

"Ruh sanft, du gute Mutter, du,
"Weht leis' ihr Abendwinde,
"Bald kömmt der grosse Tag der Ruh,
"Wo fliegend ihren Armen zu,
"Auch ich die Ruhe finde!

"Dann trübt kein Kummer meinen Blick!
"Still ruh ich dann im Grabe;
"Und seufze nicht um neues Glück
"Und rufe nicht ein Herz zurück,
"Das ich verlohren habe!

"O gute Mutter schweb' herab,
"Komm tröstend auf mich nieder!
"Komm trockne meine Zähren ab! —
"Hohl' ach! mich armen Jungen ab,
"Und gieb mir Ruhe wieder!"

Ich sprachs: da sah ich hellen Schein
Um mich herum sich weben;
Und sieh, Schönliebchen trat herein. —
Auf ihrer Stirne Sonnenschein
Im Auge ew'ges Leben.

Mit Himmelsschimmer angethan,
Im Kleide, weich wie Seide,
Trat sie zu meinem Bett heran —
Und sah mit einem Blick mich an,
Voll überirrd'scher Freude.

"Was weinst du, sprach sie, Lieber, was
"Ist immer so voll Thränen
"Die abgehärmte Wange naß?
"Und sieht so bleich, und sieht so blaß?
"Wann endet dieses Sehnen?" —

"Du fragst mich, rief ich, wer als du
"Erpreßt mir diese Thränen?
"Da sieh in meinem Herzen zu —
"Entflohn ist alle meine Ruh, —
"Nie endet dieses Sehnen!"

"Sey ruhig, sprach sie, hingewandt
Das Aug' auf mich voll Liebe —
Und drückte leise mir die Hand,
"Sey ruhig, es gibt noch ein Land,
"Für uns und unsre Liebe.

"Bald sind wir glücklich, sag ich dir!"
Sie sprach's: des Himmels Frieden
Quoll in mein Herz; es schwand vor mir
Die Nacht des Grams, als wär ich schier
Der Erde abgeschieden!

Und als ich schärfer auf sie sah,
O sieh, sieh da, geschwinde
Stand liebe Mutter nah, ganz nah,
Nicht mehr Schönliebchen, vor mir da —
Zerrann, wie Abendwinde.

O nun versteh' ich das Gesicht,
Bald, Mutter, schwebst du nieder;
Bald meines Lebens Blume bricht,
Welkt hin, doch ganz verwelkt sie nicht
Blüht schöner jenseits wieder.

Schink.

A. Deutsche Journale.

I. Französische Staatsanzeigen. Gesammelt und herausgegeben, zur Geschichte der grossen Revolution. Erstes Heft 1790.

Vorrede. Sie enthält eine kurze Geschichte der Entstehungsart der Revolution. Das bekannte Deficit wird sich füglich als die nächste Veranlassung des ausge-

brochenen Feuers ansehen lassen. Die bewilligte Preßfreyheit ist gleichsam der Sturmwind, der die Flammen desselben, so lang um sich warf, bis das ganze Gebäude, der alten Verfassung niedergebrannt war. --- Der Herausgeber dieser Staatsanzeigen, der ein Augenzeuge der Revolution war, sammelte die über selbige, an Ort und Stelle herausgekommenen Schriften. Der Beyfall des Publici soll über die Dauer seiner Sammlung entscheiden.

I. Der Redner der Reichsstände. Eine Uebersetzung, der fünften Ausgabe des Orateur des Etats généraux. à Paris, 1789. Dieser Aufsatz soll, wie hier versichert wird, in Frankreich das größte Aufsehen erregt haben, und der erste gewesen seyn, welcher die Reichsstände an ihre Würde erinnerte und ihnen diejenigen Plane vorzeichnete, die in der Folge ausgeführt worden. Sein Werth ist nicht zu verkennen: aber doch hätte der Verfasser, der guten Sachen, für die er sich verwendet, unstreitig noch bessre Dienste geleistet, wenn er nicht mehrmalen bloß deklamirt --- und nicht von unerwiesenen Factis, als von Thatsachen, geredet hätte, gegen die sich ihrer offenbaren Notorität wegen, nichts weiteres einwenden läßt. "Eine der traurigsten Folgen der innern "Korruption unserer Regierung --- heißt es unter andern, Seite 24 --- ist ihre fehlerhafte Staatskunst, "gegen auswärtige Mächte. Wie waren seit 15 Jah"ren, die Grundsätze ihrer auswärtigen Politick? Frank"reich ist öffentlich von seinen Bundsgenossen verachtet, "wird ungestraft von seinen Feinden beleidigt, und ist "itzt von keiner Bedeutung mehr, in dem System von "Europa. Die Nation ist seit 15 Jahren, an dem "Triumphwagen des Hauses Oesterreich gefesselt, "und hat keine andere Rolle gespielt, als dem "Kayser Geld zu zahlen. Sie gab es, für den "Frieden zu Teschen --- sie endigte die Streitigkei"ten über die Schelde --- sie lieferte die Kosten zu "Kriegsrüstungen gegen die Türken --- und zahlt "noch in diesem Augenblick. Die Donau hat auf

"diese

"diese Art, mehr als drey hundert Millionen ver-
"schlungen, und dieses unter dem scheinbaren
"Vorwand einer Defensivallianz u. s. w." Seite
27 wird als unleugbar behauptet, daß die Einkünfte des
Staats, seit dem Anfange der itzigen Regierung, mit
120 Millionen vermehrt worden, und die Ausgaben, in
gleichem Verhältnisse gestiegen seyn. "Allein im Jahre
"1781 --- fährt der Redner fort --- überstieg die Aus-
"gabe, die Einnahme, nach den Angaben des Hrn.
"Neckers, um 14 Millionen. Die Vermehrung der
"Einnahme hätte also beynahe zu den Ausgaben hinge-
"reicht. Durch welches unbegreifliche Schicksal, sind nun
"die Ausgaben so gestiegen, daß sie 100 Millionen mehr
"betragen, als die Einnahme, die sich doch seit dem An-
"fange der itzigen Regierung, mit 120 Millionen ver-
"mehrt hat? Welcher Schlund hat diese Schätze ver-
"schlungen?" --- Die Vorschläge, die hier gethan wer-
den, um dem eingerissenen Unheile ein Ende zu machen,
sind größtentheils gut --- auch bereits zur Anwendung ge-
bracht und vom Könige sanctionirt. Wahr und schön ist
unstreitig diese Stelle, wo der Verfasser, vom Könige
redet. "Sagt ihm, Väter des Vaterlandes, und wie-
"derholt es unaufhörlich, daß die Nationen, die Könige
"schufen, und nicht die Könige, die Nationen --- daß
"Schamuchler den Begriff erfanden, er habe sein Recht
"von Gott. Die Natur hat die Rechte von Gott ---
"die Nationen haben sie von der Natur, und die Könige,
"von den Nationen. Sagt ihm, daß Ehr und Leben der
"Menschen, nicht von seiner Laune abhangen müssen,
"so wenig, wie ihre Meynungen und Gedanken. Das
"Eigenthum der Bürger, ist der ganzen Nation hei-
"lig --- wie unverletzlich muß es nun nicht, dem Ge-
"schöpfe dieser Nation seyn!" Zu mehreren ähnlichen
vortrefflichen Stellen fehlt hier der Raum.

II. Schilderung einiger der merkwürdigsten Männer Frankreichs. Sie ist ein Auszug aus der berühmten Schrift: La Gallerie des Etats generaux, die

die eine Schilderung der Deputirten, auf dem Reichstage enthält — und hier eine Meisterschrift, voll Kraft des Styls, Kunst der Darstellung, tiefer Kenntniß der Welt und des Menschen genannt wird. Man hält, wiewohl ohne Wahrscheinlichkeit oder Erweis, den Grafen von Mirabeau für den Verfasser. Dieser Auszug soll fortgesetzt werden. Zuerst wird des Herrn von Calonne gedacht. Er verstand die Kunst, die klügste Meinung — nicht vorzutragen, sondern sie in andern zu erschaffen — war reich an Hülfsquellen und mit einem Blick übersah sein Genie alle Stärken und Schwächen eines Entwurfes. Er war ein Minister, den man überreden und hinreißen konnte, aber keiner, den man irre führet und täuscht. Sein Wunsch war, alle Stimmen für sich zu gewinnen. Die Weiber sollten ihn loben, die Dichter besingen, die Künstler darstellen und die Männer von Geist, sich an ihn drängen. Um diese Absicht zu erreichen, bewilligte er mehr, als seine Kräfte vermogten. Daher die Verschwendung. Sie machte Hülfsquellen nöthig. Diese führten zu Projekten. Sie wurden von sonderbaren Köpfen geschaffen. Also diese muß man doch hören. Eine gewisse Klasse von Menschen umgiebt den Minister. Das setzt ihn herab und giebt seinen Neidern, Gelegenheit, einen Angriff zu wagen. Diese müssen gewonnen werden. Das kann nur durch Geben geschehn -- und ihre Gierigkeit wächst mit jeder Gabe. Die Kräfte reichen nicht mehr zu, um sie zu sättigen. Der Minister schlägt ab. Nun fangen die Undankbaren zu lärmen an -- sie greifen den Minister an, der ihr Glück gründete und seine Wohlthaten werden ihre Waffen. Es erhebt sich ein Streit. Es bilden sich Partheyen — und der Minister muß seine Kräfte theilen, um seine Feinde zu bekämpfen und seine Geschäfte zu besorgen. Wie kann er das? Er sinkt und fällt. — So ist die Geschichte Calonne's. Das vollendete sein Unglück, daß er das Geheimniß seines Charakters, zu vielen Weibern vertraute. Er liebte verschiedene, von mancherley Ständen, und diejenigen, welche ihm ihre Reize frech preis gaben, fanden ihn oft gefälliger, als gutherzige

Wei-

Weiber, die ihr Gefühl irre führte und die zu streiten hatten, mit ihrer Empfindung und ihrem Unglück. — Das zweite Gemählde, das man hier findet, ist des Cardinals von Lomenie Bild. Er, ein Mann, der nichts von Finanzen verstand, kam an ihrer Spitze. Er, der bey jedem Vorfalle verlegen war, übernahm Geschäfte, die eine unerschütterliche Feste verlangen. Dahingegen war ihm, eine gewisse Leichtigkeit in der Darstellung, und Klarheit im Ausdrucke eigen. Er zeigte in seinem Urtheile, Muth gegen die Mönche, und behandelte alle Religionssachen mit einer gewissen Sorglosigkeit, zu einer Zeit, wo man der Schwärmerey und der Leichtgläubigkeit den Untergang schwur. Durch die Publizität seiner Ausschweifungen, schändete er die Sitten. -- Mirabeau. Er wär einer der nützlichsten Menschen gewesen, hätten seine stürmischen Leidenschaften, nicht immer mit seinen Talenten gekämpft. Er benutzt alles, was ihn umgiebt und bereichert sich, ohne jemand zu plündern. Er ist wie die Flüsse, die sich durch die Gewässer vergrössern, die sie in ihrem Lauf aufnehmen, die in ihr Bett, die Geschenke der Berge auffangen und sich mit einer Größe in das Meer stürzen, die bei ihrer Mündung in Erstaunen setzen. Mirabeau versteht die Kunst, die Seelen anderer zu benutzen. Er eignet sich ihre Kräfte zu, verstärkt sich durch sie -- und scheint ein Koloß. Es waren mehrere Menschen in ihm, aber er zeigte nur sich. Der Pöbel der Schriftsteller, der nur der unüberlegten Menge nachlallet, spricht ihm einen Theil seiner Schriften ab. Ein großer Irthum. Er entwarf sie und führte sie, ohne Beihülfe aus. Er verkauft nicht, seine Meinung und seine Feder. Aber er hat einen andern Fehler. Er übertreibt, und dieser ist vielleicht der größte Vorwurf, den man im Stande ist, seinem moralischen Charakter zu machen. Man sage, -- dies ist sein Grundsatz, -- es koste, was es wolle, die Wahrheit. Er denkt nicht an persönliche Rache. Sein Vater, lebte ganz für seinen Ruhm; seine Mutter ward von häuslichen Unruhen bestürmt, und beide hatten also keine Zeit, ihn zu erziehn. Ungebildet verirrte er sich,

vom

vom Wege zum Guten, von der Uebesonnenheit zum Irthum, vom Irthum zu Fehlern, von Fehlern zur Verachtung des Wohlstandes, von dieser zu Lastern, von diesen zu dem Verbrechen der beleidigten Moral, von dieser Immoralität zu Ausschweifungen mancherley Art. Wer ihn beurtheilen will, muß ganz die Menge falscher Schritte und unüberlegter Handlungen vergessen, die er entweder ausführte, oder deren Opfer er ward. Izt sind seine Grundsätze gut. Er ist einer unerwarteten Kälte bey Volksstürmen fähig. Wahrer Verstand und entschiedenes Talent, vermögen viel über ihn. Er ist überzeugt, daß in den Regierungen beynahe alles, umgeschaffen werden muß. Er fühlt in sich das Talent, die Mißbräuche zu entdecken, den Muth, sie öffentlich zu sagen, und den Muth, sie zu verbessern. Zuviel Feuer reißt ihn oft, über die Grenzen desjenigen, was wir Höflichkeit nennen: aber daraus, daß er nicht vollkommen ist, folgt noch nicht, daß er nicht sehr nützlich sey, und daß er der Nation, Dienste leiste, die sie oft, in einem Jahrhundert, nur einmal erhält. — Graf von Montmorin. Er ist artig, munter, voll Aufmerksamkeit, gewandt, dienstfertig: aber so wenig fähig die auswärtigen Staatsgeschäfte zu verwalten, als eine Umschaffung der Nation zu bewürken. Wär es möglich, sie bei einem niedlichen Abendessen auszuführen, wäre das Volk mit schönen Deklamationen, voll listiger Beredsamkeit zu beruhigen, wären die Finanzen durch eine Lotterie, durch ein Anlehen wieder herzustellen gewesen; so würde Montmorin so gut als ein anderer, seine Geschäfte führen und den Tempel des Ruhms auf einem schmalen Fußsteig erreichen. Aber er ist in einer Periode erschienen, wo die Nation sich in Freyheit setzen und ihre Geschäfte, nicht mehr in der Dunkelheit, sondern öffentlich behandelt sehen will. Montmorin erschrickt, und tritt zurück, und siehet diese kolossalische Macht mit Schauder an. Es wäre ungerecht, einem Manne seine Mittelmäßigkeit vorzuwerfen. Die Natur hat ihre Geschenke, nach ihrem Belieben vertheilt, und wir sind nicht Meister unsrer Erziehung. Aber es ist unverzeihlich, Geschäfte zu über-

übernehmen, die für unsere Kräfte zu hoch sind, und den Staat seiner Eitelkeit aufopfern. -- La Fayette. Er hatte die Erfahrung, daß es nicht viel kostete ein Held zu seyn und hielts für eben so leicht, ein Staatsmann zu werden. Die Natur schuf ihn so wenig zum Redner, als zum Feldherrn: aber er zwang sie, und redete nun, wie er einst focht. Er hat einen gewöhnlichen Verstand und große Anmassungen. Er vertheidigt die Sache der Freyheit, ohne für sie zu schwärmen. Aufsehn machen, hält er für Ruhm. Günstige Begebenheiten scheinen ihm ein glücklicher Ausgang. Bekommt er einen Degen geschenkt, so glaubt er, eine Ehrensäule erhalten zu haben. Sagt man ihm Höflichkeiten; so rechnet er auf Unsterblichkeit. Gnadenbezeigungen hält er für Belohnungen, und Tapferkeit für Heldenmuth. Er liebt den Hof nicht, weil er sich da nicht, an seinem Platze fühlt. Er flieht große Gesellschaften, weil man sich da in der Menge verliert. Damen vermeidet er. Denn, wenn sie das Glück eines Mannes nicht machen; so schadet ihr Umgang dem Rufe. Am liebsten lebt er in Clubbs. Hier lassen sich die scharfsinnigen Ideen anderer einsammeln, die sich bey Gelegenheit wieder anbringen lassen. Er zieht die Fremden an sich, weil diese nicht so sehr in der Nähe sehn und liebt eingeschränkte Köpfe, die geduldig zuhören und wenn es nöthig ist, auch loben und bewundern. Er schreibt nie, denn dazu gehört Logik, Kenntniß und Styl. Er wird standhaft bei der Parthey bleiben, die er sich einmal erwählt, ohne selbst zu wissen warum. Bailli. Er ist einer der geistvollesten Männer, der seinen Verstand jederzeit im Nachdenken, über wichtige Gegenstände geübt. Dadurch ward er so zu sagen, ganz Vernunft und gieng in einer unbekannten Laufbahn, bey seinem Lichte, ohne zu fallen.

III. **Frankreich ist frey.** Dieser Aufsatz ist eine Uebersetzung einer berühmten Schrift, des Herrn Desmoulins, Advokaten des Parlements zu Paris: La France libre, eines Buches, das mit dem höchsten Gefühle der Freyheit und einer exaltirten Seele geschrieben ist.

ist. Herr D. richtet zuerst sein Augenmerk auf die Geistlichkeit. Sehr treffend sagt er von ihr, "die Geistlichen "verlangen, theils als Gelehrte, theils als Diener der "Religion, der erste Stand im Staate zu seyn. Die "Religion will aber, er soll gerade der Letzte der übrigen "seyn." Etwas stark mögte manchen vielleicht, diese Periode wohl dünken: "Ich fodre jeden auf, mir in der "Gesellschaft, ein verächtlicheres Wesen zu zeigen, als "einen Abbe! Welcher unter ihnen hat seine Kleidung "nicht angezogen, --- diese Livree eines Herrn, über den er "innerlich spottet, um lustig zu leben und nichts zu thun? "Giebt es wohl ein verächtlichers Metier, als dieses Me"tier der Enthaltsamkeit, der Lügen und einer beständigen "Charletanerie?" -- Noch ein paar andere Proben der Denk- und Schreibart des scharfsichtigen und sinnreichen Mannes. "Mennius, wie er in seiner Schutzrede den "Staatskörper mit dem menschlichen Körper verglich, "behauptete; der Adel sey in diesem Körper, der Magen. "Der Gedanke dieses Schriftstellers, der die Aedelleute mit "einem Geschwulste verglich, der, ohne ein Theil des Kör"pers zu seyn, auf Unkosten des Ganzen wächst und sich "nährt, ist weit richtiger. Der Adel, sagt Belisarius, "ist nichts anders, als ein Vorschuß, den uns das Vater"land auf unser Wort, so lange thut, bis wir selbst im "Stande sind, ihm Ehre zu machen. So viel Jahr"hunderte sind nun verflossen und das Vaterland hat sei"nen Vorschuß verlohren. Wenn es sich doch nur, an der "Kaution erholen könnte. Wir wollen auf Garantie der "Todten nichts mehr vorschießen. Es ist zu bekannt, daß "sie nicht im Stande sind, Zahlung zu leisten u. s. w. "Wenn der Adel ein Antrieb ist, um das Beyspiel der "Vorfahren nachzuahmen; so wird er weit mächtiger "würken, wenn die Kinder alles durch sich selbst seyn "müssen -- und nichts durch ihre Väter. Die ganze "Nation hat nun die Meinung angenommen, der "Adel ist die größte Plage, welcher die Erde drückt. "Er hat sich selbst sein Urtheil gesprochen, und man wird "künftig in Frankreich nichts kennen, als den persönlichen "Adel."

"Adel." Nur noch diese einzige Stelle zum Schlusse: "Was ist also der (erbliche) Adel? Wir albernen Men- "schen! Sie mögen sich noch so sehr einseifen, der Bart "wächst immer wieder. Brave Mitbürger, vernichtet "doch ganz, diese lächerliche und lästige Distinktion! Der "Adel hat alle Vortheile, das Volk alle Arbeit, und der "Mensch wird nach seiner Race geschätzt, wie die Hunde "und Pferde. Laßt uns doch Menschen werden, und "zeigen, daß wir keine Hunde sind und keine Pferde!" Schrecklich, aber, wie man aus der Geschichte weis, nicht ungleich, sind die mehresten, der hier aufgestellten Gemählde, der Könige Frankreichs. Nur diese Sciagraphie.

Philipp von Valois ließ ohne alles gerichtliche Verfahren, 14 Edelleute aus Bretagne, die er auf die Hochzeit seiner Tochter geladen hatte, durch den Henker erwürgen. -- Der König Johann sagte: Wenn Treu und Glauben sich auf der Erde verlören; so müßten sie sich wieder finden, bey dem Könige von Frankreich -- und unter keiner Regierung war eine solche Veränderung in der Münze. Oeffentlich verfälschte er sie. So sah es aus, um seinen Glauben. -- Den Spartanern zeigte man die Zeloten, um sie vor der Trunkenheit zu warnen -- und uns muß man Ludewig den Eilften, diesen Gevatter des Henkers zeigen, um monarchische Regierungen zu verabscheuen. Selbst Düclos, sein Vertheidiger, sagt: daß um sein Schloß nichts, als Galgen gestanden. An diesen Zeichen, erkannte man den Wohnort des Königs. Sein Vergnügen war, eiserne Käfigte bauen zu lassen -- und die ungeheuren Ketten, die er verfertigen ließ, nannte man die kleinen Töchter des Königes, weil er sie so zärtlich liebte. Bekam ein Angeklagter die Folter; so stand er gewöhnlich hinter einem Schirm, weil er fürchtete die Richter mögten zu menschlich verfahren. Mehr als 4000 Menschen, hat er ohne Untersuchung hinrichten lassen. Als er seinen Vetter, den Herzog von Nemours hinrichten ließ: ließ er seine Kinder neben ihm, auf das Schafot stellen, damit sie mit dem Blute ihres Vaters besprützt

worden. Und nun ließ er die Prinzen, in Gefängnisse sperren, deren Fußboden aus eisernen Spitzen bestand, um ihnen keinen Augenblick Ruhe zu lassen. Alle Woche wurden sie zweimal herausgebracht, gepeitscht, und alle 3 Monate, eines Zahns, oder zweener beraubt. Der Aeltste ward toll. Der Jüngste erlebte den Tod des Tyrannen. Franz der Erste behandelte Frankreich als ein Landgut, das ihm eigen gehört. Er war ein ungerechter Fürst. Den Verkauf der Bedienungen machte er zu einem Gesetz. Er war ein Heuchler und endlich riß ihn die Lustseuche dahin. Franz der Zweyte machte in einer Regierung von 18 Monaten Banquerot, verbot seinen Gläubigern, bey Todesstrafe, ihre Zahlung zu fodern, ließ Tausende von Bürgern hinrichten und wüthete gegen sein eigenes Blut. Man wird sagen: der Kardinal von Lothringen habe das alles gethan. Nein. Die Verbrechen der Minister, sind Verbrechen der Fürsten. Der Hirt muß dafür sorgen, daß er die Heerde keinem tollen Hunde vertraut. -- Ludewig der Große, dieser von der französischen Akademie, so wolkenhoch erhabene, während eines ganzen Jahrhunderts vergötterte Fürst, erscheint hier in einem ganz andern Lichte, als in dem man ihn bisher gesehn. Er schrumpft so kleinlich zusammen, wie das Schreckenbild einer erhitzten Einbildungskraft. -- "Wie "könnt ich wohl -- fragt Hr. Desmoulins seinen Leser, nachdem er ihn, bis ans Ende seines Bildersaals geführt, -- "wie könnt ich wohl, dieses Kapitel besser schließen, als "mit den rührenden Worten, die der letzte Dauphin, "seinem Lehrmeister, dem Pater Corbin gesagt, als die- "ser den Unterricht in der Französischen Geschichte geen- "diget hatte: Mein Vater, unter allen diesen Köni- "gen, finde ich keinen einzigen guten." -- Dem Obigen fügt der Hr. Verf. dieses Aufsatzes noch die Beantwortung der Frage bey: Welche Regierungsform paßt sich für Frankreich am besten? Wie gern folgt ich ihm auch hier: aber es fehlt mir an Raum. Ich breche also, wiewohl mit innerm Widerstreben, hier ab.

IV.

IV. Anekdoten. Nur sieben und mehrentheils aus den öffentlichen Zeitungen bekannt, oder zu schauderlich, um ihrer hier Erwehnung zu thun.

(Sollten diese Staatsanzeigen, dem allgemeinen Wunsche nach, dem ich beystimme, fortgesetzt werden; so wird es dem Herrn Uebersetzer und Herausgeber unstreitig zu empfehlen seyn, sich eine sorgfältigere, gedrängtere und korrektere Schreibart zu eigen zu machen. Dadurch wird der nicht zu bezweifelnde Werth seines Unternehmens, einen neuen Zuwachs erhalten.)

II. Journal des Luxus und der Moden.

Februar. 1790.

I. Maaßstab der modischen und häuslichen Bedürfnisse, zu Anfange des 17ten Jahrhunderts in Teutschland. Ein Auszug aus verschiedenen Rechnungen des Rentherey-Verwalters von Herzog Johann Ernst von Sachsen-Eisenach, vom Jahr 1591 bis 1603. Man findet in diesem Rechnungs-Extrakte unter andern, nachfolgende Pöste: Eine Elle Schamlot, 14 Kr. davon 13 Ellen für meinen gnädigsten Fürsten und Herrn, zu Hosen und Wambst. -- Ein großer Spiegel 1 fl. 20 kr. --- Ein paar kurze blaue seidene Strümpfe, für die Herzogin 6½ fl. Zwölf Dutzt grün seidene Kräuf für dieselbe 1 fl. Dem Schuster, Ihro fürstlichen Gnaden Stiefel zu bessern, so zerrissen gewesen 6 Kr. Ein paar Schuh zu Wien 24 Kr. Ein paar Pantoffeln 30 Kr. Ein paar Sohlen an meiner gnädigsten Fürstinn und Frauen Schuh zu machen 12 Kr. Dem Hofprediger, als Ihro fürstl. Gnaden communicirten, zum Beichtpfenning 1 Thlr. Ein Schock Besen, das Stück zu 1½ Pf. Dicktussen, dem Narren, ein paar Schuh 8 Gr. -- Item für Hosenbänder Gürtel und Schellen, zu Salzungen gekauft -- und andere solche Pöste mehr.

II. Revenüen eines Französischen Hof-Zahnarztes, bis ins Jahr 1789. Auszug eines Schreibens aus Paris, vom 6 Jan. 1790. Dieser Aufsatz kontrastiret, wie man ohne meine Erinnerung bemerkt, mit dem vorhergehenden sehr. Der königl französische Hof-Dentist ging sonst gewöhnlich zweimal wöchentlich nach Versailles, um 15 Personen, von der königl. Familie, die Zähne zu putzen. Jeder Mund bezahlte ihm jedesmal die Reise mit 9 Livres, oder 1½ Laubthaler. Dies trug ihm also wöchentlich 270 Livres, oder jährlich 14040 Livres. Außerdem bekam er für jeden Mund, bey jedesmaligem Putzen, 2 schöne ganz neue Servietten, die er in seine Tasche steckte. Wöchentlich also 60 Servietten, das Stück wenigstens zu 5 Livres gerechnet, thun 300 Livres und jährlich 15600 Livres. In Summa also 29640 Livres, ungerechnet was ihm noch die jährlichen Douceurs von seinem Posten und die sogenannte Petite Rocambole, eintragen mogte. Die Survivance auf diese Stelle, war vor nicht langer Zeit, für 50000 Ecus (150000 Livres) gekauft -- und nach dem hier hingelegten Maaßstabe, sind bisher so ziemlich, alle übrige Französische Hofdepensen und Hofdienste regulirt gewesen.

III. Noch etwas an die Freunde des Ailhaudschen Pulvers, nebst der Vorschrift es zu enthüllen und selbst zu bereiten. Dieser Artikel ist ein Nachtrag, zu der im October 1789 des Modejournals gelieferten Abhandlung, über die neuesten Modearzeneyen und Charletanerien, den, (wie es hier heißt) ein Aduocatus Diaboli, der das famöse Ailhaudsche Pulver, im Intelligenz-Blatte, der allgemeinen Litter. Zeitung in Schutz nahm, dem Hrn. Verfasser abnöthigte Zuvörderst beantwortet selbiger, den Hauptgrund seines Gegners und der übrigen, sich hier und da anfindenden heimlichen Ailhaudianer: "Das Pulver ist nun 50 Jahre lang, in un-"glaublicher Menge abgesetzt worden und der Verfertiger "hat sich Millionen damit erworben, folglich ist es nütz-"lich und gut." --- und rechtfertigt sich sodann darüber,

daß

daß er Ailhaud, den Vergifter von Europa genant. Er bringt in dieser Absicht, verschiedene Beyspiele solcher Unglücklichen bei, die als Opfer jener Arzeney entweder würklich gefallen, oder von denen ers glaubt. -- (Hätte aber Ailhaud, welchen der Verf. dieses Auszuges übrigens nicht, in Schutz zu nehmen gedenkt, diese Personen und noch tausend andere, würklich vergiftet; so war doch der Ausdruck: Vergifter Europens, immer zu stark.) Was die Freunde des Pulvers, um es zu vertheidigen angebracht, wird hier dahingegen, so wie Ailhauds Theorie, welche er bey der Präparatur seines Pulvers zum Grunde gelegt, bestritten und widerlegt. -- Durch die hier beschriebene Auflösung des Pulvers in seine Bestandtheile, ist ein brauner, auf den Boden des Gefäßes sich ansetzender Firnis entdeckt, der seinem Geruche und Geschmacke nach, nichts anders ist, als Scammonium, das heftigste und hitzigste Abführungsmittel, das man überall hat. Nach der hier angegebenen (aber, wenn das Pulver wirklich so gefährlich, so vergiftend ist, als es hier vorgestellt wird, vorzüglich der Schwachen und Unmündigen halber, lieber wegzulassenden) Verfertigungs-Vorschrift, nimmt man, eine gewisse Quantität krystallisirten, oder glänzenden Ofenruß, pulvert es, siebt es fein durch, dörrt es, in einem eisernen Gefäße, in dem man es so lang herum rührt, bis es größtentheils seinen rauchrichten Geruch und seine Bitterkeit verloren hat. Nun nimmt man es vom Feuer und nachdem es kalt geworden, pulvert man es von neuem und siebet es durch. Hierauf setzt man den achten Theil Scammonium hinzu, röstet es abermals über dem Feuer, unter beständigem Umrühren, so lang bis das Harz geschmolzen und alles innigst vermischt worden ist. Höchstwahrscheinlicherweise (so heißt es hier sehr unbestimmt) setzen die Verfertiger nun noch etwas Opium hinzu. Zuletzt wird alles fein durchgesiebt und in Dosen, ein Quentlein schwer, abgetheilt -- und man erhält für 2 Pfenninge das nemliche Pulver, nach Aussehn, Geruch, Geschmack und Würkung, wofür man Herrn Ailhaud 10 Groschen bezahlt. Alle Personen, die em-

pfindliche Nerven, einen reizbaren Unterleib, oder hämorrhoidalanlage haben, werden gewarnet, sich dieser Arzeney zu bedienen. Ferner schickt sichs durchaus in keinem Fieber -- ist allen Hypochondristen sehr nachtheilig -- und denen, die an der Gicht am Podagra und an venerischen Krankheiten leiden, nie zu empfehlen.

IV. Reise-Luxus und Reise-Moden. Der (ungenannte, aber doch vielleicht nicht schwer zu errathende) Verfasser dieses schönen Aufsatzes, will von einigen Ländern, die er selbst bereisete, im Mode-Journal, eine kleine gedrängte Anleitung für Reisende liefern, die ihnen als Vorbereitung oder Fingerzeig, in ökonomischen und lokalen Details dienen konnte, und macht hier den Anfang mit der Schweitz, theils aus Neigung, weil er dieses Land der schönen Natur und Freyheit, als ein zweites Vaterland verehret, theils weil nun die Zeit da ist, wo man vorzüglich die Reise dahin, anzutreten pflegt. Die Mode nach der Schweitz zu reisen, hat vielleicht, den zahlreichen und schwärmerischen Wallfahrten, welche man vor ungefähr 15 Jahren, nach Langnau, der Wohnung des Bauern-Doktors Michel Schuppach, unternahm, ihren ersten Ursprung zu danken. --- Dem sey, wie ihm wolle. Wenn irgend ein Land besucht zu werden verdient, so ist es die Schweitz. Nirgends finden sich, für einen Reisenden so viele Annehmlichkeiten vereinigt, als hier. Mannigfaltigkeit, Grösse und Kontrast, ist der unterscheidende Charakter der Schweitzerischen Landschaften. -- Durch das grosse Schauspiel der Alpen und der Wunder der Natur --- und durch das nicht minder grosse Schauspiel, eines freyen und ädlen Volks --- und der öffentlichen Glückseligkeit, übertrifft die Schweitz, Italien im Ganzen, die Kunst wieder abgerechnet. --- Die Schweitz ist an sich schon das höchste Land von Europa, aber die reinigenden Winde seiner Alpen, von Wohlgerüchen der mannigfaltigen Kräuter geschwängert, machen die belebenden Einflüsse dieser Bergluft, so stärkend für den Körper und so erheiternd für den Geist, daß mancher Kränkelnde

kelnde hier seine Gesundheit in kurzer Zeit, ohne alle Arzeney, als Bewegung wieder erlangte. --- Deutsch ist die Hauptsprache, die Nationalsprache der Schweitz. Sie wird in den öffentlichen Verhandlungen und Staatsgeschäften der Eydgenossenschaft gebraucht, ist aber im Dialekte etwas auffallend. Die franzöfische Sprache ist in einem Theile der abendländischen Schweitz, in Solothurn, Freyburg, Neufchatel, an den Bieler und Neufchateller Seen, dem Striche vom Genfer See, im ganzen Pays de Vaud und die Rhone hinauf einheimisch. --- Die gewöhnliche Jahrszeit zu einer Schweitzerreise, dauert vom May, bis Ende Septembers. Wer den sittlichen Zustand und die politischen Verfassungen der Schweitz, die Volkswahlen, die Volkslustbarkeiten, die Musterungen kennen lernen, oder die Versammlungen der helvetischen Gesellschaft zu Olten besuchen will, der wähle die ersten Frühlings-Monathe. Wer als Oekonom, als Kameralist, als Naturforscher, oder zu seinem Vergnügen reiset, für den sind die Monathe Julius, August und September die passendsten. Im Julius stelle man die Wanderungen, nach den tiefern Gegenden, den kleinen Cantons und Landstädtchen, und im August, nach den hohen Alpen und den Schneebergen an, denn um diese Zeit ist die Luft hell und rein, und die Veränderungen der Witterung, denen man in den Hochgebirgen so sehr ausgesetzt ist, folgen weniger rasch auf einander. In der Mitte Septembers fängt man an, die elysischen Envirous der Genfer, Bieler und Neuenburger Seen, und das schöne Pays de Vaud zu bereisen, um dort die Freuden der Weinlese und die geselligen Ergötzlichkeiten des Landlebens zu geniessen. --- Die Fahrstrassen sind im vortrefflichsten Stande, und die schönsten Dammwege, die man sich denken kann. --- Extraposten giebt es nicht in der Schweitz: in jeder ansehnlichen Stadt, trifft man aber Fuhrleute an, welche den Reisenden an jeden Ort bringen, wohin er verlangt.

(Dieser Aufsatz ist noch unvollendet, und die Fortsetzung folgt.)

V. Ueber den Cirque im Palais Royal zu Paris. Aus einem Briefe von daher vom 11 Oct. v. J. Der Cirque ist ein Gebäude das halb (nemlich 13 Fuß 3 Zoll tief) in --- und halb (nemlich 9 Fuß 8 Zoll) über der Erde steht Mitten im Garten des Palais-Royal erhebt sich nemlich, in Form eines sehr langen Ovals, ein jonisches Säulenwerk, das, wie die Mauer, die es verbindet, mit einem grünem Gitterwerke, um und um bekleidet ist. Zwischen den Säulen befindet sich, eins ums andere, ein hohes Fenster, das die innere Gallerie erleuchtet, und eine Büste, auf einem Postemente, deren Weiß, mit dem Grün umher, artig kontrastiret. Dieser Büsten sind zwey und siebenzig, und sie stellen die größten und berühmtesten Männer von Frankreich vor. Das Ganze ist oben von einer Ballustrade umkränzt, die eine Terrasse einschließt, welche dem Cirkus, statt des Daches dient, und auf welcher Blumen, Orangerie und allerley feine Stauden, in Körben stehn. Rund um dieses Gebäude herum, läuft ein von Quadern ausgemauerter, nicht tiefer Graben, aus welchem und in welchem streckenweise einfache und dreyfache, en Eventail springende Fontainen, ihr Wasser ergiessen. --- Der Eingang in das Innere geschieht auf zwo breiten Treppen, die in das Souterain herabführen. Dieses ist, wie die obern Galerien, rundum mit 72 dorischen Säulen umgeben, drey hundert Fuß lang und funfzig breit, sauber gedielt, und des Abends mit prächtigen grossen Kronleuchtern, in der Mitte von oben herab --- und an den Seiten, mit 72 kleinern erhellt. ---- An dem einem Ende dieses Saals steht auf 12 Marmorseulen, eine Kuppel für einen Limonadier, und an dem andern ein Pavillon, der in 24 Kabinetten, worinn man unbemerkt seyn kann, abgetheilt ist. In der Mitte rechter Hand steht ein grosses Orchester für 50 Musiker. --- Der Zweck dieses Gebäudes ist, der Hauptstadt in einem prächtigen, geräumigen und schön verzierten Lokale, anständige und mannigfache Vergnügungen zu gewähren --- dabey aber alles zu entfernen, was die Gesellschaft compromittiren könnte --- zugleich

den

den Liebhabern der schönen Künste und Wissenschaften, nützliche und angenehme Kenntnisse zu verschaffen --- und endlich zu einem Rendezvous für Fremde, aus den entferntesten Gegenden der Erde zu dienen. --- Zu diesem Zwecke ist der Cirkus im Winter von 8 Uhr Morgens, und im Sommer von 7 Uhr an, bis um 11 Uhr des Abends offen. Von 9 bis 1 Uhr sollen vier verschiedene Vorlesungen gratis von geschickten Professoren gelesen werden. Allen Künstlern ist es erlaubt, ihre Arbeiten auszustellen. Sechs und dreyßig Boutiken, mit den feinsten Waaren, werden die obere Gallerie über der Erde einnehmen. Alle Abende soll eine ländliche Musik, nach den Compositionen der berühmtesten Meister gegeben werden. Nur wohlgekleidete Personen --- aber keine Frauenzimmer ohne Führer, haben Eintritt. Man abonnirt sich für die Entree, mit 72 Livres jährlich. Noch ist nicht alles eingerichtet, und die gemachte Anlage erfüllt nur erst halb, ihre Bestimmung.

VI. Theater. 1. Bestand und Uebersicht der Vorstellungen, einiger Hauptbühnen Teutschlandes. Mannheim. Berlin. Hamburg. 2. Theater-Miscellaneen. Auszüge aus Briefen. Berlin. Unter andern, etwas Weniges über die neue Oper Brennus. Hannover. Aufgeführte Stücke. Kurzer Rückblick auf den Theater-Artickel, vom vorigen Jahre. Die deutsche Bühne erlitt an Mamsell Aichinger und Hrn. Frankenberg, zween beträchtliche Verluste. Auch der Tod der Hrn. Bondini und Friedel verdienet bedauert zu werden. --- Die Bühnen zu Mannheim, Hamburg und Berlin sind vorzüglich reich, an besuchenden Schauspielern gewesen. --- Die Schauspieler werden itzt bey den guten deutschen Bühnen so reichlich bezahlt, daß sie viel besser, als manche andere Staatsdiener stehn, die denn doch, im Grunde, wegen ihrer dem gemeinen Besten wirklich unentbehrlichen Dienste, mit den Schauspielern nicht zu vergleichen sind. --- Die Bühnen zu Hamburg, Mannheim und Wien, haben ihr Repertoire durch

die meisten neuen Stücke vermehrt. Hamburg vorzüglich. Unter diesen neuen Stücken haben drey den Beyfall des Publikums auf allen sechs Hauptbühnen Deutschlandes eingeerndtet: Menschenhaß und Reue, vom Hrn. von Kotzebue --- die Erbschleicher, von Gotter und der Vicekanzler, von Kratter. Die Indianer in England, ebenfalls ein Kotzebueschens Stück, scheinen gleiches Glück zu machen. --- Wenn man einen Ueberschlag von den Vorstellungen der Bühnen, von Berlin, Dresden, Hamburg, Mannheim, Wien macht, und die Summe zieht, so findet man, daß alle sechs Bühnen, nur etwa 150 Trauerspiele, hingegen fünf, (die Italienische Opern ungerechnet) über 300 deutsche Singspiele gegeben haben. --- Die sogenannten Specktakel-Stücke, deren ganzer Werth mehr in Prunk, Aufzügen und Getümmel besteht, und die dem guten Schauspiele so sehr zu Schaden drohten, haben abgenommen. Auch die Shakespearschen Stücke, kommen nicht mehr so häufig vor, selbst die Hamlets --- und Lears nicht, die Bataillenpferde aller wandernden Schauspieler, die sich auf ihre Lunge und mächtigen Arme etwas zu gute thun, und nun gleich mit Brockmann oder Schröder rivalisiren zu können glauben.

VII. Modeneuigkeiten. Aus einem Schreiben von Paris, den 10 Januar, 1790. Der gelinde Winter, ist den Modeschöpfern nicht günstig gewesen. Sie haben keine neue Schutzmittel gegen die Kälte zu erfinden gehabt. Ein männlicher Pelz, ist in Paris eine seltne Erscheinung: nur die fremden Herrn, wollen nicht frieren. Zu diesem Briefe gehören zwey Kupfer. Die erste Figur ist in einem Fourreau von weissen Atlas, dessen Leib und Armel watirt sind, mit einer sehr breiten Binde, von Bande, Couleur de Bastille, und blau gesäumt. Die zweite Figur ist in wintermäßiger Demi-Parure.

VIII. Ameublement. Neuester Geschmack in Spiegel- und Pfeiler-Tischen. Hier wird ein solcher Tisch, vom

vom neuesten Geschmacke, aus der kurfürstl. Spiegel-Fabrik zu Dresden, in einer Abschilderung geliefert. Seine Platte ist von geschliffenen Spiegelglase, mit einer schwartz und rothen hetruriſchen Mahlerey untergelegt. Das Gestell ist mit geschmackvollem Schnitzwerk geziert. Die Füsse sind durchbrochen, und das Ganze ist entweder mit vielfarbigen Golde vergoldet, oder zum Theil in Farben lakirt. Der Preis eines solchen Tisches steht in der Fabrik zu 30 bis 40 Rthlr.

Intelligenzblatt des Journals des Luxus und der Moden. No. 2. Febr. 1790.

I. Die blaue Bibliothek aller Nationen. Eine Ankündigung.

II. Edition complette des Oeuvres de Voltaire. Hr. Ettinger in Gotha zeigt an, daß von seiner abgelieferten Edition complette des Oeuvres de Mr. Voltaire, wovon sich bereits 60 Bände, in den Händen der Subscribenten befinden, wieder 9 Bände von 61 -- 69 erschienen seyn, und auch noch der 70ste Band hinzukommen, mit diesem aber das ganze Werk, gleich der Kehlischen, durch Hrn Beaumarchais veranstalteten Ausgabe, geschlossen sey. Der Pränumerationspreis für diese letztere 10 Bände, betrift 8 Rthlr. 10 Gr. in Louisd.

III. Des Ritters von Bourgoing neue Reise durch Spanien, v. J. 1782 bis 1788. Blos die Nachricht, von dem Daseyn der Uebersetzung.

IV. Museum für Frauenzimmer. Eine Ankündigung -- und einige wenige andere Ankündigungen, Anzeigen und Nachrichten mehr.

III. Oekonomische Weisheit und Thorheit. oder Journal von und für Oekonomen, Cammeralisten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt und Landwirthschaftskunde. Erfurt, 1789.

Erster Theil.

Vorrede. Sie enthält den Plan dieser neuen, wie man sieht, gemeinnützigen Zeitschrift.

I. Schreiben des Cantors in L** an den Professor A** zu ** über das Studium der ökonomischen und Cameral-Wissenschaften. Ein launigter Aufsatz, dessen Hauptabsicht dieser ist, daran zu erinnern, wie sehr in den genannten Wissenschaften, die Theorie von der Praxis abweichend sey. Der Sohn des Kantors studiert diese Wissenschaften und macht bey seiner Zuhausekunft, auf Rechnung des Vaters, verschiedene Versuche, mit dem Verpflanzen des Waizens, einem neuerfundenen Ofen, der Einführung der Stallfutterung, und dem Krapp- Waid- und Tobacks-Baue. Alles ließ sich hören und lesen: als es aber zur Ausführung kam; so zersprangen die schönsten Ideen, des gelehrten jungen Menschen, wie die Seifenblasen der Knaben. Der Herr Cantor wird natürlicherweise dadurch erst aufmerksam, denn mißtrauisch und übler Laune gemacht, endlich aber auf den Gedanken gebracht, ob sein Herr Sohn das Ding auch wohl gar, bey dem verkehrten Ende, angefaßt habe. Ein Freund an den er sich dieserwegen wendet, sticht ihm den Staar und giebt ihm (Seite 39) einen Plan an, wie die Cammeralwissenschaft eigentlich studirt werden müsse. Indessen, der junge Herr war einmal an das Experimentiren gewöhnt, ist also zu reellen Geschäften nicht zu gebrauchen, und weis selbst nicht was er mit sich anfangen soll. Sein Beyspiel ist lehrreich, so, wie das Schreiben seines Vaters, voll treffender Wahrheit.

II.

II. Anweisung, gutes Bier, das nicht bald sauer wird, zu brauen; von Herrn Superintendenten Jacobi, zu Cranichfeld. Diese Abhandlung ist eigentlich eine Erweiterung und Berichtigung, der Vorschläge, gutes Bier zu brauen, welche der Herr Verfasser vor 20 Jahren, der Königl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Celle überreichte, und die von derselben, in der 4ten Sammlung, des 2ten Bandes ihrer Nachrichten, Seite 465 eingerückt ist. Man findet hier (Seite 50) eine kurze und deutliche Anweisung, der Hauptursachen, des Säuerwerdens des Bieres. Deren sind sechszehn. Sie werden der Reihe nach angeführt und zugleich die Mittel angegeben, wodurch sich selbige wegräumen lassen.

III. Kurze Erläuterung, über den Anbau und Behandlung des Rheinhanfes und Rheinflachses. "Man "bauet -- wie hier versichert wird -- an dem Reinstrom "Hanf, worin ein Reiter zu Pferde, ungesehn herum "reiten kann und wovon der Morgen, von vierzigtau"send Quadrat Schuhen, 10 bis 12 Centner, rohen "Hanf trägt. „ --- Hier wird eine Anweisung ertheilt, eben einen solchen Hanf zu erbauen. Es kommt hauptsächlich, auf diese Punkte an, daß man den Saamen besonders bauet, ihn nur halb so dünne, als gewöhnlich versäet, und den Acker recht fett und klar bearbeiten läßt. Von der Hanfbehandlung im Breisgau, findet man (S. 8) eine deutliche Nachricht. So auch (Seit 95) über die Pflanzung und Zurichtung des Hanfs. Dieser Aufsatz ist vom Herrn Oekonomie-Rath Stumpf.

IV. Was ist, und befördert die Nahrung der Gewächse? Vom Herrn Hofapotheker Rückert in Ingelfingen. Nach einer kurzen Einleitung untersucht Herr Rückert zuvorderst (Seite 102) die Meinungen, über die fruchtbarmachende Materie, des Paracelsus, Jethro, Tull, du Hamel de Monceau, Noll, Hartree, Kircher, Boerhave, Külbel, Helmont, Bonnent, Gleditsch, Wallerius und Krüger. Er analysiert

lysiert sie kurz und legt den Lesern, die Resultate seiner Beobachtungen dar. Der Schluß seiner Bemerkungen ist dieser, daß Erde allein, (günstige Witterung vorausgesezt) dasjenige Wesen sey, von welchem Frucht- oder Unfruchtbarkeit herrühre. Es kömmt also nur blos darauf an, ihre Fruchtbarkeit, da, wo sie fehlt zu vermehren, und in dieser Absicht, die Bestandtheile der Gewächse, d. i. ihre Erdarten, metallischen und feuerfesten Salze, Feldungen, die Erd- und Steinarten, und die anzuwendenden Düngmittel kennen zu lernen. Dazu wird Herr K. in dem dritten Theile, eines von ihm angekündigten Werkes, Anleitung geben.

V. Krankengeschichte, einer vom grünen Klee, entstandenen Pferdekrankheit, nebst einigen Anfragen, an Aerzte, vom Herrn Pastor Crel, in Pippach-Edelhausen. Die Pferde befielen mit einem Krampfe, dessen Simptome hier beschrieben sind. Herr Prediger Crell, wünscht einige Fragen, die durch diesen Zufall, in ihm veranlaßt wurden, beantwortet zu sehn.

VI. Die Brandteweinbrennerey, nach theoretischen und practischen Grundsätzen. Zuerst deren Geschichte: sodann vom Brennhause, der Brandweinblase, dem Helm zur Blase, den Blasen-Röhren, dem Kühlfaße, den Meisch-Bottigen, (Geschirren, in welchen die zur Gährung bestimmten Früchte, mit kalten und warmen Wasser eingemischt werden) von den übrigen Brennereygeräthschafften, von den Früchten zum Brandweinbrennen, vom Malz, vom Schroten der Früchte, von der Gährung, von dem (zur Brennerey nothwendigen) Wasser, von der Feurung, vom Einbrauen der Früchte, vom Stellen (Stellen heißt, der eingebraueten Meische, ein Vehikulium geben, in welchem sich ihre Theile bequemer auflösen, und durch das hinzugefügte Ferment in die geistige Gährung versetzen können) vom Abtreiben der Läuter, (dadurch wird der Brantewein von seinen gröbsten salzigschlei-

schleimigten Theilen geschieden) von Distillirung des Branteweins, von der Verbesserung desselben, von seiner Wartung, von dem mancherley Verfahren, in den Brennereyen, von den Mastställen, von dem Schweinen, von dem Rindvieh, und endlich von der Berechnung des Nutzens einer Brandweinbrennerey. Alle diese Vorschriften, sind mit einer solchen Präcision und Deutlichkeit abgefaßt, daß auch diejenige Volksklasse sie unfehlbar verstehen muß, für die sie der Verfasser bestimmt.

VII. Vermischte ökonomische, naturhistorische und andere kurze Nachrichten, Bemerkungen und Anekdoten. 1. Oekonomische Nachrichten, aus dem Koburgischen. Ein nicht gerahtener Versuch, des Herrn Landschaft-Directors von Imhof, die Schaafe mit Klee zu Futtern --- und ein zweiter, zwar noch nicht entschiedengeglückter, aber doch Hoffnungmachender Versuch, zur Verädelung ausländischer Schaafe. 2 Auszug einer Coburgischen Verordnung, wegen der Schaafhuth und des Anbaues, des Klees und der Futterkräuter, vom 23. Juni, 1788. 3. Bemerkungen auf einer Reise von England, nach den Caribäischen Inseln, aus den philosophikal. Transactionen, als ein Nachtrag zu der, im Vorhergehenden bemerkten Anweisung, gutes Bier zu brauen. Ein Bierbrauer in Deal, legte als eine von ihm gekaufte Quantität Englisches Bier, nach Indien transportirt werden sollte, um es gegen das Sauerwerden zu bewahren, in jedes Gefäß, von fünf Gallionen, zwey frisch gelegte Eyer. Dadurch erhielt man das Bier auf Jamaika und es war so gar besser, als zu Deal. Auch in England erhält man das Märzbier auf die nemliche Art, daß es nicht herbe wird. 5. Etwas weniges, über die Wetterbeobachtung des verstorbenen Probsten Lüders. Wenn in den Advents-Wochen ein starker Winter einfällt; so will er gerne seine Dauer auf 18 Wochen ausdehnen. 6. Nachricht von einem Weinstocke im Pfarrgarten

zu Goseck, bey Naumburg, der 641 Trauben hatte und von dem in den lezten 10 Jahren, 9 Eimer Most gekeltert worden. 7. Etwas von der Erfindung des Herrn Friedrichs in Wien, Gebäude unverbrennlich zu machen. 8. Von der Erscheinung und Zerstörung der Mäykäfer. 9. (Oekonomische) Preisaufgaben, der Königlichen Akademie zu Lissabon. Der Preis der einen ist 96,000 Rees (deren 334 einen Thaler, und 1000 einen Dukaten ausmachen) Der Preis der andern 50,000 Rees. 10. Eine Ankündigung des Herrn Hofapotekers Rückert zu Ingelfingen, welcher den Plan, eines von ihm, in drey Bänden herauszugebenden Werks: Der Feldbau, chimisch untersucht, um ihn zu seiner lezten Vollkommenheit zu erheben — enthält. 11 — 16. Einzelne Anekdoten und characteristische Züge einfältiger Junker, schlauer Bauern und anderer mehr.

Zweiter Theil.

I. Joh. Sam. Schröter, Superintendens und Oberpfarrers zu Buttstäts Beschreibung seiner Harlemer Hyacinthen-Flor, vom Jahre 1789, nebst Anzeige einiger Vortheile bey ihrer Behandlung. Man erhält hier eine Nachricht, von einem im Jahre 1788. herausgekommenen Catalogue des plus belles Oignons des Fleurs &c. qu'on trouve à vendre chez Jean *Kreps* & Fils Fleuristes à Harlem en Hollande, in welchem man Hyacinthenzwiebeln von fünf bis zu zweyhundert Gulden findet. Die ganze, aus 932 Sorten gefüllter Hyacinthen bestehende Sammlung, fordert für denjenigen, der sie ganz besitzen mögte, ein Kapital von 4995 Gulden 15 Stuber. Der Liebhaber erhält hier ferner eine Anweisung, von der, der Hyacinthe vorzüglich angenehmen Erdart — von der Zeit und Art ihrer Einsenkung — von einem, bey strenger Kälte, zu ihrer Erhaltung brauchbaren Frostableiter,

leiter, und ihrem Flor. Dieser wird ferner, nach gewissen Claßifikationen beschrieben. Verschiedene Bemerkungen über den Werth und die eingebildeten oder würklichen Vorzüge, einiger hier beschriebenen Zwiebeln, über die Art sie auszunehmen, zu trocknen, wieder einzulegen u. s. w. beschliessen, diesen, den Blumenfreunden gewiß willkommenen Aufsaz.

II. Beobachtungen und Meinungen, über zu nasse unregelmäßige Witterung und Jahre, und daher entstehende Theurung auch Vorschläge zu Landesmagazienen. Gewöhnlich entstehet oft einige Jahre hinter einander solche ungünstige Witterung, besonders auf solche Winter, in welchen sehr viel Schnee und Regen gefallen, wodurch der Schoos der Erde mit den Feuchtigkeiten, des ohnehin nach und nach schmelzenden Schnees und Eises zu sehr angefüllt, und aus physikalischen Ursachen, durch die, gewöhnlich im Frühjahre eintretende Hitze, die Natur in eine Gährung und Kochung gebracht wird, die wieder viele der überflüßigen Dünste, aus und in die Luft treibt, wo sie sich wieder sammeln und durch den Regen herab in die Erde kommen. In solchen irregulairen Jahren, kommt alles, was die Natur hervorbringt, nicht zur gedeihlichen Vollkommenheit. Durch verschiedene (hier angegebene) wie die Glieder einer Kette, sich in einander schlingende Umstände, entstehen dadurch Mangel und Theurung. Nothwendig sind alsdann Magazine. Die in der Ueberschrift dieses Aufsatzes versprochenen, hier auch, doch nur, wie im Vorbeygehen angeführten Vorschläge, zur Errichtung derselben, mögten mohl besser durchgedacht und reichhaltiger seyn.

III. Kurze Vergleichung des nordlichen und südlichen Deutschland, in Absicht des Clima, Feldbau und verschiedener Produckte. Dieser Aufsatz hat auf denjenigen Bezug, den man unter der nemlichen Aufschrift, im 2ten Stücke, des 18ten Bandes, des Göttingischen historischen Magazins findet. Er

enthält viele Bemerkungen, die, die Aufmerksamkeit eines jeden Oekonomen, und überhaupt, theils ihrer Neuheit, theils ihrer Wahrheit wegen, eines jeden Deutschen, der die physische Beschaffenheit seines Vaterlandes kennen zu lernen wünschet, verdienen.

IV. Vergleichung des so genanten Milzbrandes, mit der wahren Hornviehseuche. Aus dem 6sten Stücke, des Jahrganges von 1788, der Oberschlesischen Monathsschrift. Der Milzbrand, ist eine Entzündungskrankheit, die, wie man aus der hier angebrachten Schilderung der wahren Viehseuche sieht, mit dieser nicht verwechselt werden kann. Die am mehresten empfohlenen Hülfsmittel, bey den Krankheiten, werden hier angeführt und mit einander verglichen.

V. Ueber die Düngung der Felder mit Rasen, von Herrn Hofapotheker Rückert, in Ingelfingen. Sie wird empfohlen und die Art, wie sie zur Anwendung gebracht wird, umständlich beschrieben.

VI. Abhandlung über die Hornspäne. Hierunter werden die, von Kammachern und Horndrechslern herrührende hornichte Abfälle verstanden. Man bedient sich ihrer als Düngung. Hier werden die Ursachen, warum sie, ihrer inneren Bestandtheile halber dazu brauchbar sind, und verschiedene andere Bemerkungen über selbige, aus einander gesezt.

VII. Bienengeschichte zur Belehrung und zum Vergnügen, für die Liebhaber, nebst einigen Sentenzen und Sprüchwörtern von Bienen. Keine Geschichte, sondern rhapsodische Bemerkungen, nicht ohne Interesse und Werth. Die Sentenzen oder Sprüchwörter, sind kurze Aphorismen. Sie stellen verschiedene Punkte der Bienenzucht, in das ihnen bisher mangelnde Licht.

VIII. Beantwortung der Frage: Warum würken in manchen Gegenden, die Prämien so wenig auf das Volk. Diejenigen Prämien werden hier

hier vor allen empfohlen, die nicht blos aus Geldprämien bestehen, sondern in welchen diese, mit ehrenvollen Auszeichnungen vereinbaret sind. Bloße Geldprämien müssen schon sehr ansehnlich seyn, wenn sie grossen Eindruck auf das Volk machen sollen. Mehrmalen macht auch die Prämie, wodurch man etwas bezweckt, nicht einmal den 4ten Theil des Aufwandes aus, der erforderlich ist, um sie zu verdienen. Wie kann sie würken? — Ferner. Das Volk muß mit dem Geschäfte, zu dessen Unternehmung man es durch Belohnungen aufmuntern will, schon einigermassen bekannt seyn. Diejenige Sache, die man durch die ausgelobte Prämie zu erhalten sucht, muß deutlich ausgedrückt werden, sonst versteht diejenige Volksklasse, an welche die Aufforderung gerichtet ist, nicht, was man von ihr verlangt. — Diejenigen Gegenstände, auf welche man Preise setzt, müssen mit Klugheit gewählt, und vor allen Dingen, keine, dem Lokale nicht angemessene Prästanda, oder gar, (wie das mehrmalen der Fall seyn dürfte) wahre Unmöglichkeiten einverlangt werden. Fehlerhaft ist es, wenn man bey Ermunterungen durch Prämien, zu oft in Hinsicht des Gegenstandes variret, auf welchen man sein Augenmerk richtet. Bey der Austheilung der Prämien, muß man, nicht nur mit Sorgfalt und Klugheit, sondern auch mit Gewissenhaftigkeit und freyer Unparteylichkeit, verfahren. Wie oft aber wird nicht der Prahlerey, vor dem stillen Verdienst, der Vorzug ertheilt? Wie oft entschied die Partheylichkeit nicht? Wie oft muste nicht der Würdigste weichen?

IX. Unglücklicher Erfolg, einer doppelten Leinsaat, im Jahre 1789, von einem Landpredigter im Erfurtschen Territorio. Dieser Unfall ward durch die Witterung veranlaßt und so gut es sich thun ließ, durch die Kunst wieder verbessert.

X. Historische Nachricht über den Flachsbau, in verschiedenen Ländern, in welchen derselbe einen starken Handlungsartickel ausmacht, mit

einigen Anmerkungen, über den Flachsbau, in den Thüringschen Gegenden. Genannt sind hier nochfolgende Länder: Braband, Seeland, Jülich, England, Irland, Pfalz, Schlesien. Von einem jedem dieser Länder, wird die dort gewöhnliche Behandlungsart des Flachses bemerkt.

XI. Von der besondern Nützlichkeit der weißgelben, oder Bordfelder Rüben. Vom Herrn Bergrahte Glaser in Suhl. Eine Nachricht von ihrem diätischen Werthe und von der Art ihres Baues.

XIII. Vermischte ökonomische, naturhistorische und andere kurze Nachrichten, Bemerkungen, Anecdoten und Recensionen. 1. Es kam zu Cahla, ein so genanter verbesserter Historien Calender heraus. Hier wird behauptet und erwiesen, daß dieser Calender nichts sey, als eine wahre Betrügerey. 2. Bericht, von einer neuen Sorte von Kohlpflanze, durch den Abt de Commerell, und den Doctor Lettson, zu London. In Briefen mitgetheilt und eingeschickt, von einem Mitarbeiter. Sie läßt sich brauchen, als Futter fürs Vieh. Auch kann man Oel daraus pressen. Dieses kommt dem Baumöle nah. 3. Zwey von einem alten Englischen Schäfer, Namens Wilhelm Steers, mitgetheilte, für untrüglich angegebene Mittel, wider den Biß toller Hunde. 4. Gelegentlich ertheilter Rath, wie der Weinstock gegen die Kälte zu schützen. 5. Berechnung des vom 26. Novemb. 1788, bis zum 27sten März, 1789, gefallenen Schnees. 6. Untersuchung in wieweit die in No. 53 des Hamburger Correspondenten von 1789, befindlich gewesenen Wetterprophezeyungen des Herrn von Lowzow, in Schwedisch-Pommern, in Erfüllung gegangen. 7. Etwas über die künstliche Befruchtung der Pflanzen, dießmal in Rücksicht auf Melonenbau. Ein Auszug aus dem 5ten Stücke, der Schlesischen Provinzialblätter. von 1789. Dem Naturbeobachter und Gartenfreunde wichtig. 8. Beschreibung des vom

Herrn

Herrn Guberntalrathe und Kreyshauptmann, Ritter von Bienneberg, erfundenen Frostableiters. 9. Beschreibung der, im 4ten Stücke der Schlesischen Provinzialblätter, von 1789 vorkommenden Anweisung, einer alten und neuen Manier, den Frost von den Bäumen abzuleiten, M. Franz Christoph Jeze, der Mathematik und Physik Professor, an der Königlichen Ritterakademie zu Liegnitz. 10. Vorschrift zu einem Kitte, völlig wasserdichte Mauern zu machen, 11. Nachricht von einem, vom Herrn Baron von Meidinger, in Wien, Erfundenen künstlichen Torfe. 12. Rezension (oder vielmehr Auszug) aus der im Jahre 1789, zu Liegnitz, herausgekommenen Darstellung der höchstwichtigen Vortheile, welche der Anbau und Manufakturgebrauch, der syrischen Seidenpflanze, sowohl für den Staat, als den Privatmann verspricht. 13, 14 und 15. Recensionen von folgenden Büchern: Sehr wichtige Erinnerungen bey dem Gebrauche des Kleefutters, samt einem Anhange, über die besten Futterkräuter. — Kurze Anweisung für den Landmann, Steinkohlen, Torf, Mergel, und Gips zu entdecken, Wiesen zu verbessern, Flachs, Hanf, Hopfen, Tobak, Kümmel und Fenchel mit Nutzen zu bauen, Baumschulen anzulegen, Bienen zu warten, Maulbeerbäume zu erziehen, und den Seidenbau mit Vortheil zu betreiben u. s. w. Der Feldbau chimisch untersucht von C. A. Rückert. Erster Theil.

IV. Jahrbuch für die Menschheit.

Eilftes Stück.

I. Unzufriedenheit mit der Welt. Eine Fortsetzung der ersten Abhandlung, des 9ten Stückes dieses Jahrbuches, deren im diesjährigen Januarstücke dieses Journals, Seite 52 Erwehnung geschehn.

II. Fortsetzung der im 4ten Stücke, des ersten Bandes dieses Jahrbuches angefangenen Abhandlung:

Ueber angewandte und noch anzuwendende Mittel, das zu frühe Abgehn der Schüler auf die Universität zu verhüten. (Siehe Journal aller Journale Januar 1790, S. 51.) Hier wird des (oft fehlerhaften Lehr- und Erziehungstons des Schulmannes — der Schuleinrichtungen, die von ihm abhangen — die nachtheilige Einrichtung, daß der Schüler zu früh, dem höchsten Classenrang, den ihm die Schule geben kann, zu erhalten sucht — der wenigen Anständigkeit, mit der auch die Würdigern unter ihnen behandelt werden, — vorzüglich des zu grossen Zwanges, in dem man sie hält — der Unbilligkeit, daß von einem Manne, oder von zween Männern, gefordert wird, alle Fächer einer Schule zu besitzen — des zunehmen den Schulluxus — und noch einiger anderer Umstände, die durchaus an die Seite geräumt werden müssen, wenn das Abgehen der Schüler, bey noch nicht vollendeter Reife, verhütet werden soll, gedacht.

III. Epistel an Friederike, am Tage ihrer Verbindung — und deren Antwort, an den Dichter. Leicht und rein versifizirt.

IV. Für Leidende. Ein nicht unebenes Gedicht, von G. J. Noldeke. Die lezte Strophe, dient zur Probe:

Zu Freuden führet jedes Leid.
Und wenn auf Erdenseligkeit,
Die lezte Hoffnung sincket;
Durch Thränen lächelt unser Blick,
Hinauf zu jenem höhern Glück,
Das über Sternen winket.

V. Bernhard. Ein pädagogisches Fragment. Der Held dieser, mit ädler Simplizität erzählten, aber lehrreichen Geschichte, wird den Händen eines rechtschaffenen Mannes anvertraut, der ihn nach den besten Grundsätzen bildet.

VI.

VI. Der Menschenfreund. Ein Gedicht — und zwar eines funfzehnjährigen Dichters, dem freylich wohl ein älterer Freund, Hülfe geleistet, aber der doch nicht, ohne glückliche Anlagen ist.

VII. Töchtererziehung, nach einem neuen Plane. Aus des Herrn von Archenholz, Britisch Mercury Vol. XI. No. 40. Octobr. 1789. pag. 11. Satirisch wie diese Probe erweiset. "Tragt Sorge, "daß Eure Jüngferchen, weder Ball noch Festivitäten, "noch sonst irgend, eine öffentliche Lustbarkeit verab- "säumen. Sie müssen sich oft sehen lassen — und "soviel an ihnen ist, an allen öffentlichen Ortern.„ Im nehmlichen Stile, ist der angehängte Epilog des Uebersetzers gearbeitet. "Der Umgang, Freunde — "(heißt es unter andern:) o über den Umgang geht "nichts! Eben durch den freyen, ganz freyen Umgang "Eurer Töchter mit den jungen Herrn, werden unsre "Schönen so äusserst civilisiert und poliert, so handel- "bar für Hand in Hand, so geschmeidig und nachgebend. "Eine Unterredung unter vier Augen, ein Nebenzim- "mer, nach einem erhitzenden Tanze --- ein Tete --. "à --- Tete im dichterischen Haine --- ein göttlicher "Abend, in einem unserer Vouxhall's oder beym Mon- "denscheine, sind Lehrstunden, über welche nichts geht, "und bey denen die Menschenliebe sichtbar zunimmt.

VIII. Reise von Amsterdam, nach Fridau in Oestereich, an meinen Freund J. im Ulm, von J. M. Affsprung. Diese Reisebeschreibung ist zwar schon im Jahre 1779, aber nur als Manuscript für Freunde gedruckt. Herr A. ging am 15. März, 1777 von Amsterdam ab. In den Hollandischen Staaten fiel ihm ihr Wohlstand und ihre Reinlichkeit auf. Haag ist einer der schönsten Orte, die er jemals gesehn. Die schönen Gebäude und grossen mit Alleen besetzten Plätze, gewähren einen reitzenden Anblick. Eine gute halbe Stunde davon, ist ein See, deren Brausen man beym kleinsten Sturme, in der Stadt, wie ein heulendes

Wetter hört. Hamburg nennt Herr A. das Deutsche Amsterdam. Er sagt von dieser (auch von dem Verfasser dieses Auszuges so sehr geschätzten) Stadt, daß ihre Lage reitzend, und vortheilhaft sey. Die Sitten der Einwohner nennt er, fein und gesezt. Sie haben, --- sagt er, --- fast gar nichts von dem Steiffen, das den Reichsstädten so oft vorgeworfen wird. Er freuet sich noch der Bekanntschaften, der Herren Klopstock, und Büsch.

Zwölftes Stück.

I. Fortsetzung der eben itzt abgebrochenen Afsprungschen Reise. Gleich anfangs, geschieht hier, eines, als Dichter und Philosoph gewiß vorzüglich schätzbaren Deutschen, des Herrn von Gerstenberg, (izt in Altona) mit derjenigen Achtung, Erwehnung, welche dieser würdige Gelehrte verdient. --- In Leipzig lernte Herr A. den Buchhändler Reich kennen. Bey ihm fand er in einem Zimmer, die Bildnisse der Auserwählten desselben, und unter diesen, das Bild seines Hausknechts, der ihm gegen 30 Jahre redlich gedient. In Dresden interessirte den Verfasser niemand so sehr, als der würdige Lippert. Er war schon 73. Jahr alt, aber nicht ohne Feuer. Seines Handwerks ist er ein Glaser und er war schon über 30 Jahr alt, als er anfing, Latein und Griechisch zu lernen.

II. Fortsetzung der Abhandlung: Ueber angewandte und noch anzuwendende Mittel, das zu frühe Abgehen der Schüler, auf die Universität zu verhüten. Es wird eine sorgsamere und gewissenhaftere Stipendien-Vertheilung und überhaupt die Wahrheit empfohlen, bey Ertheilung aller akademischen Beneficien, mehr darauf zu sehn, daß sie vaterlosen Weisen, vor allen andern, zugetheilt werden. Auch die Verpflichtung junger Leute zum Soldatenstande, ist, wie hier bemerkt wird, gar nicht selten eine Gelegenheit zum Forteilen der Schüler auf die Akademien.

So

So auch, die immer noch allgemeiner werdende Einrichtung der Beförderungen, nach Anciennität. Sehr begründet ist der Wunsch, mit mehrerer Genauigkeit auf ein gewisses mehrentheils schon bestimmtes, oder noch zu bestimmendes Alter derer, die zu dieser oder jener Beförderung gelangen wollen, zu halten.

III. Practische Philosophie, für das eheliche Leben. Fortsezung. Vortrefliche Lehren, wie man aus nachfolgenden herausgehobenen Wahrheiten sieht. "Verdrüßlichkeit oder finstres Wesen und immer grämeln-"der Ernst, machen selbst das beste Weib, eben so un-"erträglich, als sie durch beständige Unordnung und "empörende Salopperie verhaßt und ekelhaft wird --- "und ich weis wahrlich nicht, was entsetzlicher ist, und "mich am schnellsten in die Flucht bringen würde.„ --- "Mach Dirs streng zum Gesetz, junges liebes Weib, "den Eltern Deines Mannes, soviel Du nur irgend "kanst, nachzugeben --- komm ihnen überall mit Liebe "und Ehrerbietung zuvor --- beweise es ihnen durch "Wort und That, daß Dir die, über alles lieb und "ehrwürdig sind, denen Dein Geliebter und Du mit "ihm, so unaussprechliches verdanken --- erbitte Dir "oft ihren Rath und ihre Belehrung --- erfüll ihre "Wünsche, so oft Du billigerweise es kannst.„ u. s. w. Mit vieler Menschen- und Weltkenntniß sind diejenigen Anweisungen verfaßt, welche der Verfasser dieses Aufsatzes (Herr Beneken) denen Weibern ertheilt, deren Schicksal sie mit einem Gatten verbindet, der ohne gerade ausschweifend zu seyn, sich doch manche Leichtsinnigkeiten und Frivolitäten erlaubt, die seinen Ruf zweydeutig machen

IV. Auf die Genesung Sr. Großbrittannischen Majestät, Georg des Dritten. Nach dem Englischen, von Fr. Albr. Ant. Meyer.

V. Ein Fragment, aus dem Englischen, von Shandy. Die kurze Lebensgeschichte eines braven, aber nicht ganz glücklichen Mannes. Wohl wahr ist es, wenn

er sagt: "Des Reichen Freunde gleichen den Fliegen des "Sommers, die die Sonnenwärme ausbrütet und nährt, "die Kälte der Nacht aber tödtet."

VI. Bauerneigensinn. Der Verf. dieses Aufsatzes Herr Prediger Schwager, legt hier eine Anekdote, aus seiner eigenen Lebensgeschichte vor, die gelesen zu werden verdient.

VII. Ueber den Selbstmord. Gleichfalls von Hrn. Schwager. Der Selbstmord wird häufiger -- und wird bey fortdauernder Verfassung es immer noch mehr. Aber worin besteht diese Verfassung? Was giebt zu diesem Verbrechen Anlaß? Was müßte geschehn, wenn man ihm mit Erfolg entgegen arbeiten will? Indem Hr. S. diese Fragen zu beantworten sucht, ist die Aufklärung derjenige Gegenstand, auf welchen er zuerst sein Augenmerk richtet. "Kein Mensch -- sagt er -- kann wahre Aufklärung "mehr lieben, ihr lieber das Wort reden und sie wärmer "empfehlen, als ich: aber es ist wahrlich nicht alles Auf"klärung, was dafür ausgegeben wird. Unter ihrem "Namen, cursirt frivole Irreligiosität, falsche Philoso"phie, Sittenlosigkeit und seelenlähmender Luxus. Man "hat nach Irrthümern gezielt -- und das ganze Gebäude "umgestürzt -- schlechte Geistliche gegeißelt und dem "Volke jeden Prediger verdächtig gemacht -- wider den "Aberglauben zu streiten vorgegeben -- und die Tugend -- "Jesum selbst, ausgestoßen." Wie treffend und wahr! Ist dem Staate die Erhaltung der Bürger wichtig; so sey ihm auch an der Religion, dem Mittel sie zu bewürken, gelegen. Zweitens. Um den Selbstmord zu verhüten, ist es eben nicht die geprüfteste Klugheit, ihm alles Entehrende zu benehmen, oder den Selbstmörder mit brittischer Toleranz für lunatic zu erklären, wenn er auch nichts weniger, als mondsüchtig oder wahnsinnig war. Drittens. Schwärmerey kann den Selbstmord befördern, gemeiniglich aber wird sich die Verzweiflung, als die eigentlichste und nächste Ursache ansehen lassen. Bald wird dieser durch Mangel, bald durch unmenschliche Behandlung,

lung, bald durch das schmerzhafte Gefühl verlorner Freyheit erregt -- und hier wird der Preußischen Militairverfassung manche nachdrückliche Wahrheit gesagt und diese dem jetzigen gefühlvollen Könige, an die Seele gelegt. Viertens. Der geduldete Luxus und die überhand nehmende Spielsucht, stehen mit den Gehalten und dem gewöhnlichen Erwerbe (des Civilstandes) in keinem Verhältnisse, und wenn man standesmäßig leben will, ohne standesmäßiges Einkommen zu haben; so giebts Cassendefecte, angegriffene Depositengelder, oder ähnliche Behelfe, denen die Cassation, nicht selten auf dem Fuße folgt. Den meisten, die in eine solche Lage gerathen und noch Ehrengefühl genug haben, ihre Schande nicht überleben zu mögen, bleibt also nichts übrig, als ein gewagter Sprung, in die andere Welt. Fünftens. Das Hirngespinst ist noch nichts weniger als zerstört, daß ein Mensch das natürliche Recht habe, aus der Welt zu gehn, wenns ihm gefällt. Unter den angemessensten Mitteln, dem Hange zum Selbstmord, Grenzen zu setzen, scheinen Hr. Schw. diese des Vorzuges würdig. Diffamation -- baldmöglichste Unterdrückung der Prachtwuth, in Kleidung und Ameublement -- Beförderung glücklicher Ehen -- Einschränkung der Sittenlosigkeit -- Verbesserung der Gehalte -- Verhinderung des Schuldenmachens --- Zernichtung der Spielsucht und vornehmlich des Lotto, das so manchen Verzweifelten und Selbstmörder machte. "Wer beßre "Vorschläge thun kann -- so schließt Hr. Schwager, von dem ich schon ein und andres, aber noch nichts gelesen, das mir mehrere Zufriedenheit gewährt, als dieser, in aller Hinsicht schöngeschriebene Aufsatz -- "wer beßre Vor"schläge thun kann, der thue es. Die Sache verdient "es, zur Sprache zu kommen, und nicht länger so gelassen "übersehen zu werden."

Erstes Stück. 1790.

1. Ueber den Unfug, die Unverschämtheit und Zudringlichkeit, einiger Lotterie-Commissarien.

Die-

Diese, die hier namentlich genannt werden, wendeten sich an den Verf. dieses Aufsatzes, Hrn. Professor und Prediger Miller, und baten ihn, um die Unterbringung der ihm zugeschickten Loose. Er hielt diesen Antrag für beleidigend und sagt denen Herren Collectanten manche ihnen gewiß, bitterschmeckende Wahrheit.

II. Fabeln für Damen und junge Herren, von F. B. Beneken. Fünfte Fabel. Hymen und der Tod. Sie lehrt die wichtige, nie genug zu empfehlende Wahrheit: Wähle mit Vorsicht die Gefährtinn deines Lebens, wenn deine künftige häusliche Glückseligkeit nicht ein Spiel des Zufalles seyn soll. In einer zu diesem hier kommentirten Tere gehörigen Note, stellt Hr. B. ein Gemälde, von dem sittlichen Zustande der Hauptstadt Frankreichs, vor der wohlthätigen Revolution, die ihr eine bessere Verfassung ertheilte, dar. "Unter mehrern Beyspielen -- heißt es -- hat es uns vor allen andern Paris "in unsern Tagen auffallend gezeigt, wohin es schnell "führt, und was für entsetzliche Folgen, es für die allgemeine Moralität eines ganzen Volks hat, wenn z. B. "Irreligion und Unglaube, als Starkgeisterey oder "Aufklärung, Schanddirnen, als Freudenmädchen, "Hurerey und Ehebruch, als Galanterie, und wilde, "ausschweifende Wüstlinge, als liebenswürdige Libertins, nicht nur aufhören, der Gegenstand allgemeiner "Verachtung zu seyn, wenn sie nicht bloß still geduldet, "sondern sogar öffentlich von den Ersten der Nation, geschützt und vertheidigt, auf Kosten der Tugend geehrt, "in Glanz und Schimmer hervorgezogen und mit dem "charakteristischen Stempel der Vornehmigkeit und der "Lebensart von Welt und bon ton ausgezeichnet werden." Schauderhaft ist das, was hier folgt. "Alle "Unnatürlichkeiten und Abscheulichkeiten, zu denen je das "Laster herabsinken kann, herrschten dort, unter dem hohen und niedern Volk. Kein Band war dort so fest "und keine Verbindung so heilig, die nicht aufs muthwilligste zerrissen und aufs schändlichste mit Füßen getreten

"treten ward. Eltern und Kinder, Brüder und Schwe-
"ster, Gatten und Freunde, lebten entweder in den ab-
"scheulichsten Verbindungen, oder wirkten in ewigen
"Intriguen gegen einander und kein Funken wahrer
"Liebe, erwärmte ihr reines Herz. Zwölfjährige, acht-
"jährige Mägdchen werden oft die schrecklichen Opfer,
"unmenschlicher Wollüstlinge. Knabenschänderey wird
"öffentlich getrieben, und nicht zu zählen sind die
"Greuel, die bey Tage und bey Nacht von moralischen
"Ungeheuern aus allen Klassen und Ständen ausgeübt
"worden."

III. Mutterglück. Ein Gedicht einer Ungenannten.

IV. An meinen Wilhelm. Von derselben.

V. Reflexionen über den Bürger, besonders den gemeinen Mann in Städten. Diese Bemerkungen sind das Produkt eines geübten und scharfsinnigen Beobachters, der das menschl. Herz zu studiren und seine Entdeckungen mitzutheilen verstand. Sehr richtig nimmt der, noch ungenannte Verfasser dieses Aufsatzes, den Grundsatz an, daß in Hinsicht derjenigen Volksklasse, von der er redet, das viele Schreiben der Aufklärer, wenig oder nichts gefruchtet habe. "Volksschriften -- sagt er, "gewiß nicht ohne Grund -- haben gerade so ächten Ge-
"halt, wie die mehresten arabischen und poetischen Er-
"zählungen, die in Norden hinter dem warmen Ofen zur
"Welt gekommen sind." -- Die Ursachen, warum der gemeine Mann und Mittelmann in Städten, vom eigentlichen Landmanne, ein sehr verschiedenes Geschöpf sey, werden hier, so wie die Quellen des Vorurtheils, welche der erstere gegen die Gelehrten, und gegen seine Obrigkeit zu hegen pflegt, mit Klugheit auseinander gesetzt. Um den Bürger würklich und wahrhaft aufzuklären und zu bessern, werden hier Vorschläge gethan. Diese Abhandlung ist aber noch unvollendet.

(Auf dem Umschlage ist die, von Hrn. Dr. Guckenberger aus dem Russischen übersetzte physikalische

Be-

Beschreibung der Tauriſchen Statthalterſchaft, nach ihrer Lage und allen drey Naturreichen ꝛc. ihrem Inhalte nach angezeigt --- und von einem herauszugebenden wiſſenſchaftlichen Magazine für Jünglinge, eine vorläufige Nachricht ertheilt.)

V. Politiſches Journal.

Januar. 1790.

I. Hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht des Jahrs 1789. Man findet hier die verſchiedenen merkwürdigen Begebenheiten, dieſes, dem Hiſtoriker und ſelbſt der ganzen Menſchheit unvergeßlichen Jahres, aus den Tagebüchern deſſelben ausgemerkt und mit ähnlichen Vorfällen aus der alten und neuen Geſchichte gegen einander geſtellt -- welcher ſinnreiche und gut ausgeführte Gedanke dem Leſer -- wenn nicht, der vielen hier bemerkten ſchauderhaften Begebenheiten wegen, einen angenehmen, doch intereſſanten Anblick gewährt.

II. Statiſtick von Böhmen. Mortalität der Oeſterreichſchen deutſchen Staaten, im vorigen Jahre. Aus den in Prag herauskommenden Materialien zur alten und neuen Statiſtick von Böhmen. Böhmen enthält an Ackerland 3,869,613 Joch, 342 Klafter. Das Anſehn des Schulweſens gewinnt. Die Anzahl der Studirenden auf der Univerſität zu Prag, betrug im Jahre 1788, zuſammen 1911 und in 15 Gymnaſien des Landes 1159.

III. Bemerkungen, in Betracht der neuen Schleswig-Holſteiniſchen Münze. Ein Schreiben aus Holſtein. Veranlaßt durch einen Ausdruck, in einem, im vorigen Jahrgange des politiſchen Journals, S. 1236. befindlich geweſenen Briefe: daß man izt, alles Drückende der Zeitläufte, der Münzveränderung in den Herzogthümern zuzuſchreiben geneigt ſey. Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes räumt es ein, daß die neue Münze einigen

gen Einfluß auf den erhöheten Zahlwerth der Dänischen, auf die steigenden Zahlen des Kopenhagener Courses — auf den theuren Preis, mancher Bedürfnisse, des Dänen und Norwegers habe — und mehr wollte vielleicht auch, der Verf. jenes Briefes nicht sagen. Uebrigens werden hier, mit vieler Sachkenntniß und Deutlichkeit, die eigentlichen Veranlassungen des Drückenden, der itzigen Zeitläufte bemerkt. Als bekannt wird angenommen, daß die Staatskasse in Kopenhagen, jährlich an reinem Ueberschusse, aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein, einen Ueberschuß von 600,000 Thalern ziehe. Der Ertrag der vorigjährigen Kriegssteuer, wird auf 500,000 Thaler geschätzt.

IV. Ein Schreiben aus Schweden. Ueber die Russische Flotte, die nach dem Mittelländischen Meere gegangen seyn soll. Die Unmöglichkeit des, dieser angeblichen Flotte halben, verbreiteten Gerüchtes, wird hier gezeigt.

V. Neue Konstitution der Krone und Republik Polen. Reichstags und andere Merkwürdigkeiten. Die erste Hälfte dieses Artikels ist keines Auszuges fähig. In der zweiten Hälfte, ist die Bemerkung wichtig, daß man, nach einem entworfenen Territorial-Anschlage, den Flächeninhalt der Republick, auf 180 bis 200 Millionen Culmischen Morgen Landes berechnet und daraus den Schluß gezogen habe, daß es 43,798,251 fl. d. i. 7,296,708½ Rthlr. an allgemeinen Abgaben tragen könne. In Polen werden gegenwärtig 48 Gattungen Eisen-Erze gefunden. Es sind 83 Eisen-Oefen vorhanden, die jährlich über 150,000 Centner rohes und reines Eisen liefern.

VI. Verfolg der Lüttricher Executions- und Staats-Angelegenheiten.

VII. Kritischer Zustand in Frankreich. Neue Finanzmittel. Neue Rechte der Protestanten. National-Versammlungs- und andere Begebenheiten.

Dieses,

Dieses, (wahrscheinlich von einer royalistisch-gesinnten Hand entworfne) Gemählde, ist das Bild einer wahren Anarchie, und erregt Sorge für die Tage der Zukunft.

VIII. Summarium über Ehen, Geburten und Todesfälle, in den k. k. teutschen Erbländern, im Jahre 1788. Es sind gebohren 418,814, und gestorben 367,816. Auf das Militair, die Ungarischen Staaten, die Lombardey und die Niederlande, ist bey dieser Berechnung keine Rücksicht genommen.

IX. Union der Belgischen Provinzen. Kriegerische Vorfälle. Neue Einrichtungen. Neue Umstände. Hier ist die Unions-Acte der Belgischen Provinzen, ihrem wörtlichen Inhalte nach, eingerückt worden.

X. Eine schreckliche Anecdote. Zur Geschichte des vorigen Jahres. Sie betrifft die Ermordung eines jungen Herrn von Varicourt, der in der Nacht vom 5ten bis zum 6ten Oct. bey dem Auflaufe der Poissarden, (oder, wie es hier heißt, der vornehmen Meuchelmörder, die sich in Fischweiber verkleidet hatten) als Garde du Corps, vor dem Zimmer der Königinn stand, und um sie zu retten, sich aufopfern mußte. Er fiel, von zehn Dolchstichen durchbohrt.

XI. Briefwechsel zwischen dem Könige von Preussen und dem Fürsten Bischofe von Lüttich. Sie sind in der Französischen Sprache, in der sie auch hier mitgetheilet werden, geschrieben.

XII. Türkische und andere Kriegs- und Friedens-Operationen.

XIII. Elsaß dem Deutschen Reiche anheimgefallen. Ein Schreiben daher. Der Elsaß steht, wie hier versichert wird, auf dem Punkte, sich mit dem Deutschen Reiche zu vereinigen, und man verabredet schon laut, die Maaßregeln zu diesem wichtigem Schritte.

XIV. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Portugal. Spanien. Der Kornmangel erregt hier einige

einige Unruhe. --- Es waren aller Wachsamkeit der Polizey unerachtet, 39 Französische Revolutions-Schriften eingeführt. Die Inquisition ließ sie öffentlich, in den Kirchen verfluchen, und ihren Gebrauch, oder Besitz, bey Strafe der Excommunion und 200 Ducaten verbiethen. Italien. Großbrittannien. Oesterreich. Deutschland. Preussen. Im Laufe des vorigen Jahrs sind 3½ Millionen Thaler, zum Besten der Provinzen ausserordentlich, und darunter allein 540000 Thaler zu neuen Bauten verwandt. --- Von der allgemeinen Wittwen-Verpflegungs-Anstalt zu Berlin, werden gegenwärtig, 300 Wittwen pensionirt. --- Daselbst überstieg die Zahl der Gestorbenen, die, der Gebohrnen, um 1039. An den Blattern starben 914. Rußland. Hier wird diejenige Nachricht rectificirt, die man im December-Stücke von 1789, des politischen Journ. S. 1495, von der Herkunft des Generals Suwarow findet. Frankreich.

XV. Briefe. Haag, den 19ten Jan. 1790. Frankfurt am Mayn, den 18 Jan. 1790. Wetzlar. Wien. In Hinsicht der Niederländischen Unruhen, wird hier behauptet, daß der Kayser, durch die irrigen Berichte, seiner dortigen Minister getäuscht worden, und daß man seine Befehle, schlecht vollzogen habe. Am übelsten, heißt es, benahm sich der General d'Alton, vom Anfange, bis zum Ende. Berlin. Stockholm. Koppenhagen. Das durch die Eindeichung des Vorlandes vor Suderdithmarschen, gewonnene Land beträgt eine Million Quadratruthen, von der besten und fruchtbarsten Beschaffenheit Die Königl. Kammer erhält für einen jeden Morgen Landes, à 600 Ruthen, eine Kaufsumme von 50 Rthlr., und einen jährlichen Kanon, von 10 Rthlr. An Vorland ist noch so viel übrig, daß nach 20 Jahren und wohl in noch kürzerer Zeit, eine eben so beträchtliche Landstrecke, unter Deich gebracht werden kann. London. Norden, in Ostfriesland. Braunschweig.

XVI. Allgemeiner Bericht, von den politischen Merkwürdigkeiten.

XVII. Vermischte Nachrichten.

(Auf dem Umschlage sind angezeigt und beurtheilt: 1. Ueber die Tugenden und Laster, so, wie überhaupt über die Neigungen und Leidenschaften des Menschen, von H. W. Lawätz, 2ter Theil. --- 2. Anecdoten der Herzoginn von Kingston, und 3. Handbuch über die gesammten deutschen Steuerrechte. 2 Theile. Churfachsen. Von J. C. Spendelin.)

Februar.

I. Ueber die Summe der französischen Staatsschulden. Berichtigung der Schlözerschen Staats-Anzeigen, 1789. Heft 51. St. 38. Von P. P. Guden. Es kommt hier auf weitläuftige und verwickelte Kalkulationen an, von denen es nicht möglich ist, einen Auszug zu machen.

II. Coalition. Umstände und Begebenheiten in Frankreich, zu Paris, in den Provinzen, in der Nationalversammlung. Unter dem Worte, Coalition, wird hier der von einigen wahren Patrioten, von gemäßigter Denkungsart gefaßte Entschluß, sich mit den Aristokraten, auf gewisse Bedingungen einzulassen gemeint. An der Spitze derselben steht der Herzog von Rochefaucauld. --- Uebrigens nimmt, zumalen in den Provinzen, die Anarchie noch immer mehr zu, wie dieses viele hier angeführte Beyspiele erweisen. --- Die Nationalversammlung macht in ihren Hauptverrichtungen nur langsame Schritte.

III. Geburts- Sterbe- und Ehe-Listen der vornehmsten Städte und verschiedener Länder in Europa. Vom Jahr 1789. Mit (sehr instruktiven und interessanten) Anmerkungen. In den hier angeführten Städten und Ländern sind 74,315 mehr gebohren, als gestorben.

IV. Neue Einrichtungen und gegenwärtiger Bestand der dänischen Armee. Ein Schreiben aus Kopen-

Kopenhagen. Das Total dieser Armee beträgt 52 Escadron Reuter, Dragoner und Husaren --- 4511 Artilleristen --- und 80 Bataillon Infanterie, die zusammen 75846 Mann ausmachen. Davon verbleiben in den Lagen und sind zum Garnisondienste bestimmt 11658 Mann --- und bleiben also übrig 64188. Zum Dienste der Cavallerie sind 8711 Pferde vorhanden.

V. Förmlicher Unions-Tractat der Belgischen Provinzen. Congreß. (der in Folge dieses Unions-Tractates errichtet worden, und wozu Flandern und Westflandern 31 Deputirte, Brabant 20, Namur 7, Mecheln 4 geschickt. Alle drey Jahre werden neue Deputirte abgeordnet, und 50 Stimmen werden zur entscheidenden Mehrheit erfordert.) Zwist. Partheyen. Kriegerische und andere Begebenheiten. Eigentlich sind in Brabant, und vornehmlich zu Brüssel, drey Partheyen. Die Oesterreichisch --- oder royalistisch-gesinnte --- diejenige, welche die bisherige Konstitution des Landes bey der Independenz, ganz unverändert erhalten will --- und endlich diejenige, welche Verbesserungen in der bisherigen Konstitution zu machen, und das neue französische System, so weit es nur immer auf Brabant applikabel ist, einzuführen sucht. Diese Parthey, die man auch die Volksparthey, oder die demokratische nennt, hat grosse und reiche Personen an ihrer Spitze, den Herzog Ludewig von Ahremberg, den Grafen von der Mark, mehrere Adliche und Reiche, grosse Kaufleute und Advokaten, unter welchen Hr. Vonk der merkwürdigste ist, der hier der erste geheime Urheber der Revolution und des Abfalles von Oesterreich heißt.

VI. Eröffnung des Großbrittannischen Parlements. Tagebuch bis zum 9ten Febr.

VII. Ein Schreiben aus Warschau. Ueber die gegenwärtige Lage der Republick. Andre Nachrichten. Die Russische Parthey in Warschau ist, wie hier versichert wird, nicht so gering, wie es scheinen mögte, und die Mitglieder derselben sind reicher und an-

gesehener, als die von der Preussischen. Ausser diesen beyden auswärtigen Partheyen auf dem Reichstage, giebt es noch eine Dritte, die man die Polnische, oder patriotische Parthey nennen kann. Der Schwedische Gesandte in Warschau hat zu wenig Einfluß, als daß er zum Besten seines Königes, gegen Rußland vortheilhafte Umstände veranlassen könnte.

VIII. Briefwechsel des Kurfürsten von Mainz und des Königs von Preussen, über die Lütticher Angelegenheiten. Verfolg dieser Geschichte. Dieser Briefwechsel ist Deutsch --- und nicht ohne Wärme.

IX. Ein Schreiben aus Wien. Türkische und andere Kriegs- und Negociations-Begebenheiten. "Die Friedens-Hoffnungen hatten --- heißt es hier --- "einen besondern, geheimen Grund. Wir haben "darüber schon mehr als eine Nachricht, in mehr als ei"nem Briefe erhalten, aber wir wagen es noch nicht, "davon Meldung zu thun, da es nichts Geringers, als "eine Verrätherey betrifft, deren Umstände zwar alle, "mit andern in öffentlichen Blättern gemeldeten unschul"digen Umständen übereinkommen, allein in einigen "Puncten doch variiren. Ob ein hohes Mitglied des "Divans, oder ein Gesandter die Schuld habe, daß De"peschen untergeschlagen und übel benutzt worden, ob "die 200,000 Piaster, die für Verrätherey gegeben wor"den seyn sollen, einer oder der andre erhalten, das "wird die Zukunft lehren."

X. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Italien. Auch dort scheint ein unruhiger Geist rege zu werden. --- In Turin war das Volk gegen den Adel erbittert, gegen den es sich allerley Beschimpfungen erlaubt. --- In Genua und Venedig ist man unzufrieden. --- Vom Grafen Cagliostro wird behauptet, daß er nach geheimen Planen und Absichten gearbeitet, und eine Conjuration, zu einem allgemeinen Aufstande, gegen die päbstliche Regierung beabsichtiget habe. --- Oesterreich. Der Orden der barmherzigen Brüder, besteht

steht in den k. k. Staaten aus 21 Klöstern, die zugleich Spitäler sind. In diese wurden im vorigen Jahre 11,209 Kranke aufgenommen, und erhielten eine ganz unentgeltliche, sorgfältige Verpflegung, wodurch 9969 genesen. --- Vom Armen-Institute in Wien, sind an mehr als 5000 Arme, 98,868 Gulden vertheilt. --- Preussen. Die Einrichtung, der seit dem Jahre 1699 bestehenden Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin, ist vielfach verändert Das Reglement ist vom 26sten Januar d. J., und besteht aus 61 Artickeln. --- Teutschland. Der Erzbischof von Salzburg (Graf von Colloredo) gab bald nach seiner Gelangung zum Erzstift, im Jahre 1772 aus seinen eigenen Mitteln 150000 Fl. her --- erließ dem Lande, zur Tilgung der Landschaftsschulden, 500,000 Fl. --- dotirte von dem überflüssigen Reichthum der Augustiner-Mönche, das Kranken-Spital mit 60000 und das Waysenhaus mit 40000 Fl., und hat für dieses Jahr die Taxe von Getränken aufgehoben, da er durch seine weise Oekonomie es dahin gebracht hat, das Land von Schulden zu befreyen. --- Portugall. Spanien. Frankreich. Belgische Provinzen.

XI. Briefe. 1. Haag. Von der der Republick, beym Friedensschlusse mit dem Keyser, im J. 1785, abseiten Frankreichs versprochenen Summe, ist dem Groß-Pensionair derselben, kürzlich ganz unvermuthet, ein Wechsel auf eine Million Livres, mit der Versicherung zugestellt worden, daß die noch übrigen Summen folgen würden, sobald es die Umstände erlaubten. --- 2 und 3. Berlin. Der dortige Hof scheinet mit seinem Minister am Türkischen Hofe, dem Hrn. von Dietz, unzufrieden gewesen zu seyn --- oder es noch zu seyn. --- 4 und 5. Wien. In dem ersten dieser beyden Briefe wird eines Planes gedacht, den die Höfe Preussen, Polen, England, Holland und Schweden entworfen, um die Macht der beyden Kayser-Staaten zu schwächen --- der durch einen Minister, einer dieser Mächte, dem Hofe in St.

Petersburg verrathen worden, und schon einen lebhaften eigenhändigen Briefwechsel zwischen zwey Souverainen veranlasset hat. --- 6. Regensburg. 7. Frankfurt am Mayn. 8. Dresden. 9. Dessau. Viel Gutes vom verstorbenen Fürsten von Anhalt-Cöthen und dem regierenden Fursten von Bernburg. 10. Braunschweig. 11. Rostock. 12. Elbing. 13. Danzig. 14. Stockholm. Es sind daselbst 800,000 Pfund Sterling aus England angekommen, und der Cours hat sich plötzlich um 5 Procent verbessert. 15. Kopenhagen. 16. London. 17. Paris. 18. Noch ein Schreiben aus Wien.

XII. Tod des Kayserś Joseph des Zweiten.

XIII. Allgemeiner Bericht, von den politischen Merkwürdigkeiten.

XIV. Vermischte Nachrichten.

(Auf dem Umschlage sind dies mal angezeigt worden: Niedersachsen, in seinem neuesten politischen, civilen und litterarischen Zustande. --- Geschichte der grossen Revolution in Frankreich, von F. Schulz. --- Teutsche Monathsschrift. Januar und Februar. --- Neues Journal aller Journale. Erstes Stück. --- Geschichte der Veränderungen des teutschen Reichsstaats, von P. Wolfter.)

VI. Dramaturgische Monate, Januar, 1790. Schwerin, im Verlag der Bödnerischen Buchhandlung.

Eine neue Monatschrift, deren Verfasser Herr Schink, sie ausschliessend dem Theater, der Beurtheilung einiger, auf der Hamburgischen Schaubühne dargestellter Stücke, und des Spiels seiner Schauspieler widmete. Ein gemässiger Ton, schöne Sprache, eine Kritik, die zwischen übertriebner Strenge, und unweiser Nachsicht, sehr glücklich das Mittel hält, zeichnen diesen

en ersten Monat sehr vorzüglich aus. Der Dramaturg beschäftigt sich hier mit folgenden Stücken: Die Fürstenpflicht und die Milchbrüder: so viel sich von beiden Theaterstücken Gutes und Schlimmes sagen läßt. Die unerwartete Wendung, nach Mistreß Sheridan von Jünger; Jüngers feine und richtige Bearbeitung und Verbesserung eines an sich schönen Products, wird detaillirt und dem Spiele der Hamburgischen Schauspieler, vorzüglich Schrödern, verdientes Lob ertheilt. Der Stammbaum, von Anton Wall. Die Wilden, aus dem Französischen von Schmieder. Der Ring oder die unglückliche Heirath, aus Delicatesse. Eine ausführliche Entwickelung der Schönheiten und des Charakteristischen, dieses Stückes. Die Bemerkungen, über die Vorstellung desselben, folgen künftig. --- Menschenhaß und Reue. Der Verfasser sagt viel zum Lobe des von Kotzebueschen Schauspiels, ohne jedoch die kleinen Flecken zu verschweigen, die dies schöne Gemälde hie und da entstellen. Der Karakter der Eulalia, nach Madam Schröders Darstellung, wird vortreflich, und wie billig, zum Lobe der grossen Schauspielerin, entwickelt. --- Unter einer Menge feiner kritischer Bemerkungen, über Dichter und Schauspieler, zeichnen wir folgende aus: Seite 6. "Wohlgefallen an Wohlthätigkeit, macht dem Herzen unseres Publikums Ehre, verräth aber zugleich einen Mangel an Cultur. Eigentlich sollte unser Herz durch nichts interessirt werden, was nicht eben so sehr durch unsern Verstand gebilligt wird. --- Wohlthätigkeit muß das Resultat, des prüfenden Verstandes seyn. Hier zeigt es sich, wie weit wir, trotz unsrer gepriesenen Aufklärung, von der Freiheit des griechischen Publikums entfernt sind, das, statt die dramatische Vorstellung unwohlthätig wohlthätger Scenen zu beklatschen, sie gewiß mit Achselzucken und Naserümpfen belohnt haben würde. Unsre Dramatische Dichter solten daher bey dem grossen Einfluß, den sie auf die Bildung des Publicums haben, besonders, da ihr höherer Zweck, Unter-

richt, nicht blos Unterhaltung ist, diesen Hang zur Wohlthätigkeit weiser benutzen, als es leider! geschieht.„ --- S. 52. 53. "Ich gesteh es, daß ich mit Lessing, mehr für die Ueberraschung der handelnden Personen als der Zuschauer bin. Das Vergnügen des Zuschauers wird, zehn Fälle gegen einen gerechnet, bei der ersten Ueberraschung immer gewinnen, und seine Theilname ungleich vermehrt werden. --- Ueberraschungen dieser Art, erhalten die Sele des Zuschauers auffallend geschäftiger, da durch Uberraschungen der lezten Gattung nur das kleine Vergnügen eines Augenblicks bewirkt wird, das gegen das erstere, Theilnehmung während des ganzen Stücks, gar nicht in Anschlag kömmt."

VII. Neueste Religionsbegebenheiten.

Zwölfter Jahrgang. Zehntes Stück. October 1789. *)

I. Fortgesetzte Geschichte der Holländischen Gesellschaft, zur Vertheidigung der christlichen Religion, gegen die heutigen Bestreiter derselben. Der Anfang und Fortgang dieser, wie es heißt, belobten Gesellschaft, ist bereits im May und Junius-stücke, auf Veranlassuug eingeschaltet worden. Sie geht, wie es ferner heißt, ihren Gang immer muthiger fort, so wie die Feinde der christlichen Religion aller Orten, und auch in dem ganzen Holland, sich immer weiter verbreiten. --- Den 23. July, 1789. ward die dritte allgemeine Versammlung gehalten. Der Erbstatthalter war gegenwärtig, und der Secretär Adriaan van Assendelft, Prediger zu Leiden, zeigte in

*) Obgleich die Theologie, von dem Plane des Journals aller Journale, ausgeschlossen war; so hat man doch, dem Wunsche verschiedener Leser desselben nachzugeben und einige der Gottesgelehrtheit gewidmete Zeitschriften, in selbiges aufzunehmen, sich veranlaßt gesehn.

in einer Anrede, daß die früheren und späteren Anfälle gegen das Christenthum, und dessen besondern Lehrstücke nicht streiten mit der göttlichen Weisheit. Hierauf wurden einige Preise vertheilt, und andere für die Zukunft ausgesezt. Der höchste Preis ist 50 Ducaten.

II. Ueber symbolische Bücher. Herr Consistorialrath Löber, hat eine Prüfung der Untersuchung des Herrn D. Büsching, wann und durch wen, der freyen evangelisch-lutherischen Kirche die symbolischen Bücher zuerst auferlegt worden (Altenb. 1789. 84 S. 8.) geschrieben, und soll sich von vielen andern, die ebendenselben Kampfplatz betreten haben, dadurch unterscheiden, daß er den wahren Gesichtspunct getroffen, aus welchem man die symbolischen Bücher, als Lehrvorschriften betrachtet, ansehen muß.

III. Ueber Katholicismus und geheime Proselitenmacherey. Hier wird über folgende Bücher ein Urtheil gefällt. 1) Briefe über Augsburg, von A. B. St. 8. 1789. -- 2) Versuch, den bisherigen Streit über Katolicismus und geheime Proselytenmacherey beyzulegen. Berlin, 1789.

IV. Verhalten bey Zweifeln und Streitigkeiten über die Religion. 1) Winke zum vernünftigen Verhalten, bey dem Schweren und Unbegreiflichen, in der Religion, Frankf. 1789. --- Es sollen alles bekannte Dinge seyn, und doch war es, fügen die Rezensenten hinzu, nicht unnütz, daß sie der Verfasser von neuen vortrug. --- 2) Was soll ich zu der Beruhigung meiner Seele glauben? Was soll ich hoffen bey den mannigfaltigen Meinungen der Gelehrten? Zelle, 1790. --- Diese vorzügliche Schrift, ist das Werk eines ehrwürdigen Greises, des Herrn Generalsuperintendenten Jacobi.

V. Reformationen unter den Katolischen. Hier findet man den wesentlichen Inhalt der Beyträge zur Verbesserung der katolischen Liturgie in Deutschland. Erstes Heft. Ulm, 1789. Der anonyme Ver-

fasser, ist, der Wirtembergische Hofprediger Hr. Werkmeister.

VI. Ueber Duldung verschiedener Religionspartheyen. Ch. E. über öffentliche Religionsduldung verschiedener Religionspartheyen im Deutschen Reiche. Bremen. 1789.

November. 1789.

I. Ueber Katolicismus und Pietismus. Vertraute Briefe, über Katholicismus und katholisches Dogma. Erster Theil. 8

II. Evangelische Brüder-Unität. Die Missionen der Herrnhuther, oder, eigentlicher, der evangelischen Brüder, gehen noch gegenwärtig fort. Der neueste Bericht, ist in der Geschichte der Mission der Evangelischen Brüder, unter den Indianern in Nordamerika, durch H. Loskiel, Barby, 1789, 8. 783 S. zu finden. Der erste Abschnitt dieses Buches enthält die Sitten, Gebräuche ꝛc. der Indianer; der zweyte die Missionsgeschichte von 1734 bis 1787.

III. Von den Protestanten in Frankreich. Von den Mariages de desert, oder Ehen in der Wüste. --- Verordnung dieserwegen, vom 29sten Jan. 1789.

IV. Cursus in Predigten. Verordnung d. d. Mainz, den 17ten Nov. 1788.

VIII. Orion. Ein Blatt für Bibel und Religion.

Erstes und zweytes Stück. 1790.

Hr. Hezel in Giessen hat diese periodische Schrift seinen Zuhörern gewidmet. Den Namen Orion hat selbige, wie er sagt, einem blossen Ohngefähr zu danken. Hierüber beginnt er einen Dialog, der statt einer Vorrede dient. Die Personen sind Bode, Hezel und --- Hybristes. Bode hätte den Namen Orion lieber für sein

Firma-

Firmament behalten, und fragt hierauf: Was kann aber dies Sternbild an Ihrem Himmel seyn? --- Mir ists, giebt Hezel zur Antwort, --- die Bibel. Bode giebt ihm Beyfall, und auf Hezels Verlangen, beschreibt er den Orion, wobey Hezel die Eigenschaften desselben auf die Bibel anwendet, welches denn, eine Art von seltsamer Unterhaltung gewährt. Bode empfielt sich mit einem: das kann seyn, und unter dem Vorwande, daß ihn die Warte abrufe. Nun erst fängt Hybristes an lautbar zu werden. Er soll einen Kritikaster vorstellen. Aber Hezel schlägt ihn zu Boden, und macht seinem Dialoge ein Ende.

I. Ueber die Stimme vom Himmel. Joh. 12, 28. 29. — Das versammelte Volk theilte sich in seiner Ueberzeugung von Jesu, in zwo Classen. Die gemeinjüdische oder pharisäisch gesinnte dachte: "Es ist ein Ge"witter! gemeines Gewitter sonder Bedeutung!" -- Wenn aber die andere, biedre Classe der Umstehenden urtheilte. "Es hat ein Engel zu ihm geredet," so wollten sie offenbar nichts anders sagen, als: "dieser Don"nerschlag ertönte allerdings um dieses Mannes "willen! Gott that, durch denselben, eine öffent"liche Erklärung; --- zeigte, daß er, mit Jesu, "in sehr genauem Verhältniß stehe, und das Ja"wort, auf seine Bitte, öffentlich spreche." ---

II. Ueber die schwere Stelle: 1 Timoth. 3, 14 bis Kap. 4, 2. --- Soll des Hrn. Hezels Zuhörern zur Probe dienen, wie er ihnen die sämtlichen kleinen Briefe Pauli mündlich zu erklären gedenket.

III. Ueber Psalm 110, 1., nebst neuer Uebersetzung des ganzen Psalms. Hr. Hezel hat, wie er hier meint, einen Fehler in seinem Bibelwerke, Th. 4, begangen, indem er daselbst, mit andern, das erste Chor (V. 1): David überschrieb. Das erste Chor erklärt und erkennt David für seinen Herrn, oder König --- bestand also aus seinen Dienern.

IV.

IV. Uebersetzung drey kleiner arabischer Gedichte didactischer Art. Die arabischen Originale stehen in des Hrn. Hezels Carminum arabicorum specim. I. --- hinter der Kaside des Tograi. — Will der Leser über den Werth dieser Gedichte urtheilen; so habe er hier das dritte, welches zugleich das kürzeste ist:

Des Glückes Kleider sind bald neu, bald alt —
Drum hüll dich auch in seine Kleider! trag sein Gewand!
Und sey der Klugen Klügster, wann du unter solchen bist,
Und, bist du unter Albernen; sey albern mit !! —

V. Vermischtes aus dem Orient, nebst Erklärung des Titelkupfers. — Das Vermischte ist aus Savary's Zustand des alten und neuen Egyptens entlehnt. --- Das Kupfer stellt vor: a) Ein orientalisches (Thür-) Schloß, aus Pococke. b) Das sinesische Gefäß zum Rosenwasser. c) Orientalische Rauchpfanne für die weggehende Gäste. d) Orientalisches Schreibzeug, nach Pococke. e) Dazu gehöriges Federmesser. f) Einen Fischer zu Dschidda, in Arabien, nach Niebuhr.

IV. Erklärung einiger hebräischen Wörter.

B. Holländische Journale.

I. Vaderlandsche Bibliotheek van Wetenschap, Kunst en Smaak. II Deel No. I. 1790.

Den Anfang dieser vaterländischen Bibliothek der Wissenschaft, der Kunst und des Geschmacks (die den vaderlandschen Letter-Oefeningen an innerer Einrichtung wie am Gehalte gleich ist) machen:

Auszüge und Beurtheilungen folgender Schriften: Evangelium und Lebensgeschichte Jesus Christus, nach dem Griech. des Johannes mit Anmerk. über das Evangel. für Ungelehrte von Hamelsfeld. Amst. 1789. 8.

Ueber

Ueber die verschiedenen Stuffen im Reiche der Herrlichkeit ꝛc. von van Diesbach. Haag. 1789. 8. Marezoll Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht, übers. von van der Noort. 1 Th. 1 St. das. 1789. 8. Allgemeines Register über die vornehmsten rechtsgelehrten Decisionen ꝛc. 4tes und letztes Stück. Utrecht 1789. 4. Verhandlungen der Utrechtschen Gesellschaft der Künste und Wissenschaften. 5 Th. Dasselbe 8. (Ausführliche Recension eines für den Physiker wichtigen Aufsatzes des Hrn. Nahuys.) Beschreibung einer Reise nach Botani-Bay ꝛc. aus dem Englischen des Watkin Tench, mit einem Anhange des (Holländ.) Uebersetzers. Amst. 1789. 8. Johanna Gray, ein Trauerspiel von Petronella Moens, und: Dolsey und Amalie, Trauerspiel von Adriana van Overstraten. Harlem 1789. 8. (Beide Damen werden strenge getadelt; die erste wird an Youngs und Wielands Johanna Gray erinnert und die Schlechtheit beider Holländischen dramaturgischen Produkte aus Gründen erwiesen.)

Miscellaneen.

1. Ueber die Natur und Beschaffenheit der Bergpredigt (Jesu.) (Uebersetzung einer lateinischen Dissertation des Helmstädter Pott.)

2. Genesung einer Tauben durch Electricität. Ein Aufsatz von Wilh. van Barneveld. (dem Verf. der Geneeskundige Electricität) Ein, ungefähr 28 Jahr altes Mädchen, hatte vor 17 oder 18 Jahren, nach einer Erstarrung im strengen Winter ihr Gehör verlohren, und war in dem Zustande geblieben, bis das Gerücht der Electricität sie zu dem Verfasser führte. Vermittelst gläserner, inwendig mit Kupferdrat versehener Röhren, die er an den Eingang beider Gehörwege der Patientin applicirte und durch Ketten ꝛc. mit der Electrisirmaschine verband, und, nachdem er den Electrometer $\frac{1}{4}$ Daum von dem Conductor der Maschine stellend, ihr einige kleine Schläge beygebracht, und dieses Experiment einige Tage wieder-

wiederholt hatte, verschafte er ihr das völlige Gehör wieder. Er verweißt zur deutlichern Einsicht in seine Verfahrungsart die Leser auf obiges mit Kupfern versehenes Werk über die Electricität.

3. Haushaltungscalender von Palästina für den Januarmonat.

4. Etwas über den Charakter der Toscaner und ihren gegenwärtigen Zustand, nach dem deutschen (aus Wielands Mercur.)

5. Die letzte Nacht des Erzbischofs Cramer. (Aus dem deutschen)

6. Neue Anecdoten von Swift. Verfolg. (Sind auch in Deutschland bekannt.)

7. Die Winterköniginn und der Adler, und

8. Der junge Fischer. Zwo Fabeln. (Auch nicht holländischen Ursprungs.)

(Auf dem farbigten Umschlag steht das Motto: Alles was ihr wollt, das euch die Menschen ꝛc. Sonderbar gewählt, um vor dem Eingange in eine Bibliothek der Künste und Wissenschaften zu prangen!

II. De Maandelykse Nederlandsche Mercurius &c. Monatlicher Niederländischer Mercurius (68 Th. Januar.) met Kunstplaaten. (deren dieses Stück keins liefert.)

Amsterdam 1790. 4.

Zuerst ein Vorbericht, worin gesagt wird: daß dieses Monatswerk vorzüglich für die Nachkommenschaft sehr nützlich seyn werde, dann:

Kurze Aufzeichnung der merkwürdigsten Weltbegebenheiten des Jahrs 1789. (auf 4 Seiten)

Politische Nachrichten aus Polen, Frankreich, den Niederlanden.

Verfolg

Verfolg der Beschreibung des Harlemmer Meers. (Sehr dürftig.)

Magistrats und Amtsveränderungen, Todesfälle u. a. dergleichen Nachrichten.

Lutherische Kirchen-Neuigkeiten, worin für ein ausheimisches Publikum wenig Anemerkungswürdiges sich findet.

III. Maandelykſche Uittrekſels of Bœkzaal der geleerde Wæreld. 150ſte Deel. Januar 1790.

I. Die Bibel vertheidigt durch N. von Hamelsveld. 2ter Theil. Amſterd. 416 S. 8. Dieſer Theil enthält: 1) Auflösung der Widersprüche, die ſich in der Bibel befinden ſollen. 2) Uebereinſtimmung der heil. Schrift mit der Vernunft, beſonders der Geiſterlehre. 3) Uebereinſtimmung der heil. Schrift mit der natürlichen Religion. Dieſe 3 Stücke, ſagt der Recenſent auf ächt Holländiſch, werden auf eine ſo klare, deutliche und nachdrückliche Art vorgetragen, daß man hier vortrefliche Waffen findet, die Freygeiſter zu bekämpfen, und ihnen mehr Gründe und Gewißheit für den allerheiligſten Glauben beyzubringen.

II. (Ahasver van der Berg) Kurze Unterweiſung in den meiſten Lehrſtücken der chriſtlichen Religion, aus der bibliſchen Geſchichte gezogen. 8 80 Seiten. Arnhem 1789. Dies hiſtoriſch Vraagbœkjen iſt für die reformirte Jugend, und wird gelobt.

III. Der Menſchenfreund. Amſterd. 1788. 8. 416 Seiten. Ein Wochenblatt, welches hier übermäßig geprieſen wird, das aber entweder ſeine Exiſtenz größtentheils aus dem Menſchenfreunde unſeres Lamprechts hat, auf jedem Fall aber, nach den in der Rezenſion ertheilten Proben zu urtheilen, für Deutſchland um 50 Jahre zu ſpät kommt, oder höchſtens als ein Pendant

des

des Bienenstocks sich ansehen ließ. Unter andern wird die Tugendstadt beschrieben. Der gutmüthige Recensent beschließt seine Urtheile über diesen Aufsatz mit folgenden Worten: "Sehet hier, geehrte Leser! einige "Pröbchen dieser herrlichen Beschreibung von der Tu- "gendstadt. Wer sollte nicht begierig seyn, selbige im Gan- "zen zu lesen? Möchten wir alle Bürger dieser Stadt seyn! "Welch ein Himmel für uns auf der Erde! Wie würde der "Menschenfreund (hat sich dieser etwa auch selbst recensirt?) sich freuen, seine löbliche Absicht solchergestalt „zu erreichen!"

Grundsätze der Staatskunde, aus dem französ. des Baron von Bielefeld. --- Eine Fortsetzung, wovon das Weitere im künftigen Stücke folgen soll. Bielefelds Buch wird also, dem Anschein nach, ohne Abkürzung, ohne Zusatz, ohne Berichtigung, dem Büchersaal einverleibt werden.

Gelehrte Sachen.

Uebersetzungen. J. A. Cramers heilige Betrachtungen, Gebete und geistliche Gesänge u. s. w. in zuiver Nederduitsch overgebragt. --- 2) A. Eschelskroon Beschreibung von Sumatra, nebst Vorrede des Hrn. von Schirach. 3) Jagemanns historische Berichte über Galileo Galilei. 4) Savary Briefe über Egypten, 3ter und letzter Theil. 5) Campens Reisebeschreibung für die Jugend, 2ter Theil. 6) Salzmann über die Erlösung des Menschen vom Elende. NB. Von dessen Karl von Karlsberg, in 6 Theilen übersetzt, sind nur noch sehr wenig Exemplare zu bekommen, wenn man anders dem Amsterdammer Buchhändler, Glauben beymessen darf. 7) Miß Fanny Wilkes. 8) Knigge über den Umgang mit Menschen, 2 Theile. 9) Dom Carlos von Schiller. Uebersetzt von Mlle E. M. Post. 10) Niemeyers Charakteristik der Bibel, 10tes Stück. -- Dies sind die vorzüglichsten Uebersetzungen, deren hier Erwähnung geschieht.

Ungleich

Ungleich kleiner ist die Anzahl der neueren Originalwerke; das aber darf man ja nicht an einer Nazion tadeln, wenn nur das Wenige ausstechend ist, wenn nur einige gute Köpfe das Verpflanzen exotischer Producte entbehrlich machen. Allein, ausser einer neuen Ausgabe der schon längst bekannten vaterländischen Geschichte des Wagenaar, findet man im Januarstücke nur folgende Bücher angezeigt: 1) Van Emdre Anfangsgründe der Erdkunde für die Jugend. 2) Hering alte und neue Staatsgeschichte des Vaterlandes, 2ter Theil, 2tes Stück. 3) Nützliche Gespräche über die Gemüthsneigungen der Menschen, 1ster Theil. — Das Uebrige enthält Fortsetzungen von großen historischen und einigen theologischen Werken. — Ist etwas sonst noch ausgelassen, so ist es des Nennens nicht werth; es müste denn dasjenige seyn, welches am Schlusse steht, nämlich ein Almanakje voor jonge Heeren en Juffers. Voor 1790.

C. Französische Journale.

Journal encyclopedique ou universel. Novembre 1789. Tom VII. Partie 3.

Reflexions du lendemain sur les arretés pris dans l'assemblée nationale &c. Bemerkungen des folgenden Tages über die in der Nationalversammlung, am 10ten August 1789 gemachten Beschlüsse, in sofern sie die geistlichen Güter betreffen. Paris.

Bey der Frage über die Rechtmäßigkeit, der von der Nationalversammlung beschlossenen Aufhebung der geistlichen Zehnten, unterscheidet der Verfasser das Recht des Zehnten im allgemeinen von dem Rechte, jeder einzelnen Geistlichkeit

keit einen Theil des Ertrags ihrer Ländereien, gegen bestimmte Dienste überlassen, sie kann ihn folglich der Geistlichkeit, als Gesellschaft betrachtet, wieder nehmen, ohne ungerecht zu seyn. Ganz anders ist der Fall in Absicht der einzelnen Mitglieder der Geistlichkeit, welche jezt im Besitz des Zehnten sind. Diese haben ein erworbenes Recht auf den Ertrag der Zehnten für ihre Lebenszeit, sie besitzen das nuzbare Eigenthum dieser Einkünfte und können folglich, nicht ohne Ungerechtigkeit, derselben beraubt werden. Diesen Grundsätzen gemäß entschied die Generalversammlung von Maryland einen ähnlichen Fall, welcher bey der Einrichtung der neuen Constitution in derselben vorkam. Die Exjesuiten dieser Gegend, waren im Besitz einer gewissen Streckelandes, nachdem ihr Orden schon aufgehoben war. Jezt entstand die Frage: Wem das Eigenthum dieses Landes gehöre? dem Staate oder den einzelnen Mitgliedern der aufgehobenen Gesellschaft? Die Versammlung entschied für das Eigenthum der leztern.

Opinions d'un creancier de l'état. &c. Gedanken eines Gläubigers des Staats, über einige jezt wichtige Finanz-Gegenstände. Von Claviere. 8. Paris, bey Buiffon, 1789.

Der Verfasser, welcher schon ein Buch: Ueber den öffentlichen Credit geschrieben hat, thut den Gläubigern des Staats den Vorschlag, eine Versammlung unter sich zu veranstalten, um ihr gemeinschaftliches Interesse zu behaupten und die Ausführung verschiedener, ihnen schädlicher Projecte und Anstalten zu hintertreiben. Zu diesen rechnet er unter andern den Vorschlag, die ganze Nationalschuld in Obligationen, welche 5 p. C. Zinsen tragen, zu verwandeln, die projectirte Auflage auf die Schuld und die der Disconte-Casse zugestandne Anstandsbriefe (arrêts de surseance.) Zulezt schlägt er selbst eine Anleihe des Silbergeschirrs vor, um das numeräre Vermögen des Staats zu vermehren.

De

De l'influence des relations du Brandenbourg et de la Hollande &c. Rede über den Einfluß der Verbindungen zwischen Brandenburg und Holland, in das Glück beyder Nationen, gehalten in der Versammlung der Berliner Academie der Wissenschaften am 16ten Julii 1789, zu Ehren der Prinzeßin von Oranien. Vom Hofrath Ermann. 8vo. Berlin, bey Starke.

Niederländer waren unter der Regierung Albrechts des Bären, die ersten Wiederanbauer der Mark Brandenburg, deren Eingebohrne in den langwierigen Kriegen gegen die Deutschen größtentheils umgekommen waren. Die alte Mark, von Salzwedel, bis an das linke Ufer der Elbe, ward von Kolonisten aus Holland, Seeland und Geldern besezt, da sich indeß die Flämminger, in der Gegend von Brandenburg und in den Havellandschen, Barnimschen und Teltowschen Kreisen niederliessen. Ein Theil dieser Kolonisten, welcher sich am Ufer der Spree anbaute, gab der Stadt Cölln ihren Namen. Diese Niederländer brachten Cultur und Kunstfleiß in das vorher barbarische Brandenburg. Sie verbesserten den Ackerbau des Landes und verbreiteten in demselben, die ersten Keime zu Manufacturen und zur Handlung. Ihre Fabricken von Wollenzeugen, Strümpfen und Hüthen, erreichten bald eine Vollkommenheit, welche bis dahin in Deutschland und im Norden unbekannt gewesen war, und warscheinlich legten schon ihre ersten Kolonisten, Leinenfabricken an, wenigstens hat die Stadt Stendal, gewiß den dortigen Holländern den blühenden Zustand dieser Manufacturen zu danken. Diese erste Kolonie zog bald mehrere ihrer Landesleute nach sich, und viele der vornehmsten Brandenburgischen Familien, Z. E. die Schulenburg, Bredau und Flemming, sind Holländischen Ursprungs. Eine zweite große Auswandrung ward durch die Niederländischen Unruhen unter Philipp II. veranlaßt. Damals flohen viele niederländische Familien, nach Brandenburg, liessen sich

zu Stendal, Brandenburg, Cottbus, u. s. w. nieder, und führten zuerst den Holz- und Tobackshandel in die Mark ein. Bey Gelegenheit der Jülichschen Succeßionsstreitigkeiten, im Anfange des 17ten Jahrhunderts, erklärte sich Holland für den Kurfürst Johann Siegesmund von Brandenburg, und nahm in seinem Namen vom Herzogthum Cleve Besitz. Diese Begebenheit entschied für die künftige politische Verbindung beyder Staaten, welche seit der Zeit durch mehrere Heyrathen unterhalten und befestiget ward.

Second Discours sur la liberté françoise &c. Zweite Rede über die französische Freiheit, gehalten am 31 August 1789, in der Pfarrkirche St. Margaretha, vom Abbee Fauchet. Paris.

Die Einwohner der Vorstadt St. Antoine, hatten bey der Eroberung der Bastille, mehr Todte verlohren, als irgend ein anderes Quartier der Stadt. Sie ertheilten deshalb, dem Abbee Fauchet den Auftrag, bey Gelegenheit der feyerlichen Seelenmesse für diese Todten, eine Rede in ihrer Hauptkirche zu halten. Herr Fauchet benuzte diesen Auftrag, um das Volk zur Einigkeit unter sich zu ermahnen und ihm seinen Enthusiasm für die Freiheit, mitzutheilen. Es giebt, sagt er, keine Vaterlandsliebe ohne völlige Aufopferung seines besondern Interesse. Es ist mir angenehm zu glauben, daß Millionen von Franzosen, höhere Tugenden besitzen, als ich, aber mein Leben wenigstens, stand immer dem allgemeinen Besten zu Gebot. Mag die Nationalversammlung durch die Abschaffung der Zehnten mein Glück vernichten, ich sehe dieß ohne Schrecken, und freue mich von Herzen über meinen eignen Untergang. Auch arm kann ich noch für meine Brüder leben. Im Schweisse meines Angesichts kann ich mein Brod verdienen; dies ist die Bestimmung des Menschen und die Pflicht des Bürgers.

Man

Man hat in Paris den Vorschlag gethan, diesem Manne, welcher jezt den Titel als Prediger des Königs hat, noch den Titel: Prediger des Vaterlandes, beyzulegen.

Discours prononcés dans l'academie françoise &c. Reden in der französischen Academie, gehalten am 25 August 1789, bey der Aufnahme des Abbee Barthelemy. Paris, bey Derouonville.

Die Rede des Herrn Barthelemy, enthält zuerst der Gewohnheit gemäß, das Lob seines Vorgängers Beauzee, und dann eine Abhandlung über das Schicksal der Wissenschaften von ihrer Entstehung an. Nach geendigter Rede hatte der Ritter Bouffler, als zeitiger Directeur der Academie, den Auftrag ihm zu antworten. "Alles, --- (sagte er zum Barthelemy,) was "ich noch nach Ihnen zum Lobe der Verstorbnen (Be"auzee) vorzubringen wagen könnte, wird kaum ge"hört werden. Wenn Sie aufhören zu reden, so sind Sie "es noch immer, auf den man horchet!„ Die Fortsetzung der Rede, enthält: die Ideen des Ritters über die Entstehung der Sprache, aus den Naturtönen, mit der ihm eigenen Beredsamkeit vorgetragen, und das Lob des neuen Academickers. Die dritte Rede war vom Herrn Gaillard, über die brüderliche Verbindung der litterarischen Gesellschaften oder Academien.

Poëm sur l'edit en faveur des Non-Catholiques &c. Gedicht: über das Edict zu Gunsten der Nichtcatholischen. Eine Preißschrift der französischen Academie, von de Fontanes. Paris, bey Demonville, 1789.

Bey Gelegenheit dieses Gedichts, sucht der französische Recensent das Andenken Ludwigs XIV. gegen die, unter seinem Namen wider die Protestanten begangne Grausamkeiten in Schuz zu nehmen, indem er behauptet, daß der König dieselben keinesweges gebilliget habe.

Er führt hierüber folgende Stellen aus dem Buche: Pièces interessantes et peu connues, pour servir à l'Histoire. (Merkwürdige und bisher wenig bekannte Beyträge zur Geschichte) an. Unter den Papieren Ludewigs XIV. befand sich eine Rede an den Dauphin, welche der König dem Pelisson dictirt hatte. Als der König, kurz vor seinem Tode viele seiner Papiere verbrannte; erhielt der Herzog von Noailles durch seine Bitten, dieses Manuscript, welches er auf der königlichen Bibliothek niederlegte, und welches im Jahr 1768, in den litterarischen Werken des Abbee Olivet, gedruckt erschien. Der Verfasser der Pièces interessantes, verglich diesen Abdruck mit dem Original und fand, daß man verschiedene wichtige Stellen und unter andern, die folgende im Druck weggelassen hatte: "Diejenigen (sagt der König) welche gewaltsame Mittel "anwenden wollen, scheinen mir die Natur dieses Uebels (der Kezerei) nicht zu kennen, welches durch die "Hitze der Gemüther entstanden ist, die man folglich "unmerklich verrauchen lassen, nicht aber durch heftigen "Widerspruch von neuen anzünden muß; besonders "da das Verderben, durch alle Stände des Staats verbreitet ist, auch die Reformatoren in vielen Dingen "augenscheinlich Recht haben. --- Das beste Mittel, "um die Hugenotten in meinem Reiche, nach und nach "zu bekehren, wird seyn, sie durch keine neue Gewaltthätigkeiten zu drücken. „

Memoires historiques et authentiques sur la Bastille &c. Historische und authentische Nachrichten von der Bastille, enthaltend: die Geschichte von mehr als 300 Gefangenen, welche durch in der Festung gefundene Actenstücke, Briefe, Berichte, Abhörungen u. s. w. belegt, und nach der Zeitrechnung vom Jahr 1475, bis auf unsere Zeiten geordnet ist. 8. Paris bey Buiffon, 1789.

Poeti-

Poetische Epistel an den Grafen P---. über die Hochachtung gegen das Frauenzimmer. von Sabatier.

Fortsetzung der Bemerkungen, über die Auflösung des Wassers, von Lavoisier.

Nachricht von einer merkwürdigen Rechtssache, bey dem Parlement der Normandie.

Ende des zweiten Briefs, über die Erziehung.

Fortsetzung des Versuchs über Tasso, von Guingené.

Das befreyte Jerusalem hatte das Schicksal der Ennide, indem beiden die lezte Feile ihrer Verfasser fehlt. Tasso, sagt selbst in seiner Antwort, an die Academie: "Ich habe dieses Gedicht, weder durchgesehn, noch verbessert, noch einmal selbst herausgegeben. Wolte Gott, daß mir dieses einmal freystände.„ Freunde des Tasso, hatten die einzelnen Gesänge des Gedichts, abgeschrieben, und sie dann zusammen herausgeben. Die bald darauf erfolgten Unglücksfälle des Dichters, hielten ihn ab, seinem Wunsche gemäß, eine eigene Edition zu besorgen.

Academien und Gelehrte Gesellschaften, Künste, Musik, Kupferstiche.

Litterarische Neuigkeiten.

Vornehmste politische und andre Neuigkeiten.

Journal encyclopedique ou universel. Novemb. 1789. Tom. VIII, part. I.

Les philosophes des trois premiers siecles de l'eglise, &c. Die Philosophen aus den drey ersten Jahrhunderten, der christlichen Kirche, oder historische Abbildungen, der heydnischen Philosophen, welche nach ihrer Annahme des Christen-

thums, durch Schriften, Vertheidiger desselben geworden sind. von Nonnotte, in 12vo. Paris, bey Crepart. 1789.

Vue sur les moeurs. Ein Blick auf die Sitten. Von de Bry. dem Sohne. 8vo. Paris 1789.

Die Sitten sind entweder häusliche, oder öffentliche. Die ersten, verbinden die Mitglieder einer Familie mit einander, die lezten, den Staat mit diesen Familien. Die genaue Verbindung dieser beiden politischen Grundkräfte, macht das Glück eines Staats aus. Diese Verbindung, war das Grundgesetz, der berühmtesten unter den alten Republiken, Sparta, Athen und Rom. Bey ihnen schien der Staat nur eine Familie zu seyn, so allgemein waren die Grundsätze, von Eintracht und gemeinschaftlichem Interesse, und die Familien schienen eben so viele Staaten zu seyn, so sehr ward Verdienst, Tugend und Gerechtigkeit in denselben geschätzt —. Gutes Beyspiel und aufmunternde patriotische Gesetze, müssen die Grundsätze der Erziehung, in einem Staate bestimmen. Grosse Schwierigkeiten hat dies in einem verdorbenen Staate, wo Reichthum das einzige Ziel aller Wünsche ist, und wo das Interesse einzelner, alle patriotische Anstalten bekämpft. Diese Hindernisse aber fallen weg, wenn der Staat sich erneuert. Dies ist der Zeitpunkt, eines allgemeinen Enthusiasmus. "Laßt uns (sagt der Verfasser zu seinen Landsleuten) diesen Zeitpunkt benutzen! Laßt uns weise, aufmunternde Gesetze schaffen, — die Sitten wieder in Aufnahme bringen, -- und eine Nationalerziehung gründen. Diese Gesetze von Männern gegeben, deren entschiedene Talente, sie zur Erneuerung des Staats beriefen, werden durch die allgemeine Gleichheit, welche sie einführen, Glück, Ehre und Ruhe, über alle Klassen der Bürger verbreiten, den schädlichen Einfluß der Reichthümer aufheben, und den einfachen gesellschaft-

"schaftlichen Tugenden allenthalben, wo sie gefunden "werden, das Uebergewicht und die Achtung wiederge- "ben, welche ihnen allein gebührt! „

Lettre sur la suppression de tous les impôts. Brief über die Unterdrückungen aller Auflagen, an die französische Nazionalversammlung. 8vo. Paris, bey Nyon dem jüngern. 1789.

Dieser Brief soll in Karlsruhe geschrieben worden seyn. Er räth den Franzosen, die Einführung des physiocratischen Systems an, und beruft sich, auf das Beyspiel der Markgrafschaft Baden.

Le fils naturel. Der natürliche Sohn. Geneve und Paris, bey Buisson, 1789.

Ein Roman, dessen Inhalt einfach und gut entwickelt ist, und dessen Verfasser das menschliche Herz kennt.

Poetische Epistel an einen jungen Dichter, über die Liebe, zum Ruhm und die Gefahr der Leidenschaften. Von de St. Ange.

Beschluß der Bemerkungen über die Auflösung des Wassers, von Lovoisier.

Nachricht von einer merkwürdigen Rechtssache, welche vom Parlament zu Paris entschieden ward.

Dritter Brief über die Erziehung, von M. D. D. L O.

Fortsetzung des Versuchs über Tasso.

Tasso war ein ausschweifender Freund der Allegorie. Sein befreytes Jerusalem ist ganz allegorisch. In seiner Allegoria del poema giebt er folgende Erklärung desselben. "Die Armee der Kreuzfahrer, welche aus verschie- "denen Fürsten und andern Soldaten zusammen gesetzt "war, stellt den Menschen vor, welcher aus Leib und

"Seele besteht, wovon die letzte wieder durch verschiedne "Kräfte sich äussert. Jerusalem, das Ziel der Bemü- "hungen dieser Armee, eine starke, in einer bergigten "Gegend belegne Vestung, stellt die bürgerliche Glück- "seligkeit vor, welche schwer zu erlangen, und nur auf "den schroffen Felsen zu finden ist, den die Tugend be- "wohnt, welche aber, demohngeachtet der Hauptzweck "der Bemühungen, des politischen Menschen seyn soll. "Gottfried ist das Bild der Klugheit u. s. w."

Brief von Cavallier, an Marcelmi, über einen unglücklichen Liebeshandel.

Academien und gelehrte Gesellschaften. Musik. Kupferstiche.

Topographien.

Plan de Paris, distribué en fix divisions militaires, presentée a M. le Marquis de la Fayette, par Desnos. Paris, chés l'auteur.

Litterarische Neuigkeiten.

Vornehmste politische und andre Begebenheiten.

Journal encyclopedique ou universel. Decemb. 1789. Tome VIII. Part. 2.

Abrégé de l'histoire romaine &c. Kurzer Abriß der römischen Geschichte, nebst 49 Kupfern, welche die wichtigsten Gegenstände derselben vorstellen. Gr. 4to. Paris, bey Nyon dem ältern. 1789.

Eine neue Ausgabe der römischen Geschichte, von Abbee Millot, welche sich durch die hinzugefügten schönen, aber nicht immer im richtigen Costum dargestellten Kupfer auszeichnet. Zu eben dieser Ausgabe gehören noch 2 Atlanten für die römische Geschichte, einer von 13 und ein andrer von 49 Charten, unter denen der Käufer wählen kann, wie auch die Abbildung römischer Familien-

millen-Medaillen, von Vaillant, mit beygefügter französischer Erklärung. Doch werden sowohl der Atlaß als die Medaillen besonders verkauft.

Le Mode François. ou Discours sur les principaux usages de la nation Françoise. Die vornehmsten Gewohnheiten und Gebräuche der französischen Nation. Von M. J. F. Sobry. Paris, bey Desanges. Haag, bey van Cleef. 1786.

Als dieses Werk erschien, machten die Gebräuche der Franzosen, schon ein sehr interessantes Studium aus. Allein, seit der neuesten Revolution hat sich dieses Interesse noch unendlich vermehrt, da die Vergleichung der französischen Gebräuche vom Jahr 1786, mit denen des heutigen Tages, zu den wichtigsten Bemerkungen Anlaß giebt. Vorzüglich merkwürdig wird diese Vergleichung, in Absicht derjenigen Gewohnheitsrechte der Franzosen, welche die Constitution des Staats angehen. Der Verfasser nimmt, mit mehrern andern Schriftstellern, eine gewisse Anzahl dieser Gewohnheitsrechte an, welche durch ununterbrochnes Herkommen, und durch die einstimmige Meinung des Volks, zu Grundgesetzen der Monarchie geworden sind. Die Anzahl derselben bestimmt er auf sieben. Sie enthalten die Hauptsätze des französischen Staatsrechts vor der Revolution.

Voeux d'un solitaire &c. Wünsche eines Einsamen, als Fortsetzung der Schrift-Lehren der Natur. Von Jacques Bernardin Henri de Saint-Pierre. Paris, bey Didot dem jüngern und Mequignon dem ältern. 1789.

Diese Wünsche betreffen die jetzige Reform des französischen Staatsrechts. Der Verfasser geht die verschiednen Bestandtheile des Staats einzeln durch. In den Wünschen für den Adel schlägt der Verfasser einen neuen Ritterorden, als Nachahmung der römischen Bürgerkro-

nen

nen vor. Dieser Orden soll persönlichen Adel ertheilen, und keinem gegeben werden, der sich nicht durch irgend eine Handlung, besondre Verdienste um die Nation erworben hat. Die Nationalversammlung soll das Recht der Präsentation zu diesem Orden haben.

Rapport du comité de constitution sur l'organisation du pouvoir iudiciaire. Bericht des Ausschusses für die Constitution an die Nationalversammlung über die Einrichtung der richterlichen Gewalt, von Bergasse. Paris, bey Baudouin. 1789.

Dieser Bericht hat in der Nationalversammlung den größten Beyfall erhalten. Der Einfluß der gerichtlichen Gewalt, sagt der Verfasser, ist unbegränzt, denn es giebt keine Art der gesellschaftlichen oder selbst häuslichen Handlungen, die nicht alle Augenblicke entweder mittelbar oder unmittelbar unter ihre Gerichtsbarkeit gehöre; mithin existirt keine Gewalt, welche stärker auf das Volk, es sey zum Guten oder zum Bösen, wirken kann, und deren Einrichtung grössere Klugheit und Vorsicht bedarf. (Diese Idee wird hier so vortrefflich entwickelt, und überhaupt enthält dieses Werk, so viel Wahres und Schönes, daß es dem Herausgeber des Journals aller Journale nicht wenig schmerzt, daß er einen, von einem vorzüglich schätzbaren Hamburger Gelehrten, für selbiges ausgearbeiteten Auszug, um Raum zu gewinnen, zurücknehmen muß.)

Memoire sur le projet d'etablissement d'une Societé de jurisprudence. Memorial über den Vorschlag zur Errichtung einer juristischen Gesellschaft, dem Könige überreicht am 27 Sept. 1789, durch den Parlementsadvocaten Robert. Paris, beym Verfasser.

Um die Lücken auszufüllen, welche die academischen Lehrer wegen ihrer anderweitigen Beschäftigungen in den Untersuchungen und Entdeckungen über die Jurisprudenz lassen

lassen müssen, thut der Verfasser den Vorschlag, mit Bewilligung der Nationalversammlung, und vermittelst öffentlicher Briefe des Königs, als Beschützer dieser Societät, eine juristische Gesellschaft zu errichten, deren Sitzungen im Louvre zu bestimmten Zeiten gehalten werden sollen. Er entwirft in dieser Absicht hier einen Plan.

Denonciation des inquisiteurs de la pensée. Oeffentliche Rüge gegen die Inquisitoren der Gedanken. Von J. de Chenier. Paris, bey Lagrange. 1789.

"Es ist nicht mehr Zeit für die Franzosen, --- sagt der Verfasser, --- die Wahrheit zu fürchten, oder vor ihr "zu fliehen, wie Kinder vor ihrem Schatten. Wer die "Unterdrückung öffentlich anzeigt, macht sich um die "ganze Gesellschaft verdient. Es gab einst in Frankreich "eine Inquisition, welche noch vor der Bekanntmachung "der Gedanken vorherging, es gab andre, welche ihr "folgten. Wenn man in Frankreich seine Gedanken bekannt machen wollte; so stieß man gleich anfangs auf "königliche Censoren, welche das Recht hatten, das Werk "zu verstümmeln, oder zu unterdrücken, ohne einigen "Grund dafür anzugeben. Dieses Tribunal ist dem berüchtigtem Bette des Procrustes ähnlich, aber dies "Bett paßt nur für Zwerge. Vorzüglich waren die "Fesseln der Censur, den dramathischen Schriften beschwerlich. Wie sehr war nicht ein comischer Schriftsteller zu einer Zeit zu beklagen, wo die Censoren den "Befehl erhielten, nichts aufs Theater zu lassen, was "sich auf die Magistratspersonen, die Finanzverwalter "und die Hahnreye anwenden liesse."

Troisieme Discours sur la liberté françoise &c. Dritte Rede über die französische Freyheit, gehalten in der Kirche Notre Dame am 27sten Sept. 1789, bei der feyerlichen Einsegnung aller Fahnen der Pariser Nationalgarde, von Abbe Fauchet. Paris.

Bey

Bey dieser solennen Handlung verrichtete der Erzbischoff von Paris den Gottesdienst, die Herrn Bailly und de la Fayette, die Pariser Deputirten bey der Nationalversammlung, die Repräsentanten der Commune und die Deputirten der Districte von Paris, waren dabey gegenwärtig.

Discours sur les avantages de l'agriculture &c. Rede über die Vorzüge des Ackerbaues, und Parallele zwischen den Sitten der Landleute, und denen der Stadtbewohner; gelesen in der öffentlichen Sitzung der Königl. Societät des Ackerbaues zu Lion, am 5 Sept. 1789. Von de Bry dem Sohne. 8vo. Paris.

Unter allen möglichen Künsten gebührt dem Ackerbau der erste Rang. Auf ihm ist die ganze bürgerliche Gesellschaft gegründet und die Geschichte aller Zeiten belehrt uns, daß die wahre Stärke eines jeden Reichs, in dem Verhältniß wächst oder abnimmt, wie der Grad der Achtung oder Geringschätzung beschaffen ist, welcher dem Ackerbau in demselben beygelegt wird.

Lyrischer Tribut, oder Verse, von einem Blumenkranze begleitet, welcher dem Hrn. Necker, bey seiner Ankunft im Pariser Stadthause, am 30sten Julii 1789 überreicht worden. Von Bavouz.

Merkwürdige Heilung eines Brustkrebses, vermittelst einer neuen Methode, von der Erfindung des Herrn Dores.

Nachricht von einer merkwürdigen Rechtssache, entschieden vom Parlement zu Paris.

Brief aus Berleburg, an die Herausgeber, über ein noch ungedrucktes Werk. Von von Metting, Regierungsrath des Gräfl. Hauses Sayn-Wittgenstein.

Diese

Dieses angekündigte Werk wird die Genealogie, aller großen deutschen Häuser zum Gebrauch der Franzosen, enthalten.

Fortsetzung des Versuchs über Tasso.

Bekanntmachung einer, nach einer verbesserten Einrichtung verfertigten Wasserwage. Von L. Villard.

Musik. Kupferstiche. Hommage à l'assemblée nationale, Hommage à la valeur parisienne, Epoque de la liberté françoise, und Ah! C'est bien sa place. Das letzte Kupfer stellt die Weisheit und das Genie vor, welche Neckers Büste zwischen Sülly und Colbert setzen.

Geographie. Carte de France, divisée suivant le plan proposé à l'Assemblée nationale par son Comité de Constitution. Par *Hennequin*. Paris chez Desenne.

Litterarische Neuigkeiten.

Vornehmste politische und andere Begebenheiten.

D. Engländische Journale.

I. The monthly Review, October, 1789.

Die monathliche Uebersicht vom October beurtheilet folgende Bücher: a general history of Musik, Vols. 3 and 4. 4to (2 L. 2 S.) Burneys allgemeine Geschichte der Tonkunst. Ein classisches Werk, welches mit dem 4ten Theile beendigt ist. -- Uebersetzung der Trauerspiele des Sophocles. 1788. 4to. (1 L. 1 S.) Sie gränzt ans Mittelmäßige und Hr. Potter -- so heißt der Uebersetzer -- würde weislich gehandelt haben, wenn er sich mit dem Lorbeer begnüget hätte, dessen er sich durch seine Uebersetzungen des Aschylus und Euripides würdig gemacht. -- Virgilii Georgicon, Libri IV. illustrabat,

strabat, explicabat, emendabat G. Wakefield. 1788. 8vo. (3 S. 6 d.) -- Die Anmerkungen sind voll kritischen Scharfsinnes und ausgebreiteter Belesenheit, viele muthmaßliche Verbesserungen sind überaus sinnreich und ausserdem stößt der Leser auf manche durchgedachte grammatische Bemerkungen, auf kühne und lebhafte Urtheile über andre Kritiker und auf schöne Entwicklungen einzelner Stellen aus Virgils Landleben, welches der Herausgeber politissimi poetæ politissimum poema nennt. 46. 47. und 48stes Heft der Bibliotheca topographica Britannica 1788. kosten zusammen 11 S. 6 d. -- Bell's classical arangement of fugitive Poetry. Vols. 4. 5. 6. 7. 12mo. 1789. Bell's Sammlung zerstreuter Gedichte empfiehlt sich durch gute Anordnung und saubern Druck. Sie verdient Dank und Ermuntrung. Es sind Anmerkungen beygefügt und mit Vergnügen vernimmt man, daß viele Dichter, deren fliegende Blätter den bisher erschienenen Bänden noch nicht einverleibt sind, solche zu sammlen, in Ordnung zu bringen und zu feilen, versprochen haben. Vermischte Versuche und Beobachtungen über Electricität, Luftpumpen und Barometer; nebst Beschreibung eines neuen Electrometers, von A. Brook. 4to. 3 Plates. 1789. Der erwähnte Electrometer ist bereits aus den 72sten Theil der philosophical Transactions bekannt. Brook scheint eben keine große Gelehrsamkeit zu besitzen; aber er ist ein Mechaniker und seine Versuche sind genau und einsichtsvoll. — Betrachtungen über den Nutzen der Blitzableiter, von N. Meredit. 8vo. 1 Plate. 1789. 1 S. Um den Nutzen der Ableiter allen Ständen anzupreisen, muß man allgemein verständlich und nicht zu gelehrt schreiben. -- Dies ist das Verdienst des Verfassers der angezeigten Schrift. Als Verfertiger optischer und mathematischer Instrumente, berichtet er am Schlusse seiner Abhandlung, daß er für den mäßigen Preis von 5 Guineen, Ableiter, auf die möglichst vollkommene Art aufgerichtet habe. — Predigten über verschiedene Gegenstände, von Sam. Disney. 8vo. 1788. (6 S.) Sie

sind

sind plan und anwendbar, nicht fanatisch, nicht ausschweifend und enthusiastisch, sondern schicklich, um religiöse Gesinnungen zu befördern. Jede Betrachtung endigt sich mit einer Art von apostolisch treuherziger Empfindung. -- Portlock und Dixons Reisen um die Welt, 4to. 1789. (1 L. 5 S.) Ist in Deutschland schon hinlänglich bekannt. Philosophische und mathematische Kommentare des Proclus u. s. w. aus dem Griechischen übersetzt von T. Taylor. 4to. Vol. I. 1788. (15 S.) Vol. II. 1789. (18 S.) Außer den Kommentaren des Proclus werden noch folgende Gegenstände abgehandelt: Ueber die platonische Ideenlehre; über demonstrative Kunstschlüsse; über die Natur der Seele; über den wahren Endzweck der Geometrie; Geschichte der Wiederherstellung der platonischen Götterlehre durch die neueren Anhänger des Plato; Uebersetzung von Proclus; Anfangsgründe der Götterlehre; und das Leben des Proclus, aus dem Marinus. Alle, diese dem Anscheine nach so entgegengesetzte Materien, sind der heiligen Majestät der Wahrheit zugeeignet und in den kostbaren Augenblikken, die Taylor derselben widmet, wagt er den Versuch die christliche Religion zu stürzen, und auf ihren Ruinen das platonische Lehrgebäude wieder aufzurichten. -- Barbuts genera vermium des Linnee. Part II. 4to. 14 Plates. 1788. (1 L. 1 S. illuminirt 2 L. 2 S.) -- Ein vielumfassendes, aber auch ein mit vielem Fleiß und Geschicklichkeit ausgeführtes Unternehmen. Mit dem 2ten Theile endigen sich die zweyschaaligen Schaalthiere. Briefe Simpkins des Zweyten, herausgegeben von Stockdale. 4to. 1789. (2 S. 6 d.) Bell hat vor weniger Zeit das Publicum mit einer zierlichen Ausgabe der Briefe des Simpkins beschenkt; diese aber ist vollständiger, und Stockdale nennt seinen Simpkin darum den Zweyten, weil er den des Bell für unächt ausgiebt. Abgedrungne Oden an einen großen Herzog und an einen kleinen Lord, von Peter Pindar. 4to. 1789. (2 S. 6 d.) Eine durchdringende Geißel. Die

Namen der auf den Titel angeführten Personen sind Jankinson und Osborne. --- Leben des Thomas Schatterton, nebst Beurtheilung seiner Schriften u. s. w. von J. Gregory. 8vo. 1789. (5 S.) Gregory hat sich durch Kanzelreden, historische und moralische Versuche, und Uebersetzungen der Hebräischen Vorlesungen des Lowth, einen nicht geringen Ruhm erworben. Sein Stil bedarf einiger Verbesserungen. -- Versuch, das Nachforschen der vaterländischen Reisenden rege zu machen u. s. w. vom Grafen Leopold Berchthold. 2 Vols. 8vo. 1789. (12 S.) Dies Buch ist mit vieler Erfahrung, ausgebreiteten Kenntnissen und gesunder Vernunft geschrieben. Der zweyte Theil liefert lediglich ein Verzeichniß von allen bis 1787 erschienenen Reisebeschreibungen, und ist das vollständigste in seiner Art. -- W. Warburtons Werke. 7 Vols. 4to. 1788. (6 L. 6 d.) -- Supplementband zu Warburtons Werke. 8vo. 1788. (6 S.)

Gedanken über den Zustand der Nation; oder die wahre Lage von Großbrittannien entworfen und bewiesen. 8. 1789. (2 S.) Der Verfasser kennt seinen Gegenstand, und hat ihn nicht wenig durchgedacht. Die Schreibart ist nachdrücklich, hin und wieder aber verworren. -- Replik auf ein Pamphlet, das den Titel führt: Betrachtungen über den Türkenkrieg, von de Volney. 8vo. 1789. (2 S. 6 d.) -- Wahrhafte und umständliche Erzählung der Zerstörung der Bastille; aus dem Franz. des J. J. Calet. -- Die zu Grunde gerichtete Tyranney, oder der Triumph der Freyheit über den Despotism. Betrift die Revolution in Frankreich. Voran steht ein Titelkupfer, welches die Zerstörung der Bastille darstellt --- ad captandum vulgus. -- Zelia in der Wüste, 3 Th. Aus dem Französischen übersetzt. Der Roman gründet sich sonnenklar auf die Isola disabitata des Metastasio; obgleich die Verfasserin diesen Punct verheimlichet hat. Das Unglückskind, 3 Theile von Elisabeth Stormann;

mann; Die Untreue nach der Mode; oder Triumph der Gedult. 3 Theile. -- Der Triumph der Freundschaft, oder Geschichte des Carl Courtnay und der Julia Melville. 2 Theile von J. Tambury. Drey elende unbedeutende und geschmacklose Romane, welches den Uebersetzern zur Warnung dienen mag. -- Schachspiel. 2 Vols. 8. 1789. Der hier angezeigte 2te Theil kostet 5 S. Unter den sonderbaren, kurzen Titel, Chess liefert Twiß eine Sammlung von allem, was je über das Schachspiel ist geschrieben worden, von Anekdoten, die sich auf dasselbe beziehen u. s. f. -- Epistel; Sonnet; Ode; Gedichte; tout comme chez nous. Der vollständige practische Rechenmeister, von Th. Steith, weicht wenig ab von der gewöhnlichen Art von Rechenbüchern. --- Funfzehntägige Reise nach Paris, enthaltend verschiedene interessante Gegenstände, besonders den Ursprung und Fortgang der gegenwärtigen Revolution u. s. w. 8. (2 S.) Das Tagebuch hebt an, vom ersten August 1789 und endigt sich mit dem 29 desselben Monates. Dem Anscheine nach, ist es authentisch; es enthält aber nicht, was der Titel von der Revolution besagt. Sechstägige Reise durch die Normandie, vom 19. bis 25. Jul. 1789. nebst einer kurzen Beschreibung von Havre de Grace, Caen und Cherbourg; Volksempörungen an diesen Orten u. s. f. 8. (2 S.) Dies Buch hat ein Mann von Verstand geschrieben, der außer den Ortbeschreibungen viele einzelne Nachrichten von den Volksunruhen mittheilt. — Tagebuch der Reise des Königs, vom Junii bis Sept. 1789. Vermischt mit Anecdoten, historischen, typographischen 2c. Beschreibungen. Nebst Charakterzügen des Königs, des Prinzen von Wallis, und der Herzöge von York und Clarence. 8. (2 S. 6 d.) Umständlich, getreu und voll Entzückung und Frolocken! --- Denkwürdigkeiten und Anekdoten des Philip Thickneſſe. 2 Vols. 8. 1788. (10 S. 6 d.) Frey, belebt, auszeichnend und unterhaltend ist alles, was aus der, ihm besonders eignen, Feder des

Capitain Thickneſſe fließt. -- Der vollkommne Handelsmann, von W. Wright. 8. (2 S. 6 d.) Sehr brauchbar. -- Die Schulkandidaten, eine proſaiſche Burleſke. Utopia 1788. Eine gelehrte, aber zu dunkele und locale Satyre. -- Der Lehrer in Geſundheitstrinken, iſt es keinesweges für feine Geſellſchaften. — Die Tafel-Honeurs, oder Verhaltungsregeln während den Mahlzeiten, benebſt der ganzen Tranſchierkunſt, mit vielen Kupfern, erläutert von Dr. Truſler. 12mo. (2 S. 6 d.) Die Verhaltungsregeln ſind der Beobachtung eines jeden zu empfehlen; die Anweiſung aber zum Tranſchieren, überlaſſen die Reviewres den Kunſterfahrnen. -- Praktiſche Abhandlungen über die Nervenbeſchwerungen u. ſ. w. von Mr. Neale; ſind in einer ſehr dunklen Schreibart abgefaßt und dazu durchgehends unerheblich. --- Beantwortung der drey Briefe an den Erzbiſchof zu Canterbury, über das Gebet für die Wiederherſtellung der Geſundheit des Königs 1789. -- Beleuchtung des neuen römiſchen Kirchenſtaates; mit beygefügten Anmerkungen über die Lehre von der Oberherrſchaft des Pabſtes, von W. Hales, Dr. 8vo. 1789. (3 S. 6 d.) Dr. Hales giebt ſich Mühe, die Haupteinwürfe der Proteſtanten wider die Lehren der römiſchen Kirche feſtzuſetzen. Ein oft wiederholtes, fruchtloſes Unternehmen! Verſuche in geiſtlichen Reden und Gebeten, von einem verſtorbenen Gottesgelehrten. 8vo. (2 S.) -- Zwar ſind ſie nicht ganz zu verwerfen, ſie haben aber das Schickſal mit andern Schriften, die nach dem Tode eines Verfaſſers, von fremden Händen mitgetheilet werden. Die Gebete ſind reich an kräftigen Ausdrücken und gottſeligen Gedanken, aber man vermiſſet die Haupteigenſchaft derſelben -- Simplicität. Zum Schluſſe werden in dieſem Monatsſtücke noch einzelne Gelegenheitspredigten recenſirt, mit deren Anzeige ich aber Bedenken trage, dieſes Journal zu beſchweren.

The

The monthly Review.

November 1789.

Die Landwirthschaft von Glocestershire. Von Marschall. 2 Vols. 8. 1789. (10 S.) Ein vortreffliches Werk, wovon der bekannte Verfasser gegenwärtig die dritte Abtheilung liefert, und noch vier folgende zu bearbeiten verspricht. -- Moralische, litterarische und politische Versuche, im Geschmack des Montagne geschrieben vom Marquis d'Argenson. Aus einer ächten Handschrift übersezt. 8. 1789. (6 S.) Diese Versuche scheinen eher eine Compilation aus vermischten französischen Schriften, als ein Werk des berühmten d'Argenson zu seyn. Oft ist die Uebersetzung gezwungen, hier und da stößt man auf lesenswürdige Stellen. -- Erzählungen der Kriegsoperationen an der Küste von Coromandel, wider die vereinigten Mächte der Franzosen, Holländer und des Hyder Ally Cawn, von 1780 bis 84. In einer Reihe von Briefen. Von J. Munro. 4to. 13 Plates. 1789. (1 L. 1 S.) Der Inhalt ist nicht blos militärisch; sondern der Capitain Munro läßt sich von seinem Leser von Großbritannien, bis Madras begleiten, worauf er ihn mit der Gegend und den Einwohnern auf eine überaus angenehme und einladende Art bekannt macht, ehe er sein Vorhaben beginnt.

Allgemeines Lehrgebäude der Chemie, von Hopson. 4to. 2 Plates. 1789. (1 L. 7 S.) Ist hauptsächlich aus dem Deutschen des Wiegleb gezogen, den der Verfasser, den einzigen Schriftsteller in seiner Art nennt. Nur die Theorie hat D. Hopson, besser abgehandelt. Tadel verdient er, daß er die Terminologie nach seinem eigenen Geschmack und Sinn bildet; ein Fehler, wodurch Gelehrte, nicht nur sich selbst unverständlich machen, sondern auch eine babilonische Verwirrung in der Wissenschaft, die sie vortragen verursachen. — Die Dichtkunst des Aristoteles, aus dem Griechischen übersezt von H. Pyn. Die Uebersetzung ist schon im Februar-

stücke angezeigt, und hier wird der Auszug fortgesezt. Ich führe sie an, weil die Reviewer sie als die erste gute Uebersetzung anpreisen. — Nun folgt der fernere umständliche Auszug, aus Burney's allgemeiner Geschichte der Musik, eines classischen Werks, wovon wir eine gute Uebersetzung ins Deutsche wünschen, und die wir — falls wir uns nicht irren --- von Hrn. Eschenburg, zu erwarten haben. --- Von Warburtons Werken, und Bell's fliegenden Gedichten, S. das vorige Stück. --- Die Fortschritte der Liebe, oder Geschichte des Stephan Elliot. 12mo. 3 Voll. 1789. (9 S.) --- Diese Geschichte hat weder Neuheit noch Interesse, die mit eingewebten Beobachtungen aber verrathen Weltkenntniß. --- Denkwürdigkeiten des George Woodford und der Lady Malwille. 12. 3 Voll. 1788. Lauter Liebesscenen, die mehr Ekel erwecken, als sanfte zärtliche Empfindungen. --- The man of Benevolence. 12mo. 1789. (3. S.) Eine rührende und angenehme Lectüre. Panthea, oder die gefangne Braut. Ein Trauerspiel. 8vo 1789. (2 S.) --- Der Verfasser ist Th. Maurion, und gründet sein Gedicht, auf eine Geschichte im Xenophon. Zwar ist die Sprache correct, der Plan aber und die Ausführung schwach; Verwickelung, Charactere und Wahrscheinlichkeit, diese drey grossen Erfordernisse eines Drama, fehlen dem Stücke, welches es mit vielen andern Stücken, unsers Zeitalters, gemein hat. --- Die übersetzung der Pucelle d' Orleans des Voltaire. 1, 2, 3, 4, and 5 Captos. Second Edition. 4to. 1789. (5 S.) --- ist treu und dem Geiste des Originals angemessen. Orlando furioso, oder: der wüthende Roland des Ariost, mit Anmerkungen, herausgegeben, von Agostino Isola. 8. 4 Vols. 1789. (1 L. 4 S.) Der italienische Sprachmeister Isola, hat keine Mühe gespart, den Lesern dieses berühmten Gedichts, eine zierliche und correcte Ausgabe desselben, in die Hände zu geben. — Neues Edinburger Apothekerbuch. 8. 1789. (8 S.) — Vergleichende Uebersicht der

Morali-

Moralität, u. s. w. von Dr. W. Black. 8. 1788. (6 S.) Ein mühsames Unternehmen! Die gegenwärtige Anzahl von Menschen wird von Dr. Black auf 800 Millionen geschätzt. — Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Sclaven in den brittischen Colonien und über den Sclavenhandel in Afrika. 8. 1789. (1 S. 6 d.) — Mit der Reform des Zustandes der Sclaven hat es eben die Bewandniß, wie mit Aufhebung der Leibeigenschaft; beyde haben eine allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und Anlaß zu einer Menge von Projecten gegeben; beyde dürfen nicht auf einmal, sondern stuffenweise, durch die weisesten Maaßregeln bewirkt werden. Der anonyme Verfasser verlangt eine allmählige Sittenverfeinerung der Neger, und hierzu hauptsächlich den Unterricht in der christlichen Religion, wobey er allerley Vorschläge zur christlichen Erziehung der schwarzen Jugend mittheilt. Über die Abschaffung des Sclavenhandels verdient im übrigen Hollingworth's Abhandlung, von den Sitten der Völker in Afrika, nachgelesen zu werden. *) — Erster Bericht von der philanthropinischen Gesellschaft, zur Vorbeugung lasterhafter Handlungen, errichtet in London, 1788. 8vo (1 S.) — Diese Schrift verdient wegen ihres edlen Zweckes und der angemessenen Darstellung desselben, allgemein gelesen zu werden. --- Anecdoten, lustige Einfälle und Characterzüge von den größten Fürsten, Philosophen, Rednern u. s. w. Von J Adams, 12mo. 1789. (4 S.) --- Diese Sammlung, heißt es, macht den Haufen andrer, von eben derselben Art, entbehrlich. --- Cynegetica; oder Versuche über die Lustbarkeiten der Jagd, von W. Sommerville, 2te Auflage. 8vo 1788. (6 S.) Ein Buch, das viele Liebhaber gefunden hat.

*) Herr von Walterstern in Altona, hat diese kleine Schrift treu und gut ins Deutsche übersetzt. Halle, bey Gebauer. 1789.

II. The London Magazine. Nov. 1789.

Lebensumstände der Mrs. Anna Letitia Barbauld, gebohrne Aiskin. Ihr Vater war ein Geistlicher, ein Mann von rechtschaffnen Wandel, und starb im Jahr 1780. --- Sie genoß einer vortreflichen Erziehung, und zeigte schon in ihren frühen Jahren Genie für die Dichtkunst. Die erste Sammlung von ihren Gedichten erschien 1773 in 4to, und erlebte mehrere Auflagen. Einige Stücke sind fliessend und haben einen Wohlklang, der ihnen nur mit den besten Werken der Dichtkunst eigen ist. Durch die Richtigkeit der Gedanken und Stärke der Einbildungskraft verdient sie eine Stelle unter den größten Namen der brittischen gelehrten Welt. Der Vorzug dieser Gedichte blieb nicht lange verkannt, und gleich nach der Erscheinung nannte Garrick den Verfasser derselben, in einem Epilog, den er zu Bath hielt, den angenehmsten Sänger. In eben dem Jahre gab sie mit Beyhülfe ihres Bruders, eines nach der Zeit bekanntgewordnen Schriftstellers: Vermischte Aufsätze in Prosa, 8vo im Druck. Das Jahr darauf verheyrathete sich Miß Aiskin mit dem Ehrw. Hrn. Barbauld, und verfaßte: Erbauliche Schriften, aus den Psalmen und dem Buche Hiob gezogen, 8vo. Ihre Religion ist ohne Aberglauben; ihre Andacht ohne Schwärmerey. --- Dies ist ihr letztes Werk von Wichtigkeit; und nun widmet sie ihre schriftstellerische Talente dem Besten der Jugend. ---

Mrs. Montague macht ihrem Geschlechte viel Ehre; sie besitzt einen lebhaften Geist, gesunde Beurtheilung, und Verstand ohne Vorurtheile. Sie wird von allen Gelehrten besucht, und hat freien Zutritt in den Häusern und Gesellschaften der Großen. Dies macht sie nicht stolz, sondern sie beobachtet gegen jedermann ein bescheidenes und gefälliges Betragen. Sie begegnet einem jeden freundlich, höflich und liebreich. --- Ihr Versuch, über den Geist und die Schriften des Shakespeare, wird sich auf die späteste Nachwelt fortpflanzen.

pflanzen. Das Geld, welches sie aus dem Verkauf des Buches gewann, schenkte sie einer verarmten Witwe.

Regeln für die Erhaltung des Gesichts. Ob es gleich nicht möglich ist, den absoluten Abgang des Gesichts, der aus dem Alter, oder einer Krankheit entstehet, vorzubeugen; so kann man ihn doch durch Klugheit, oder gute Behandlung, auf einige Zeit zurück halten, und zur Schonung und Stärkung ein merkliches beytragen, wenn man diejenigen Regeln beobachten will, --- welche der Verfasser dieses Aufsatzes, hier zur Erreichung jener Absicht ertheilt.

Ein Mittel die Tintenflecke aus der Leinewand zu bringen. Zitronensaft, den man wohl zu brauchen pflegt, zerfrißt die Leinewand, und wird sie in kurzer Zeit zerlöchern. Ein Mittel von eben so guter Wirkung, und das auf der andern Seite, mit solchen nachtheiligen Folgen nicht verknüpft ist, ist folgendes: Man schmelze das Talg eines gegoßnen Lichtes, tunke darinnen den befleckten Theil der Leinewand und gebe sie alsdann in die Wäsche. (Aus dem Journal de Normandie.)

Wirksames Mittel gegen die Epilepsie oder fallende Sucht. Von einem angesehnen Arzte. Man nehme ein Quentlein fein geriebnen, ächten, weissen Metallpulvers, oder Blockzinnpulvers, vermischt dieses, mit eingemachten Orangen, oder andern Confituren, und gebe es dem Patienten in der Mitte des dritten Tages, 12 Stunden vor und in der Mitte des dritten Tages nach dem Vollmonde. Ein gleiches beobachte man, bey jeder Veränderung dieses Planeten. Zwölf Dosen sind hinreichend, die Cur zur bewirken. Tritt der Unfall ein, so gebe man ihm ohne Unterschied, eine Dosis, welche merklich anschlagen wird. Sonst ist der Vollmond, und die Veränderung des Mondes, nicht aus der Acht zu lassen.

III. The Lady's Magazine. November 1789.

Die Kunst elend zu seyn. Die Leser erinnern sich des Aufsatzes im vorigen Monatsstücke, über die Kunst gefällig zu seyn. Hier hält Madame Mastix ihrem Mann folgende Anrede: "Sie hätten eben so gut, Ihre "Feder brauchen können, eine Abhandlung über die Kunst "elend zu seyn, zu schreiben, als über die Kunst gefällig "zu seyn. Die letzte Benennung ist ja ohnedem nicht "passend, denn je weniger Kunst man anwendet, ge- "fällig zu seyn, desto mehr pflegt man zu gefallen. Hin- "gegen das Bestreben so mancher Menschen um elend zu "werden, kann man eigentlich eine Kunst nennen; denn "nichts entfernt sich wohl mehr von der Natur und dem "Naturgesetze, der Selbsterhaltung, als der Vorsatz, sich "unglücklich zu machen."

Hr. Mastix pflichtet dieser Meinung bey, und entwirft einige Züge von der Kunst elend zu seyn.

Brief an einen Freund, bey Verlassung der Stadt. Er enthält verschiedene Gegenstände, die das Leben einer grossen Stadt reitzend und angenehm machen, und sein Hauptgegenstand ist das gebildete schöne Geschlecht.

Hr. Peter Tardy berichtet in einem Briefe an den Herausgeber, er habe auf seiner letzten Reise einen Phönix, oder sonst ein seltsames Ding gesehen, eine rara avis, dessen Gefieder nicht Scharlach war, u. s. w., sondern einen seltsamen braunen Vogel dessen --- kurz den Sohn eines Pachters, der aus wahrer reiner Liebe für sein Mägdchen starb. Wir machen des bischen Witzes wegen, der in dieser sonst langweiligen und wenig merkwürdigen Erzählung herrscht, von selbiger keinen weitern Gebrauch. --- Schilderung einer rechtschaffenen Ehegattinn. Ein schönes Bild, das mit jenem sehr kontrastirt.

In den Gedanken über den heutigen Gartenbau beklagt sich Hr. Curious über den Geschmack der Neuern, der sich so sehr von der ungekünstelten Natur entfernt.

entfernt. Der Aufsatz über die Lästersucht ist ganz gut und vernünftig gemeint, aber die christliche Moral, wirket am wenigsten dagegen!

Die Geschichte des Kartenspiels ist von Wort zu Wort diejenige, welche unserer Jugend aus Weissens Kinderfreund bekannt ist. Wie es scheinet, haben die Kartenblätter den ersten Wink zur Erfindung der Buchdruckerkunst gegeben. Dies erhellet aus den ersten gedruckten Bogen zu Harlem und aus denen, die sich in der Bodleianischen Bibliotheck befinden.

Ueber Mysterien.

Fortsetzung.

Was die Religion anbetrift: so müssen wir nicht vergessen, daß unter den Egyptern, Griechen, und Römern, allgemein Vielgötterey herrschte. Und dieß ist der Haupt-Umstand, welcher erwogen werden muß, wenn man untersuchen will, ob es möglich sey, daß durch die Mysterien Kenntniß und Verehrung Eines wahren Gottes fortgepflanzt sey.

Christen haben vernünftige Heiden wohl zu ehren gemeinet, wenn sie ihnen eine heimliche Mißbilligung ihrer öffentlichen Religion beylegten. Es war ihnen nicht sehr zuwider, die Leute zu Heuchlern zu machen, wenn nur ihr Glaube und Unglaube dadurch eine gehörige Stelle bekam. Von dieser etwas zudringlichen Güte ist man nach und nach zurückgekommen, und ein Christ kann es, Dank sey der Philosophie! jetzt wagen, die Religion der Heiden mit unpartheyischen Augen anzusehen.

Uns

Uns Christen, uns, die wir von unserer Kindheit an nichts von andern Göttern hören, denen, als Kindern nur das Daseyn eines einzigen Gottes bekannt gemacht wird, uns kann es nicht sehr natürlich seyn, andere Götter haben zu wollen. Uns kann es sehr absurd vorkommen, daß andere Völker mehrere Götter verehren. Und verzeihlich ist es allerdings, meine ich, wenn uns dieß ungereimt vorkommt. Ob es aber unserer Philosophie Ehre macht, ist noch erst zu untersuchen. Ein Volk, welches an Einen Gott glaubt, und den Glauben eines andern Volks an mehrere Götter unvernünftig findet, muß man unstreitig für --- gläubig erkennen. Aber ist das andre unvernünftig, welches an mehrere Götter glaubt, ohne den Glauben seiner Nachbarn an Einen Gott für unvernünftig zu erkennen?

Ich werde mich hüten, diese Frage hier zu erörtern. Meine Materie müßte darunter leiden; denn ich könnte sie nicht erörtern; ich könnte sie nicht einmahl recht berühren, ohne auf die weit schwerere Frage zu stoßen: wie viel Theil hat überhaupt die Vernunft an der Religion eines Volks?

Bis diese große, wichtige, schwere Frage (für deren Beantwortung hoffentlich einmahl irgend eine Academie der Wissenschaften einen Preis aussetzen wird, wenn keine Beantwortung mehr nöthig ist,) befriedigend ausgemacht wird, meine ich, könnten wir ohne alle Furcht vor Versündigung auf das Zeugniß der Geschichte hin annehmen,

daß

daß die Leute, welche viele Götter verehrten, an viele Götter glaubten.

Und welche Veranlassung, welches Bedürfniß, welcher wahrscheinliche Vortheil, sollte diese Verehrer vieler Götter vermögen, in einer geheimen religiösen Versammlung den Glauben an Einen Gott zu verbreiten, und, diesem Glauben unbeschadet, allen andern bisherigen und zukünftigen göttlichen Regenten der Erde und des Wassers, der Luft und des Feuers zu opfern, ihre Feste zu feiern, ihnen Tempel zu bauen, Hymnen zu singen und Gebete vorzutragen.

Ich muß bekennen, daß ich mir eine solche Erscheinung nicht eher als möglich denken kann, bis ich in den Stand gesetzt werde, mir vorzustellen, wie eine ganze Nation von weit entlegenen Oertern her zusammenläuft, um ein jeder den andern zum Narren zu haben, und mit völligem Bewußtseyn einer Heucheley, die aber durch ihre Allgemeinheit ihren Zweck verliert, gegen einander zu heucheln.

Wenn man sich unter Gott das vollkommenste Wesen denkt; so hebt das Daseyn Eines Gottes die Existenz aller andern auf. Lernten also die Leute in den Mysterien das Daseyn eines solchen Einen Gottes: so mußten sie eben durch diese Belehrung von der Nullität aller andern Götter unterrichtet werden. Theilte man ihnen aber Nachrichten von einem Gott mit, neben dem andere bestehen konnten: so hatten sie für die Mühe des Zuhörens — einen Gott mehr, welcher jedem, der ihn nicht brauchte, sehr gleichgültig seyn mußte. Denn konnte dieser neue

Gott

Gott die Macht oder die Güte der alten vermehren? --- So mußte er ihre Eigenschaften besitzen, und noch mehrere, oder wenigstens dieselben in höherm Grade. Dann hätten aber die andern darunter gelitten. Man würde ihren Dienst verlassen, und sich an den Einen, größern, mächtigern, gewandt haben. Warum sollte der Landmann, welcher bis dahin der Ceres geopfert hatte, ihr seine Gaben noch ferner bringen, da er einen mächtigern kennen gelernt hatte? Weswegen sollte er diese minder mächtige, untergeordnete, abhängige Göttin nun noch zur Freundin zu behalten suchen? Was konnte ihm ihre Gunst helfen, sobald ihre Macht eingeschränkt war? --- Der neue Gott, der mehr Macht hatte, als die alten, war also nur eine neue Last für ihre Verehrer. Entweder er mußte eben so eingeschränkt seyn, als sie, oder seine Existenz mußte die übrigen vernichten.

Nimmt man dieß an: warum blieb bey allen immer fortgesetzten, immer mehr verbreiteten Mysterien der alte Götzendienst, wie er war?

Man kann nicht sagen; "die Zahl der Eingeweihten war eingeschränkt.„ --- Das ist sie nie gewesen. --- "Sie war klein.„ --- Das war sie nur im Anfange. Zu den Eleusinischen Mysterien wurde mit der Zeit ganz Griechenland eingeweihet. Und ganz Griechenland fuhr fort, Tempel zu bauen allen Göttern, die es kannte, und noch dazu einen Altar für einen unbekannten Gott.

War dieser Unbekannte vielleicht der wahre Gott?

Wer

Wer das ausmachen wollte, dem mögte ich, ehe er entscheidet, unmaßgeblich nur den Umstand zu bedenken geben, daß es seine großen Schwierigkeiten hat, die Wahrheit oder Unwahrheit von etwas auszumachen, das, — unbekannt ist.

Daß die Initiirten ihre durch Einweyhung erlangte Kenntniß aus Furcht geheim gehalten haben sollten, ist mir auch eine höchst unwahrscheinliche Hypothese; denn ich muß gestehen, nicht wohl begreifen zu können, wie — ganz Griechenland sich hätte vor ganz Griechenland fürchten sollen.

Und welche politischen Absichten hätten sie haben können, allesammt eine Mummerey fortzusetzen, unter welcher ein jeder den andern kannte? — Daß eine geheime Gesellschaft Geheimnisse affectiren kann, um andere anzulocken, und die Existenz und den Preiß ihrer Einweihungen in gutem Stande zu erhalten, läßt sich wohl denken. Wie aber ein Volk Einen Gott erkennen, und bey dieser Erkenntniß in allgemeinem Einverständniß andere Götter verehren solle, ist wohl das Unbegreiflichste aller Geheimnisse.

Ohne mich weiter in allen den Ungereimtheiten zu verlieren, die man sich gefallen lassen muß, anzunehmen, wenn man die Behauptung erhalten will, daß die Mysterien das Daseyn Eines Gottes gelehrt hätten, will ich lieber noch eine Muthmaßung anführen, die von den Ergründern jener untergegangenen Geheimnisse beynahe in der völligen Gestalt einer historischen Erzählung angeführt

wird.

wird. Die Erfinder der Mysterien, welche von ihnen als sehr weise Leute vorgestellt werden, meinen sie, hätten dadurch die Lehre von Einem Gott, die bey der Vielgötterey sonst untergegangen wäre, erhalten wollen.

Eine Vermuthung, die mehr sonderbar, als sinnreich ist. -- Die Lehre von Gott erscheint hier ganz unter der Gestalt eines vergrabenen Schatzes, dessen verborgene Stelle der Vater dem Sohne, der Sohn dem Enkel u. s. w. anzeigt, ohne daß ihn einer ausgrübe, damit der Reichthum nicht bekannt werde. Wem nützt er also? -- Keinem. Denn keiner braucht ihn. -- Allen. Denn alle haben den Vortheil, das Geheimniß auf eine geheimnißvolle Art mittheilen zu können.

Es sey für einen Augenblick angenommen, daß Orpheus oder Eumolp das Daseyn Eines Gottes erkannt haben. Wir wollen, ohne einmal zu fragen, wie sie wohl zu dieser Erkenntniß gelanget seyn mögen, nur bemerken, daß sie zu ihrer Mittheilung ein sehr unbequemes Mittel gewählt haben, ein Mittel, in dessen Natur es lag, seinen Zweck zu vernichten. Sie erfanden religiöse Feyerlichkeiten und Gepränge, um den Leuten eine Belehrung mitzutheilen, bey der nur derjenige sicher war, den Verstand nicht zu verlieren, der keinen hatte. Sie sagten ihnen: "Jupiter ist kein Gott. Er war ein Mensch "und hat viel schlechtes gethan. -- Betet ihn an! Ceres "ist keine Göttin. Sie war ein Frauenzimmer und ist nun "tod. Sie kann eure Felder nicht fruchtbar machen. --- "Bringt ihr jährlich Opfer! Die vermeinte Göttin Venus

war

"war ein unkeusches Weib. -- Bauet ihr Tempel! Alle
"eure Götter sind Undinge. Opfert ihnen, bauet ihnen
"Altäre, und feiert ihnen zu Ehren Feste. Es ist aber
"Ein Gott. -- Den betet nicht an!"

Ich weiß wohl, daß manches gravitätische Gesicht sich hier in ein sauer-süßes Lächeln kleiden, und mit dem nicht unwirksamen Air, welches eben so viel Ueberlegenheit, als bedaurendes Mißfallen ausdrücken soll, andeuten wird, dieß wäre Spott. Warum ich dieser Bemerkung widersprechen sollte, weiß ich nicht. Wenn ich nur dafür sorge, daß es wahrer Spott ist, und daß dieser Spott einer Wahrheit nützt und einer Unwahrheit schadet: so meine ich meine Pflicht gethan zu haben. Spotten kann man nicht, ohne eine Reflexion zu machen; gravitätisch kann man seyn, ohne einen Gedanken zu denken.

Ich habe nichts weiter gethan, als mit alltäglichen Worten gesagt, was in feyerlichen Ausdrücken anders klingt. Daß der Gedanke in seinem feyerlichen Schmuck Ansehen hat, und wenn man ihn entkleidet, nichts behält, als das ungereimte: -- woran liegt das? Dies ist ihm eigen; jenes war geborgt.

Ein anderer, ungenannter Schriftsteller über diesen Gegenstand hat ganz anders gesprochen. Ich meine den Verfasser des Buchs: Ueber die alten und neuen Mysterien, welches 1782 in Berlin bey Friedrich Maurer herauskam. Er sagt S. 12. in diesem Buche:

"Ich muß hier gleich zum Voraus den Hauptgegen-
"stand der Geheimnisse der alten Welt berühren, und ihr

"wesentlicher Character ist Behauptung gewisser Lehren,
"die mit der herrschenden Religion, der der gemeine
"Mann anhieng, contrastirten. Die herrschende Re-
"ligion aller der Völker, bey welchen Mysterien vorhan-
"den waren, Aegypter, Griechen, war die Vielgötte-
"rey. In den Mysterien ward eine ganz andere Reli-
"gion, oder Philosophie, oder wie man es sonst nennen
"will, vorgetragen. Die ursprüngliche Religion der alten
"Welt war nicht der Polytheismus, sondern Deis-
"mus. Die Vielgötterey war eine Ausartung desselben,
"die theils durch einen unschicklichen allegorischen Unter-
"richt von Gott und seinen Eigenschaften, theils durch
"eine unrichtige Vorstellung von der Geister- und Körper-
"Welt, theils durch Zerstreuung der Völker, und damit
"verbundne Eindringung der Barbarey, theils durch an-
"dere Umstände veranlaßt, und vom Eigennutz der Prie-
"sterschaft genährt und erzogen worden, bis endlich die
"ursprünglich wahre Religion ganz verdrängt wurde.
"In diesen frühen Zeiten, da diese große Revolution in
"dem Religionssystem aller Völker vorging, da man vom
"Deismus zum Polytheismus überging, muß man wahr-
"scheinlicher Weise den Ursprung der Mysterien suchen.
"Ganz diese dem menschlichen Verstande so nahe ver-
"wandte Lehre unterdrücken und der Vergessenheit über-
"geben, schien unverantwortlich. Die Vielgötterey ver-
"bannen, erlaubte der Aberglaube, die Vorurtheile des
"Volks und viele andre Umstände und eigene Vortheile
"auch nicht. Man ließ also diese ihren Fortgang haben,
"und

"und erhielt zugleich jene, jedoch nur in den engen Gren-
"zen einer geweihten Priesterschaft, die ohnehin schon
"allgemein vom Volke, als eine weit vorzüglichere Art
"von Menschen, als die Mittelspersonen zwischen den
"Menschen und der Gottheit, betrachtet wurden, und sich
"kein Gewissen daraus machten, sich die Wahrheit, als ein
"privatives Gut, zuzueignen, da unterdessen das Volk im
"Irrthum wandelte."

Dieser Schriftsteller spricht, wie man sieht, mit al-
lem Ansehen und allen Vortheilen eines Eingeweihten.
Es kommt auf das Publicum an, ob es ihm diese zu
Gute kommen lassen will. Billig solte es das nicht.
So wie ein Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt,
so sollte ein Eingeweihter nichts ausser seinem Vaterlande
gelten. Wir machen einen Bund mit der Täuschung,
wobey wir gar zu offenbar verlieren, wenn wir ihm aus-
ser dem geweihten, Cirkel Vortheile einräumen, die keiner
von uns geniessen kann, von uns, vor denen er ohne das
schon viele Gaben voraus hat. Er unterwerfe sich also
den Bedingungen, welche die Kritik mit den Schriftstel-
lern zum besten des Publicums macht. Wenn er er-
zählt, erzähle er glaublich. Wenn er behauptet, beweise
er auch.

Für drey Behauptungen, ist der Verfasser jenes
Buchs, den Beweis schuldig geblieben: --- daß die ur-
sprüngliche Religion der alten Welt der Theismus, und
nicht die Vielgötterey, gewesen sey --- daß in den My-
sterien eine andere, als die Landes-Religion gelehrt sey --

— und daß diese andere, geheime Religion der Theismus gewesen.

Die erste Behauptung hat er gegen das Zeugniß der Geschichte und gegen die Vermuthungen der Wahrscheinlichkeit zu beweisen. Ich will nicht mit den fremden Waffen eines Stärkeren fechten, wie wohl es mir bequemer wäre Hume's Gedanken unsers Schriftstellers Worten entgegen zusetzen. *) Ich will nur bemerken, daß der Theismus ein Resultat der Thätigkeit des Verstandes ist, also nur in Einem Sinne, nehmlich objective, Religion genannt werden kann. Beym Theismus führt der Verstand die Empfindungen; beym Polytheismus lassen die Empfindungen den Verstand zurück. Man untersuche, was für den rohen Menschen das natürlichere sey. Ich sage für den rohen Menschen, im eigentlichen Sinne des Worts; nicht daß mir unbekannt wäre, welche täuschenden Vorstellungen von einer unverhältnißmäßigen primitiven Vollkommenheit der menschlichen Natur in gewissen Geheimnissen auf geheimnißvolle Art unterhalten werden, sondern weil mir die Beweise dafür fehlen.

Bis diese Beweise geführt werden, wollen wir die ganze Sache nicht weiter berühren. Statt dessen will ich mich bemühen, meinen Lesern eine kurze Darstellung von dem Geiste der alten Religion, oder der Vielgötterey, zu geben, wodurch sie einigermassen in Stand gesezt

* Man sehe Hume's natural History of religion. Sect. I.

gesezt werden, über die Wahrscheinlichkeit der zweyten und dritten Behauptung unsers Verfassers zu urtheilen.

Die Vielgötterey kannte keine Theologie, und kann ihre Natur nach keine Theologie kennen. Ihre Existenz gründet sich auf den Menschlichen Leidenschaften und der Thätigkeit ihrer verschwisterten Freundin, der Phantasie. Die zarte Verbindung wodurch das Gemisch eine Art von Ganzen ward, war Mytologie, Erzählung, nicht Theologie, welche lauter Lehre ist.

Ich zweifle keinesweges, daß es unter uns Leute gebe, denen die Existenz einer solchen Religion unnatürlich scheint, weil ihnen nur das alltägliche natürlich, und nur was sie unter ihren Freunden und Gefährten sehen, alltäglich ist. Sollte einem meiner Leser ein Zweifel gegen die Natürlichkeit des wahren Polytheismus, der existirt hat und verkleidet noch existirt, einfallen; so bitte ich ihn nur in eine kleine Ueberlegung zu ziehen, daß es ganz etwas anders ist, wenn Menschen beten lernen, ehe sie gehen, einen Catechismus, ehe sie denken, und nachdem sie zu diesem Alter gekommen sind, täglich Predigten hören, und zu gewissen Zeiten im Jahr beichten, als --- wenn sie von alle dem nie etwas wissen.

So weit ich entfernt bin, meine Religion auf Kosten anderer zu erheben, so wenig ist meine Absicht, die angeführten Gebräuche und das Verfahren unserer Kirche zu tadeln. Nur das meine ich meiner Religion und der heidnischen schuldig zu seyn, daß ich ihren Unterschied kennen lerne. Und kann ich die christliche Reli-

gion recht kennen, ohne einzusehen, wodurch sie sich von anderen unterscheidet? — Es kann viel Gutmüthigkeit darin seyn, wenn wir anderen unsere Kleider leihen, um sie mit in unseren Himmel zu bringen. Aber passen die Kleider Einem, die Kleider die alle tragen?

Es ist, meine ich, der christlichen Religion gemäß, zu erkennen, das Unkraut wachsen zu lassen, nicht es auszurotten. Und heißt das nicht das Unkraut ausrotten, wenn man alles zu Kraut macht, damit es — kein Unkraut mehr gebe? Was ist mehr der christlichen Religion und christlicher Theologie gemäß, zu erkennen, daß Kraut und Unkraut relative Begriffe sind, oder alles mit allem zu verwirren, damit kein Unterschied mehr Statt finde? — Ist es nicht wahr, daß wir in dem einen Falle Gärten behalten, und im andern alles wüste wird?

Gutmüthigkeit wird leicht anmassend, wenn sie sich selbst überlassen ist. Wir mögen den Heiden unsere Religion wünschen, aber sie ihnen unterzuschieben ist doch Sünde gegen die Wahrheit.

Nur die Aengstlichkeit, die unwissende Aengstlichkeit, treibt die Menschen, grade wie Freyheit verzweifelt macht, dahin, ihre Wahrheit in den Irrthümern anderer zu suchen, weil sie ihrer Wahrheit selbst nicht genung trauen, wenn nicht mehr zu leugnen ist, daß sie einmal nicht erkannt worden.

Welche Religion gab es vor der christlichen, die sich auf Theologie gründete? Keine.

Hätte

Hätte die Christliche Religion zur Existenz gelangen können, wenn sie eine auf Theologie gegründete vorgefunden hätte? — das mögen die Kenner der Kirchengeschichte entscheiden.

Daß es der Natur des Menschen möglich ist, sich Wesen zu denken, deren Existenz er nicht erfahren hat, beweisen alle Dichter. Daß alle Menschen fähig sind, sich mit solchen Wesen zu beschäftigen, ohne von der Erfahrung über ihre Existenz belehrt zu seyn, beweiset das Interesse, welches das menschliche Geschlecht allgemein und aller Orten an Dichtungen nimmt.

Warum sollte nicht aus dem Dichtungsvermögen der Menschen die Vielgötterey entstanden seyn, da sich auf diese Art ihre Entstehung begreifen läßt, und man ohne diese ihre Existenz leugnen müßte, die nicht geleugnet werden kann?

Der Dichter sang dem bewundernden mit mannigfaltigem Interesse zuhörenden Menschen, der seine Vernunft noch nicht mehr beschäftigte, als er sie brauchte den Hymnum von seinem Gott, oder Göttin vor. Dieser (der, wie alle Hymnen des Alterthums beweisen, etwas mehr, etwas anders war, als was wir gewöhnlich durch unsere Uebersetzung, Lobgesang, ausdrücken) stellte ihm lebhaft ein lebendiges Wesen dar: größer, schöner, mächtiger, als er, gütig und lieb, aber in allem Menschen ähnlich, sich verändernd, empfindend, leidenschaftlich, handelnd und leidend; ein reitzendes, interessantes Wesen, nach dessen Wohnort zu fragen, das In-

teresse ihm nicht Zeitgenung ließ, an dessen Existenz zu zweifeln, er nicht kalt genung war, wie es handelte und litt, liebte und hassete, Anschläge machte und ausführte, nicht auf übermenschliche, unbegreifliche Weise, sondern wie die Lebendigen, die er kannte, die Menschen um ihn her, und die theilnehmendern, häuslichen Thiere.

Dieß Wesen der Phantasie interessirte die Phantasie und das Herz dessen, der sang, und dessen, der zuhörte.

Hätte es anders können? --- Hätte es den Sänger nicht interessiren sollen? Je mehr der Dichter wirklich Dichter ist, desto mehr ist er sich bey seinem Dichten der Thätigkeit seiner eignen Gedanken unbewußt. Er befindet sich im Anschauen. Dieß Anschauen thut seine Phantasie; aber hat die Vernunft, selbst wenn er zugleich Theoretiker ist, Zeit, während er dichtet, die Blicke der Phantasie zu beobachten, und die Gesichtswinkel zu berechnen?

Ich wäre begierig, die Leute das Wesen einer Ode erklären zu hören, die keinen Hymnus begreifen können, ohne Zweck und Absicht der Belehrung oder des Unterrichts. ---

Und warum sollte der interessante Gott, oder die interessante Göttin, den Zuhörer nicht interessiren? --- Er erschien ihm ja nicht als Gesetzgeber, noch als Herr oder Richter! Er erschien ihm als ein mächtiges Wesen, nicht als ein allmächtiges, oder ein Wesen, dessen bestimmte Macht, über die Erde oder das Meer, die

Früchte

Früchte oder die Heerden, ihm nützlich werden konnte, weil es zu gewinnen war, wie Menschen zu gewinnen sind, durch freundliche Liebkosungen, schmeichelnde Zuthätigkeit und gern gebende Geschenke. Es erweckte nicht sein ernsteres Nachdenken, dieses Wesen, fordert nicht strenge Pflichten, über deren Wahrheit die Vernunft anhaltend nachdenken, und über deren Erfüllung sie sorgfältig wachen müßte. Das kleine Opfer brachte die Gutwilligkeit, und der Eigennutz gab ungefragt seinen Beifall, entsprach der Erfolg nicht der Erwartung: so — war Gott, oder Göttin erzürnt, wie Menschen erzürnt sind. Und was hatte man zu thun?

Was man bey Menschen thut. Man fragte den, der den Gott, oder die Göttin näher kannte. Dieser, der nun aus einem Erzähler schon eine Mittelsperson ward, gab seinen Rath. Andre Opfer und Feyerlichkeiten wurden angestellt, um das beleidigte Wesen zu versöhnen. Ueber die frohen, sinnlichen, taumelnden Belustigungen vergaß man die Kosten des Opfers, und freute sich in der Gegenwart und der Hoffnung. Der rathgebende Priester war zwischen Genuß und Beschäftigung getheilt genug, um sein Interesse mit dem Interesse der bedienten Gottheit, zusammen fliessen zu lassen, ohne daß seine Vernunft Musse bekam, die Existenz der interessanten Gottheit speculativisch zu betrachten, oder die Wahrheit Gelegenheit finden konnte, ihn auf das eigentliche Verhältniß, zwischen dem Opfer und der Wirkung aufmerksam zu machen.

Der Priester war kein Betrüger. Aber er täuschte sich selbst und andre. Und das hatte er mit allen gemein, weil er ein eben so sinnlicher Mensch war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Worte zur Rettung des Geschmacks der Hamburger.

Am dreizehnten October 1789 ward in Hamburg ein Lustspiel: Die Weiblichkeit in ihrer Stärk' und Schwäche, aufgeführt. Es hatte einen doppelten Titel. Es hieß auch: "der leichtsinnige Ehemann," aber noch nicht "die Beschämten." Indeß führt Herr Schinck es unter diesem Titel S. 161 seiner dramaturgischen Monate (Februar 1790) an, setzt hinzu: nach Cibber, (welches in Hamburg der Anschlag-Zettel unberührt ließ) und sagt S. 167 ebendaselbst, daß es unter dem Titel: "die Beschämten, oder die Weiblichkeit in ihrer Stärk' und Schwäche," in Wien aufgeführt sey. So viel ich mich erinnere, stehen schon einzelne Auftritte aus diesem Stücke in Hrn. Schinck's literärischen Fragmenten, wo es, wenn ich nicht irre, den Titel führt: "die Sitten von Berlin."

Dieß Stück hatte das Schicksal, in Wien --- ausserordentlichen, und in Hamburg --- gar keinen Beifall zu finden.

Den

Den Kunstrichter, in so fern er als Kunstrichter Philosoph seyn muß, kann es interessiren, die Frage beantwortet zu sehen: "Worinn liegt der Grund dieser so unähnlichen Erscheinung? Am Stücke, oder am Publicum?"

Er kann, meines geringen Dafürhaltens (worin ich, wie es scheint, die Ehre habe, mit Hrn. Schink einer Meinung zu seyn) in beyden liegen. Nehmlich, das Stück und das Publicum, dem es gefiel, paßten zu einander. Das Stück und das Publicum, dem es nicht gefiel, paßten nicht zu einander.

Aber nun entsteht die Frage: Welches Publicum hat den richtigern, bessern Geschmack? Das, dem die Beschämten gefielen, oder das, dem sie nicht gefielen?

Die Entscheidung dieser Frage, meine ich, wäre die Sache der Philosophie, nicht die Sache der beyden Städte, Wien und Hamburg.

Denn soll der Unterschied der Aufnahme des Stücks in den beyden genannten Städten, das Mißfallen hier, und der Beyfall dort, nichts für oder gegen den wahren Werth der Beschämten selbst beweisen: so beweiset er --- daß der Geschmack beyder Städte, einseitig (und also ein schlechter, oder eigentlich gar kein Geschmack) ist; und beyde Städte müssen sich bessern. Aber in jenem Beweise liegt auch schon zugleich der, daß --- das Stück, um zu gefallen, einen einseitigen Geschmack erfordere; und so müssen die Beschämten sich bessern.

Damit mögen vielleicht alle drey Partheyen gleich schwer fertig werden. Aber was hilft das? Sie können sich mit guter Art nicht wohl herausziehen. Hr. Schink hat sie ihnen zu nahe gelegt, diese Schwierigkeit; zu nahe, wie ich glaube aus blosser Höflichkeit. Aber eben weil er gegen alle drey, gegen Wien, Hamburg und die Beschämten gleich höflich ist: so müssen diese wenigstens — discret genug seyn, die Höflichkeit zu erkennen.

Den Hamburgern hat man meines Wissens Unhöflichkeit gegen Fremde noch nicht nachgesagt. Wenigstens hat man keinen Grund dazu; und ich traue es meinen Mitbürgern zu, daß sie auch bey dieser Gelegenheit keine Veranlassung dazu geben werden.

Sie werden das Compliment mit einer Verbeugung aufnehmen. Aber für Wahrheit werden sie es nicht halten. Nein! — Sollten sie es für Wahrheit halten? — O Dave itane contemnor abs te?

Der Mann aus der großen Welt will uns, denen "diese Welt ganz fremd ist, *) denen alles darin neu, unerhört, beleidigend und anstößig dünkt," eine Wahrheit sagen, aber, wie es am Hofe, in der Kaiser-Stadt, überall in der großen Welt, wo ein Gesicht ohne Lächeln gar nicht producirt wird, die Mode ist, sagt er ein Compliment, und läßt uns die Wahrheit nur merken. Dem Manne aus der großen Welt ist die Höflichkeit so zur Natur geworden, daß er es auf die Wahrheit und uns ankom-

*) Dramat. Mon. Febr. S. 196.

ankommen läßt, ob wir in dem Tone der Welt, worin uns alles neu, unerhört, beleidigend und anstößig ist, einander finden werden.

Desto sorgfältiger müssen wir suchen. Laßt uns ja der versteckten Beschämung nicht auszuweichen trachten. Sie kann uns heilsam seyn. Und haben wir sie nicht verdient? Wir haben doch verzweifelt vorschnell geurtheilt, haben etwas gemißbilligt, das wir gar nicht kannten. Wenn sich die Sache so verhält: so haben wir immer eine kleine Beschämung verdient. Herr Schink mag so höflich sprechen, als er will.

Haben einige unter uns, wie es nach ein Paar Aeußerungen des Hrn. Schink fast zu befürchten wäre, sich gar so abderitenmäßig arg versehen, den Character des Dichters mit den Personen der Beschämten zu vermengen *) und ihm ganz entgegengesetzte Absichten anzudichten: **) so -- wahrlich! --- so können wir uns schwerlich zu viel schämen, und es ist hohe Zeit, daß wir mit Ernst auf unsre Besserung denken. ---

Es ist nur schlimm, daß Hr. Schink in dem ganzen Aufsatze über die Beschämten -- worin er sagt: "der "Beyfall der Wiener kann also keinen andern "Grund haben, als ihre beßre Bekanntschaft mit der vom "Dichter vorgeführten Welt, als ihr Gefühl der wirkli"chen Existenz und Wahrheit dieser Welt; so wie das "Mißfallen der Hamburger in ihrer Nichtbekanntschaft "mit

*) Seite 195.
**) Seite 176.

"mit dieser Welt und ihrem Zweifel an der Existenz "derselben liegt," -- den unpartheyischen Leser gar nicht in den Stand setzt, über die Wahrheit, oder Wahrscheinlichkeit dieser Behauptung urtheilen zu können.

Das Stück ist nicht gedruckt. In Hamburg ward es nur ein mahl, und zwar vor sechs Monathen aufgeführt. Aber wenn es auch hundert mahl aufgeführt wäre: so müßte doch der, dem das Manuscript fehlt, aus dem Gedächtnisse darüber urtheilen. Wo soll man also die Beweise für Hrn. Schinks Behauptung und die Belege zu diesen Beweisen suchen, als in Hrn. Schinks Aufsatz?

Allerdings werde ich diesen Vortheil zur Rettung des Geschmacks der Hamburger benutzen. Und man mag mich deswegen, wenn man will, für einen partheiischen Leser halten.

Wird man mir es verdenken, daß ich mehr Antheil an der Ehre des Geschmacks meiner Landesleute nehme, als an der Ehre der Beschämten? Dafür nimmt ja Hr. Schink an ihrer Ehre mehr Antheil, um so viel mehr Antheil, daß er den raschen Schritt wagt, uneingeschränkte Behauptungen über die Kenntnisse und Zweifel! der Hamburger niederzuschreiben, unter denen er sich noch kein Jahr aufgehalten hat, und die gerade das eigne haben, daß es schwer ist, sie hinlänglich kennen zu lernen, um bey einem allgemeinen Vortheile über sie nichts zu wagen.

Ich

Ich wiederhole es: es ist ein Vortheil, den ich benutze, weil ich ihn habe. Aber daß ich ihn habe, ist weder mein Verdienst, noch meine Schuld. --- Ist es meine Schuld, oder mein Verdienst, wenn in Hrn. Schinks Aufsatze Beweise liegen, daß die Hamburger einen sehr feinen, sehr richtigen Geschmack haben, und diesem sehr richtigen Geschmack zufolge --- die Beschämten verwarfen?

Ich habe sie bloß auszuheben, diese Beweise. Vorgearbeitet hat mir Hr. Schink. --- Nehmlich so:

Nach S. 165 des Febr. der dramat. Mon. müsten wir annehmen, daß die Beschämten nach dem Zweck ihres deutschen Urhebers ein "wahres deutsches Sittengemälde" werden sollten. --- Er machte (S. 167) die "Schilderung der Weiblichkeit in den Karackteren der "Lädy Easy und der Lädy Modisch (Juliane von Bender und Rosalia Bergheim) zum ersten Zweck seiner dramatischen Nachahmung."

Hr. Schink spricht hier, wie es scheint, bildlich. Das Bild, das er braucht, ist von der Mahlerey entlehnt. Er hat also, meyne ich, Recht zu fordern, daß man seine Sprache verstehe, oder zu verstehen suche.

Es ist wohl überflüssig; (denn man wird es schon gemerkt haben) aber doch will ich es ausdrücklich sagen, daß ich kein Mahler, kein Dichter, kein Kunstrichter und kein Philosoph bin. Ich spreche von allen diesen Dingen nur auf hamburgische Art, das heißt mit andern Worten: wie ich sie verstehe.

Diese

Diese Art von den Dingen zu sprechen, wie man sie versteht, ist, so weit ich meine Vaterstadt kenne, die ächt hamburgische Art. Nicht daß ich sie ausschließlich für hamburgisch erklären wollte. Vielmehr kenne ich viele Schriftsteller, die keine Hamburger waren, und durchaus keiner andern Manier folgten, wovon ich nur einige anführen will, die auf die gegenwärtige Materie Beziehung haben. Aristoteles schreibt über alles und auch über das Drama, so durchaus, wie er es versteht, daß ich ihn gerne für einen gebohrnen Hamburger halten mögte, wenn die griechischen Buchstaben, die Geschichte und die Chronologie es nur leiden wolten. Lessing! Nach Lessings Manier sollte man schwören, er wäre ein Hamburger, wenn man es nicht leider! besser wüßte. Mit Diderot, dem tiefsinnigsten unter allen Franzosen, ist es der nehmliche Fall. Und bald hätte ich den scharfsinnigen Engländer Hurd, vergessen, der so sehr hieher gehört!

Alle diese Männer dachten und schrieben freylich, wie sie es verstanden. Aber so wenig sie durch diese Manier Hamburger werden, so wenig wird dadurch, daß sie sie gebrauchten, den Hamburgern diese Manier genommen. Sie bleibt immer Hamburgisch. Wir Hamburger denken und sprechen und leben und weben, wie wir es verstehen. Man beobachte uns nur. Unsre Verfassung, unsre Gesetze, unsre Sitten, unser Geschmack, alles gründet sich darauf.

Auf diese hamburgische Art haben, so viel ich weiß, die Hamburger auch über die Beschämten geurtheilt. Und nach dieser hamburgischen Art zu urtheilen, meine ich, mußten die Beschämten ihnen mißfallen. Der Beweis ist so leicht, daß ich beynahe fürchte, allen Hamburgern was überflüßiges zu sagen.

Wir wollen einmal setzen, die Hamburger hätten die Beschämten wirklich, wie Hr. Schink, für ein Gemählde (nehmlich im uneigentlichen Sinne des Worts) genommen.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet: was hatten sie von dem Gemählde zu fordern?

Schönheit, die wesentliche Eigenschaft eines jeden Gemähldes.

Und wie, wenn nun diese wesentliche Eigenschaft dem Gemählde gefehlt hätte? -- Vielleicht waren die Hamburger Kenner.

Aber das sollen sie ja nicht gewesen seyn. Sie sollen ja den Gegenstand gar nicht kennen, sollen sogar an seiner Existenz zweifeln.

Desto besser! -- Desto besser für die Hamburger. Aber desto schlimmer für das Gemählde.

Denn so konnten sie sich nicht durch eine frappante, sprechende, Aehnlichkeit täuschen lassen. So mußten sie bloß nach dem einzigen Gesetze der Kunst --- Schönheit --- urtheilen.

Das Gemählde war ein Portrait. Und es mißfiel den Hamburgern, weil es --- nicht schön war.

Es konnte ihnen aus keinem andere Grunde mißfallen. Nach den Aeusserungen der Dramaturgischen Mon. selbst, denn die Individuen, die dieses Portrait nachgeahmt vorstellen sollte, waren ihnen unbekannt.

Hätten sie es also in Beziehung auf diesen Umstand betrachtet: so hätte es ihnen gleichgültig seyn müssen. Aber Nein! Es mißfiel! Sie mochten es nicht leiden, dieß nicht schöne Portrait, und kümmerten sich gar nicht darum, wem es ähnlich sehe.

Vortreflich! Vortreflich! --- also so viel Geschmack hätten die Hamburger? Einen so richtigen Geschmack, daß sie auch ein Portrait für ein Werk der Kunst erkenneten, und als solches beurtheilten, daß sie auch an ein Portrait die einzige wahre Forderung des Kenners machten, daß sie auch in diesem das hohe Grundgesetz der Kunst, die Schönheit, nicht verlezt wissen wollten. In einem Portrait, das in der jetzigen Zeit des sinkenden Geschmacks fast ganz Deutschland für nichts als einen Abdruck, oder einen Schattenriß hält?

Diesen richtigen Geschmack hätten die Hamburger, vermöge ihrer hamburgischen Art unverlezt erhalten, während um sie her fast allenthalben die Kunst dahin stirbt, oder sich um Tage-Lohn zur Handarbeit verdingt, da Deutschland kaum noch mehr weiß, was Mahlerey ist, und unsere Kupferstecher wetteifern --- Carricaturen, oder Abdrücke zu liefern?

O! Ich freue mich! Ich freue mich recht sehr über diese Aehnlichkeit meiner Landesluete mit den Athenienfern.

sern. Mögten sie doch immer bey ihrer alten vortreflichen Art bleiben, die Dinge so zu beurtheilen --- wie sie es verstehen!

Aber, Nein! Ich darf mich wohl nicht so sehr freuen. Denn ich darf wohl nicht erwarten, daß die Hamburger die Beschämten so betrachtet haben, wie Hr. Schink.

Sie erwarteten gewiß auf dem Theater zu sehen, was der Anschlags-Zettel ihnen ankündigte: ein Lustspiel, eine Comödie.

Nicht ein Sitten-Gemählde haben die Hamburger wahrscheinlich auf ihrem Theater zu sehen erwartet. Ein Sitten-Gemählde ist ein Ding, das die Hamburger nicht kennen. Aber eine Comödie kennen sie. Sie haben nun seit langer Zeit ein Theater, und ein gutes Theater gehabt; sie sind fleißig hingegangen, und gehen noch fleißig hin. Unmöglich ist es also wenigstens nicht, daß sie Kenntniß, und richtige Kenntniß, vom Drama hätten. Sollten sie allein von Lessing nichts gelernet haben? Sie, für die sich der große Mann so viel Mühe gab?

Aber Genauigkeit ist im Charackter der Hamburger. Vielleicht haben sie das der Handlung zu danken. Indeß genau sind sie einmal.

Und wie, wenn ihnen nun die Beschämten als Lustspiel nicht gefallen hätten? --- Wie, wenn sie Recht gehabt hätten, das Lustspiel zu verwerfen, des kein gu-

tes Lustspiel war? Wie, wenn sie Recht gehabt hätten, an ein Sitten-Gemählde gar nicht zu denken?

Diese Hypothese, muß ich bekennen, ist mir viel wahrscheinlicher, als die des Hr. Schink, die ich mit den Hamburgern gar nicht zu reimen weiß.

Aber ist es auch Hypothese? Blosse Hypothese?

Nein, es ist mehr. Es ist eine Erklärung, die ihre Beweise hat, Beweise, die die Dramaturgischen Monate selbst darbieten.

Bloß diesen wollen wir folgen. Hr. Schink giebt darin eine Schilderung von der Schilderung der Charackteren in den Beschämten. Von den Charackteren also wollen wir nur sprechen.

Nun sage ich, diese Charaktere sind unwahr, und darum haben sie den Hamburgern nicht gefallen. Wären sie wahr: so hätten sie ihnen gefallen müssen.

Ueber die Wahrheit dieser Charackteren, sind die Hamburger sehr competente Richter.

Eben weil in Hamburg kein Hof ist. Eben weil die Hamburger, wie Hr. Schink meint, die große Welt nicht kennen, und so gar an der Existenz dieser Welt zweifeln, in der die Charaktere, wie Hr. Schink meint, zu Hause gehören, die, wie Hr. Schink meint, in den Beschämten geschildert sind. Eben darum sind die Hamburger competente Richter, über die Wahrheit dieser Charaktere; denn eben darum sind sie ausser Gefahr, diese Charaktere unrichtig, oder anders, als nach

Ham-

Hamburgischer Weise, anders, als, wie sie es verstehen: zu beurtheilen.

Und sollten die Hamburger denn das Drama gar nicht verstehen? Sollten sie nur ins Schauspielhaus gehen, um nicht aufs Coffe-Haus zu gehen?

Woher ist das zu vermuthen? --- Fehlt es den Hamburgern an Menschen Verstand? oder sind sie jezt vor Alter kindisch geworden?

Als Lessing im Jahre 1767 anfing, in Hamburg seine Dramaturgie zu schreiben, fing er auch gleich an mit seinem Publico ernsthaft zu sprechen. Warum anders, als, weil er annahm, daß dieses Publicum Ernst verstehen könne, daß es diesem Publico ein Ernst um die Sache sey? daß dieses Publicum, Fähigkeit und Willen habe, mit ihm, ernstlich über eine wichtige Sache nachzudenken?

Nun, nach mehr als zwanzig Jahren, sollten wir wieder Kinder geworden seyn? Nun sollten wir ins Schauspiel gehen, ohne zu wissen, was wir da wollen?

Wir? Wir Hamburger? --- Es müßte nicht das geringste von Hamburgischer Art mehr in uns seyn, wenn der Fall existirte. Wir wären werth, einen Hof-Geschmack, den schlechtesten Hof-Geschmack von der Welt zu haben, wenn der Fall existirte.

Freylich, ein Fremder, der unsern Geschmack nach unserer Bau-Art beurtheilen wollte, müßte eine elende Meinung von uns bekommen. Wir können dazu

nichts sagen, als daß ein solcher Fremder nicht --- auf Hamburgische Weise urtheilen würde; nicht wie er es verstände, sondern ehe er es verstände.

Hr. Schink geht viel zu zärtelnd mit uns um. Wenn wir Kinder wären: er könnte uns verzärteln. Denn in der That er hätschelt. Er giebt uns so magre Speise in seinen Dramaturgischen Monaten, so dünne, sahnlose Milch, uns, die wir schon mit Lessing Kraftsuppen genossen haben, daß wir uns gar nicht darin zu finden wissen.

Wenn wir ins Schauspiel-Haus gehen, denken wir weder an Hamburg noch an Wein, sondern an das Schauspiel. Wir beurtheilen das Schauspiel aus dem Schauspiel. Eine Tragödie sey eine Tragödie, eine Comödie eine wahre Comödie, ein Possenspiel ein wahres Possenspiel; und jedes wird uns gefallen.

Alle Gattungen der dramatischen Kunst gefallen in Hamburg, wenn sie Wahrheit haben.

Aber diese Wahrheit muß nicht fehlen, wenn uns ein Stück gefallen soll. Von dieser Wahrheit lassen wir uns nichts abdingen. Das litte die hamburgische Genauigkeit nicht.

Wie? Weil uns die Beschämten nicht gefallen, sollen wir nicht wissen, was Wahrheit ist? Nicht wissen, was poetische Wahrheit im Allgemeinen, und dramatische Wahrheit besonders, ist?

Und diese Kenntniß, wäre so überflüßig zum Urtheile über ein Stück, daß Hr. Schink ihrer auch nicht einmal erwähnt.

Das

Das lezte wenigstens wir besser, wir Reichsstädter, wir hier in unserer kleinen Welt, die, wir an der Existenz einer großen zweifeln.

Auch wissen wir, daß zur Beurtheilung der dramatischen Wahrheit durchaus keine Kenntniß irgend einer grossen Welt erforderlich ist, daß man sich nach der dramatischen Wahrheit in keiner kleinen oder grossen Welt, sondern lediglich in dem Drama, umsehen muß.

In der Fabel, in der Fabel, und nirgens anders liegt die dramatische Wahrheit. Fehlt sie der Fabel: so kann Apollo selbst sie nicht in das Stück bringen.

Und von der Fabel der Beschämten schweigt Herr Schink ganz stille.

Diese aber war es, die nicht taugte; darum gefiel uns Hamburgern das Stück nicht.

Die Fabel muß jede Scene angeben, jede Person aufstellen und ihr jede Gesinnung, jeden Gedanken, jedes Wort eingeben, das sie äussert, oder die Person schwatzt.

Die Charaktere sind an sich nichts, werden nur etwas durch die Fabel. Diese muß ihnen ihre Existenz geben; denn Charactere existiren nicht.

Das sollten wir hier in Hamburg nicht wissen? Sollten nicht einmal werth seyn, daß Herr Schink mit uns spräche, als wenn wir es wenigstens lernen könnten?

Juliane von Bender in den Beschämten, ist (S. 172.) "durchaus Sanftheit, Duldung und Nachgiebig-

"keit. Immer Freundlichkeit und Güte, Liebe und "Offenheit.„

Dagegen haben wir Hamburger nichts einzuwenden gehabt, als wir die Ehre hatten, mit der gnädigen Frau von Bender auf unserm Theater Bekanntschaft zu machen. Es ist keinesweges hamburgischer Ton, einer Dame ihre Sanftheit, Freundlichkeit, Güte und Offenheit übel zu nehmen. Diese Eigenschaften mißfallen uns in Hamburg gar nicht.

Aber wenn wir eine Person, sie sey eine Dame aus der grossen, oder eine Frau aus der kleinen Welt, auf unserm Theater sehen, so sind wir nach Hamburgischer Genauigkeit gewohnt, zu fordern, daß ihre Sanftheit und Güte wahr sey, daß sie mit ihrer jedesmaligen Situation übereinstimme, und das diese Situation jedesmal, in der Fabel des Stücks gegründet sey.

Wir sagen nicht: "die gnädige von Bender, könnte wohl etwas weniger sanft, etwas weniger offen seyn. Aber wir fragen: "wie kömmt die gnädige von Bender, hier zu dieser Offenheit, zu dieser Sanftheit? Kann uns die Fabel diese Frage genugthuend beantworten: so klatschen wir. Bekommen wir von dieser keine Auskunft: so --- schweigen wir stille. Denn das Zischen ist in Hamburg nicht mehr Mode.

Hr. Schink sagt S. 175. weiter von Juliane von Bender: "sie ist, was das Weib, nach seiner ersten Bestimmung seyn soll.

Wir

Wir Hamburger sagen nach unserer hamburgischen Art: "daran thut sie sehr übel. Es wäre besser, und wir würden mehr mit ihr zufrieden seyn, wenn sie wäre --- nicht was sie nach jener Bestimmung --- sondern, was sie nach dieser Fabel dieses Stücks, in jedem Act, in jeder Scene, seyn soll. "Dieß seyn sollen,„ urtheilen wir Hamburger, wie wir es verstehen, "wäre die eigentliche erste Bestimmung der gnädigen Juliane von Bender in den Beschämten.„ Was geht Juliane von Bender, meinen wir nach unserer Art, die Bestimmung des Weibes, die erste oder lezte, an? Sie hat ja genug mit ihrer Bestimmung zu thun. Sie ist für die Beschämten bestimmt. Ist sie das nicht, was sie dazu seyn sollte: so hat sich derjenige sehr versehen, der ihr diese Bestimmung gab. Ist sie das, was das Weib überhaupt seyn soll: so ist sie gar nichts; denn das Weib überhaupt ist ein abstracter Begriff, ein Wort, ein Zeichen.

"Dieses Ideal„ --- fährt Hr. Schink fort --- "ist nicht aus der Luft gegriffen, „

Natürlich nicht, --- sagen wir auf unser Hamburgisch --- weil man kein Ideal aus der Luft greiffen kann.

"Es ist nicht bloß Traumbild dichterischer Imagination. „

Darüber können wir Hamburger nicht urtheilen. Wir nennen eine Imagination nur in so ferne dichterisch, als sie sich mit wahren Bildern beschäftigt, und wachend beschäftigt.

"Es ist Wahrheit.„

Das müssen mir wohl so verstehen: "es hat Wahrheit,„ oder: "es ist wahr.„

Ist es das wirklich: so sind wir sehr zufrieden. Mehr verlangen wir nicht. Nehmlich: was für Wahrheit kann ein Ideal haben?

Idealische Wahrheit.

Gut! Schön! Idealische Wahrheit ist poetische Wahrheit. Wenigstens ist jede poetische Wahrheit idealisch. Aber darum ist noch nicht jede idealische Wahrheit dramatische Wahrheit. Und dramatische Wahrheit müssen wir für das Drama doch haben.

Die Befriedigung dieser Forderung bleibt uns Hr. Schink schuldig. Er sagt:

"Das Weib in seiner ursprünglichen Würde ist das "wohlthätigste Geschenk der schaffenden Gottheit,"

dabey denken wir auf unser Hamburgisch: "Für die Herren!„ --- Aber eine Comödie sehen auch Damen an;

"die Wonne und Glückseligkeit des Lebens, die reinste Quelle geselliger Freuden.„

Darüber wissen wir, nach hamburgischer Weise, nichts zu sagen. Die Damen wiederholen: "für die "Herren!„ und die Herren schweigen still. Denn es ist nicht nach hamburgischem Ton, Worte zu brauchen, wo Stillschweigen mehr ausdrückt.

"Die,

"Dieser ursprünglichen Würde der Weiblichkeit in "Julianen von Bender ein Denkmahl seiner Achtung "und Ehrfurcht zu setzen, sie als ehrenvolles Muster ih- "res Geschlechts aufzustellen, zur Nachahmung zu em- "pfehlen, und den schönen Seelen unter ihren Mitschwe- "stern, wie in einem Spiegel, ihre eigene Liebenswür- "digkeit zu zeigen, war des Dichters, der mehr als eine "solche schöne Seele kennt, dankbare Absicht."

Der Meinung sind wir Hamburger, nach unserer Art, wie wir es verstehen, nicht. Wir meinen, dieß war eine sehr undankbare Absicht, weil sie sehr unfruchtbar war.

Daß sie dieß wenigstens bey uns war, hat die Erfahrung bewiesen. Die schönen Seelen weiblichen Geschlechts in Hamburg (die aber, in der kleinen Welt gebohren, freylich nicht füglich Mitschwestern der gnädigen von Bender aus der großen Welt seyn können) haben, so viel man gehört hat, dieß Muster, das der Dichter ihnen zur Nachahmung empfehlen wollen, gar nicht interessant gefunden.

Natürlich! Denn nach der hamburgischen Art, die auch schönen Seelen gar nicht zuwider ist, erwarteten sie so wenig auf dem Theater Muster zu sehen, als, daß ihnen von da herauf etwas zur Nachahmung empfohlen werden sollte. Und in den Spiegel sehen schöne Seelen bey uns nur, um --- sich den Puder aus dem Gesichte zu wischen.

"Und

"Und es ist unbegreiflich, wenn diese Absicht jemahls verkannt, ihm je eine ganz entgegengesetzte angedichtet wird."

Hr. Schink, der Verfasser der dramaturgischen Monate, und Hr. Schink, der Verfasser der Beschämten, sind Eine Person. Hr. Schink mag also in den dramaturgischen Monaten wohl am besten wissen, was er in den Beschämten für eine Absicht gehabt hat. Aber wir haben sie verkannt? Und das ist unbegreiflich?

Unbegreiflich? — So schlechterdings unbegreiflich wohl nicht.

Wie? Wenn wir sie nun ignorirt hätten, diese Absicht? Wenn wir sie nicht hätten erkennen wollen? Aus Höflichkeit nicht erkennen wollen? Weil diese Absicht nicht taugt? Weil diese Absicht Hrn. Schink keine Ehre macht?

Das kann Hrn. Schink unbegreiflich vorkommen. Hr. Schink kommt aus der grossen Welt, und unsere Höflichkeit ist nur eine reichsstädtische.

Aber von Andichten sind sich die Hamburger nichts bewußt. Wir im Parterre und in den Logen wissen nichts von Dichten. Wir haben nur gern, daß die Leute Dichter sind, und viel vom Dichten wissen, die unser Theater mit ihren Arbeiten beehren.

Eine ganz entgegengesetzte Absicht soll Hrn. Schink angedichtet seyn?

Eine bessere? Oder eine schlechtere?

Hat

Hat man ihm eine bessere Absicht angedichtet: je nun, so ist die Höflichkeit zu weit gegangen. Man sagt von den Reichsstädten im Allgemeinen, daß ihre Höflichkeit nicht immer genaue Maaße hält.

Eine schlechtere aber haben wir ihm doch wohl nicht angedichtet? Wie wären wir dazu gekommen? Wir würden uns ja sehr gefreuet haben, wenn seine wahre Absicht besser gewesen wäre. Hätte der Verf. der Beschämten mit der gnädigen Juliane von Bendor eine bessere Absicht gehabt: so würden wir ja am dreyzehnten October 1789 einen vergnügtern Abend gehabt haben.

Hätte Hr. Schink nicht die Absicht gehabt, der ursprünglichen Würde der Weiblichkeit ein Denkmahl auf dem Theater zu setzen, oder hätte er nur nicht die Absicht gehabt, dieß Denkmal auf dem hamburgischen Theater auszustellen: so --- würden wir sehr zufrieden gewesen seyn. Wir sind aber auf unserm Theater keine Denkmäler zu sehen gewohnt. Wir sind gar nicht der Meinung, daß unser Theater erbaut sey, um uns Denkmäler, Muster, Spiegel und dergleichen darauf hinzustellen; und wir gehen nicht hin, um dergleichen zu sehen.

Vom Nachahmen sind wir überhaupt nicht sonderliche Freunde. Und am wenigsten dürften wir uns entschliessen, den nachgeahmten Vorstellungen des Theaters nachahmen zu wollen.

Für uns finden wir da nichts nachzuahmen. Von Dichtern und Schauspielern verlangen wir, daß sie auf

solche Art nachahmen, wie sie nach dem Wesen ihrer Kunst nachahmen müssen.

Sind ihre Nachahmungen so, wie sie seyn müssen: so sind wir sehr zufrieden. Dann sind diese aber gerade so beschaffen, daß wir nichts darin nachzuahmen finden können. --- ---

Zwar habe ich vollauf zu thun, um meine lieben Landsleute zu vertheidigen. Aber ich kann mir nicht helfen. Ich muß auch noch ein paar Worte für Cibber sagen. Er ist nicht mein Landsmann; aber er ist todt.

Es ist ziemlich lange her, daß ich Cibbers careless husband gelesen habe, und, leider! habe ich nicht einmal ein mittelmäßiges Gedächtniß. Seine Werke sind mir jetzt nicht zur Hand, und ich will sie mir auch nicht verschaffen; denn ich kann mir ja doch die Beschämten nicht verschaffen. Wenn ich den Cibber hätte, und die Beschämten nicht, und wollte urtheilen: so wäre ich zu sehr in Gefahr, einen unerlaubten Vortheil über diese zu gewinnen. Und die hamburgische Art erfordert durchaus, daß man sich vor unerlaubten Vortheilen auf das strengste hüte. Also ich habe nichts vor mir, als Dramaturgische Monate. Februar 1790.

Da sagt Hr. Schink S. 166 "Cibber nennt sein Lustspiel den leichtsinnigen Ehemann."

Das thut Cibber nicht. Er nennt es: the careless Husband.

Den

Den leichtsinnigen Ehemann nennt es Hr. Schink. Cibber kann nichts dafür. --- Weiter:

"Er verspricht also ein Karakterstück, in dem dieser leichtsinnige Ehemann durch verschiedene Situationen "seinen Leichtsinn entfalten wird ꝛc."

Das verspricht Cibber nicht. Vielleicht hat Cibber in seinem Leben nicht an ein Charakterstück gedacht.

Meinetwegen hätte Cibber sein Stück nennen mögen, wie er wollte. Ich glaube nicht, daß es dadurch besser oder schlechter geworden wäre. The fool hätte er es nennen können, a frolick hätte er es nennen können. Mir wäre es einerley. Hrn. Schink ist es nicht einerley. Wenn man strenge urtheilen will, muß man auch strenge urtheilen können. Wenn Cibber durch seinen Titel was versprochen hat: so hat er es auch im Stück gehalten.

Allerdings hat er es gehalten. Der husband ist careleſs genug. Er hat unter seiner Frauen Augen eine Intrigue mit einem Mädchen, und läßt sich dabey ertappen. Careleſs, with a vengeance!

Aber careleſs heißt ja auf Deutsch nicht: leichtsinnig, und leichtsinnig heißt ja auf Englisch nicht careleſs. Unvorsichtig heißt careleſs. Und ein unvorsichtiger Ehemann ist derjenige doch wohl gewiß, der die Scene erlebt, wo er (im Original) ohne Perucke auf dem Theater erscheint? -- Unvorsichtigkeit ist nicht Leichtsinn.

Seite 163. sagt Hr. Schink von Cibbers Schilderung der Weiblichkeit in seinem careleſs huſband: "Sie "erregt Ekel."

Das thut ſie nicht. Keinesweges! Das kann ſie gar nicht thun.

Cibber's careleſs huſband iſt eine wahre Comödie. Und das iſt ſie durch nichts anders geworden, als durch Cibbers Fabel, und durch die Art, wie er dieſe Fabel behandelte, durch Cibbers Plan.

Sollte es nicht eben an dem Plan des Deutſchen liegen, daß die Beſchämten nicht ein Luſtſpiel, oder doch ein ſo unvollkommnes Luſtſpiel, geworden ſind?

Cibbers careleſs huſband nehmlich iſt eine engliſche Comödie.

Und iſt nicht vielleicht die engliſche Comödie eine wahre Unter-Gattung?

Ich will dieſe Frage nicht ausmachen. Sie iſt aber ſo einfältig nicht, wie ſie ausſieht. Sie iſt auch nicht ſo gar leicht aufzulöſen. Verſucht habe ich es. Der Unterſchied engliſcher und deutſcher Sitten hilft einem nicht viel. Da liegt die eigentliche Schwierigkeit nicht.

Aber das will ich behaupten, und nehme den Beweis auf mich: -- Jede Umarbeitung eines engliſchen Stücks, die ein Mann unternimmt, der dieſe Frage noch nicht aufgelöſet hat, wird -- eine Veränderung. Weiter nichts.

H. C. Albrecht.

Die

Die Brüder des Bundes: Für Freiheit und Recht.

The earth hath bubbles, as the water has
And these are of them; whither are they vanish'd?

W. Shakspeare.

Die Nacht, holdlächelnd im Zauberschleier der Mondshelle, hatte ihre Truglarve auf die Erdhälfte gedrückt, Traumbilder mit offenen Händen gestellt an die Biesenmatten der Armen, entfleischte Gerippe an die goldstückernen Pfülben unmenschlicher Fürsten, freundliche Engelgestalten an die Kerkerlager der Unschuldiggefang'nen; als Ritter Ernst von Falkenhelm, auf schweißbedecktem Roße, seiner Heimath sich nah'te. Drey Jahre war er in fremden Landen gewesen; für Freiheit und Recht hatt' er gesprochen und gewacht, gekämpft und geblutet.

Hell flimmernd blinkten ihm durch Eichenwipfel die Wetterfähnlein seiner Burg entgegen, es rief ihm freundlich der Unkenton der Klosterglocke ein Willkommen zu; er achtete nicht des Rufs, nicht des Willkommens, zur Seite ließ er die Veste, wo ein edler Bruder, eine holde Schwester sein harrte: sein Herz trieb ihn zur nahliegenden Fürstenburg, dort hielt sein erster Freund Hof. Neugierig schaute er umher, die Lugthürnchen zu ersehen, welche aus der hohen Doppelmauer hervorstarrten; er gewahrte ihrer nicht, und doch erreichte sonst immer sein Blick von der Stelle die Warten des Hoflagers, doch

schoß er oft, als Knabe, von seinem Burgplatze, buntbebüschelte Bolzen ins Schindeldach der Pfalz. Schon erblickte er zur Linken das niedre Gestade des Steinborner See's, hörte Rechtshin das Zürnen des Flußes, der dort über einem Steintrichter sich einigemale, im Lauf überwarf; schon war er am Bühel, der ihm in den goldnen Spieltagen der Jugend, zum Luginsland diente, wenn seine krieggierigen Gesellen ihm Fehde angesagt hatten; schon engte sich unter ihm der Boden zum schmalen Pfad zusammen, der zwischen Fluß und See sich hinzog: und noch sah er die Pfalz nicht. Unaufgefodert erdichtete seine Phantasey eine Reihe von Unglücksfällen und schmückte sie, durch gehäufte Wahrscheinlichkeiten, zu geschehenen Dingen auf, empörte das tiefbrennende Erdfeuer zur Wuth, daß es die Fürstenburg verschüttete, warf das Wasser des Flußes aus dem hohlgespülten Bett und überflutete den Gau, hauchte Pestluft vom Morgenland her, und tödtete der Gegend Innsassen.

Still hielt der Ritter hinter dem Bühel. Er scheu'te sich, so schnell die traurigste Wahrheit, das Grabmal zu erblicken, so die Zerstöhrung über seines Freundes Leichnam aufgethürmt hätte. Seinem Roße ahndete keine Gefahr, es zerrte dem Reiter die Zügel durch die Hand, und sprengte um den Bühel. Da bebte es zusammen; ein Anblick, so unerwartet ihm, als dem Reiter, machte es furchtsam.

Unzählige Lichtflammen schimmerten am gegenseitigen Gestade des See's und warfen ihr verlängertes Abbild auf den

den lasur'nen Spiegel. Vom blauen Grunde erhoben sich silberglänzende Marmorsäulen; halb bedeckt vom Wasser, doch stolz und unversehrt, trugen vier einen reichgeschmückten Giebel, voll hervorspringender Bilder, voll Friesen, überladen mit Schnörkel und Laubwerk; hinter diesen ragten vier andere, hartgebrochen, aus Kalchschutt und Steingraus hervor. An der Mauer hinter dem Säulengange hatte der Sturm sich gerieben, mancher Regen sich matt gekämpft; zwar verwittert, doch unzerlöchert stand sie. Hier brannten durch tiefe eyförmige Fenster, in welchen der träge Eppich auszuraften schien, stählerne Spiegel, glänzten farbenreiche Wandteppiche; dort brachen sich an den eckichten Steinen einer halbniedergetrümmerten Pforte, die Lichter, und tünchten die Farben des Regenbogens an das crystallne Gewölbe; schiefgesunkne Stuffen führten zu einer Vorhalle voll zerstümmelter Bildsäulen. Die üppigste Kunst schien hier, ausgesöhnt mit ihrer Todfeindinn, der Zerstöhrung, in den Trümmern sich angebaut, das Grinsen der Vergänglichkeit zum lieblichen Lächeln geschminkt zu haben. Mit Wohlgefallen weilte hier des Schauenden Auge auf Gegenständen, von welchen es sonst schnell, in wehmüthigen Thränen, sich wendet.

Hin zu diesem Schimpfwerke der Kunst führte vom Berge, dem Ritter zur Rechten, eine geraume, marmorne Steige, mit leichten Wellen überspülte ihre untersten Stuffen der See; halberhabene Bilder stolzierten an den Wänden, über die feindurchbrochene Brüstung blickten

kegelförmiggezogene Pappeln. Zu einer hehren Pfalz leitete der Pappelgang des Belugers Auge, auf des Berges Spitze stand sie, wie von blau- und rothbrennenden Flammen umlodert; nur acht wassergraue Pfeiler, Dampfsäulen gleichend, welche aus verschütteten Erdfällen aufsteigen, unterschied das Auge von ferne; sie trugen über dem See den reichgeschmückten Pfortensöller. Ein buntfarbiger Strahlenschein umgab die Gegend. Das Lichtgeflimmer wiegte das Ganze, wie der Sturm eine Wolkenburg wiegt. Haufen reichgekleideter Gestalten tanzten, mit lautem Gesang, unter den Pappeln, über der Steige; erschienen und schwanden gleich schnell auf dem Söller.

Unbeweglich, als wäre vor ihm ein Erdschlund aufgeborsten, weilte der Ritter am Bühel; nie war er weniger mit seinen Augen zufrieden, als jetzt, denn nie logen sie ihm. Und doch an dem Ort, wohin er für kranke Pilger ein Spittel bauen ließ, jetzt Gebäude zu sehen, wie sie, in ihren Mährchen, morgenländische Harfner, durch die verschwendendste Phantasey aufführen; dort, wo um Mitternacht, nur mitleidige Krankenwärter wachen sollten. Menschen tanzen zu sehen, welche für des Nothleidenden Kummer kein Gefühl zu haben schienen; frohes Jauchzen von dort her zu hören, wo nur, am Ohr eines Sterbenden, der Mönche Troststimmen tönen sollten; es zu sehen, wie dort die Kunst ihres Reichthums spottete, wo sie in das Bettlergewand der Zerstöhrung geschlüpft war, dort, wo sie zu Ehren eines Menschenwohlthäters

einen

einen stattlichen Dom hätte errichten sollen: dies würde der Ritter selbst einem allgemein berüchtigten Lügner als Uebertreibung vorgeworfen haben, seinen gesunden Sinnen mußt' er glauben. Nicht unzufrieden hätte ihn der Anblick fröhlicher Landleute gemacht, die, gewarnt durch Naturkunde, Regentage fürchtend, noch im Mondschein, unter Dankgesang, die Früchte des Feldes in die Scheuren gefördert, und den noch wachenden Siechen gestimmt hätten, mit ihnen den Menschenvater zu loben, der auch ihn manche Glücksfrucht hatte einärndten lassen; selbst mit ihnen würde der Ritter hinaufgefrohlockt haben zum Himmel: aber jetzt verzog sich sein männlich-schönes Anlitz zum bittern Zorn, unwillkührlich schlug er an sein Schwerdt und trieb, als sollt es gegen eine brennende Wagenburg, seinem guten Roße die Sporn in den Leib, daß es forttobte bis nahe zur Marmorpfalz.

Dort schmeichelte er es zur Ruhe, als jach ein Trommetenstoß durch die Nacht brauste, und wie der Morgen die Sänger des Hains, die Schwebgestalten zu erneuerter Freude weckte. Geigen und Pfeifen, Flöten und Harfen, webten ihre Töne zum wollüstigsten Einklang zusammen, schallten so lieblich, daß selbst dem Ritter däuchte, als unterließen die kleinen Wellen des See's zu plätschern, als schwiege der Pappeln Gesäusel, als schmiege sich vorsichtiger der Fluß durch's Uferschilf hin. Zu einem Reigen sammelten sich die Gestalten, tanzten bald in halben Kreisen, bald einzeln hinter einander, wie der Schlangengang um Steinklippen sich windet, bald paarweis; reiheten sich

dann an dem Geländer, auf den Stuffen der Steige, Blumenkränze ketteten ihre Hände aneinander, mit Freudensang grüßten sie den Bewohner der Pfalz. Helleres, tausendfarbiges Licht brach aus ihr hervor, Fackelnbüschel überstrahlten die Mondshelle, und nun ergoß sich durch das Thor ein Menschenstrom. Halbnackte Männer, hochaufgeschürzte Dirnen, nachläßig von dünnen Gewändern umnebelt, trugen Fischernetze, Reusen, Angelruthen, Hamen und Fische, ein junges, schlankes Weib im stahlgrauen Leibrock mit silbernen Schuppen, hielt einen Wasserkrug, einen Binsenkranz mit Rosen durchflochten; Nixen begleiteten sie, bewaffnet mit Schilfkolben. Ein Mönch wankte ihnen nach, aus einem goldenen Becken sprützte er Wasser in den See, um ihn Chorbuben mit weihrauchdampfenden Kohlenpfannen. Jetzt erschien ein stattlicher Mann, sein Haupt zierte ein Fürstenhuth, sein Gewand starrte von Gold und Edelsteinen aller Farben, von ferne glich die langnachrauschende Schleppe einer Frühlingswiese, wenn der Wind über Steinklee, Löwenzahn, Wasserlilien, Guckgucks- und Gänseblümlein streift. Von des Mannes Schultern flatterte ein Hermelinmantel, in seiner Rechten schwankte eine silberne Angelruthe, an der güldenen Schnur ein, auf die Angel gespießtes, Rubinherz. Dem Fischer nach stürzte eine Dirne, ähnlich den Gestalten, die des begeisterten Bildners Phantasey in der Kunstverzückung sieht, aber nie nachbilden kann; allen ihren Gliedern schien die Wollust den höchsten Reitz, allen ihren Bewegungen die Natur die edelste Einfalt gegeben zu haben.

ben. Schnell ergriff sie das Rubinherz und barg es, noch hängend an der Angelschnur, in ihren Busen; mit der Linken umschlang sie der Mann im Fürstenkleide, heftete einen Kuß auf ihre rosigen Lippen und eilte mit ihr die Steige hinab. Junge Mädchen, an den Armen schönegewachsener Knaben, tändelten ihnen nach.

Herr Ernst hauchte einen Fluch gegen den Helmsturz und jachte zum Berge hinauf; unter das Buhlgesindel wollt' er sich stürzen mit seinem Roß, so beschloß er: doch gereute ihn schon, im Denken, der Gedanke. Was das alles bedeute, zu erforschen, däuchte ihm weisser gethan. Vom Roße sprang er, hing die Zügel über den Arm einer nackten, weiblichen Bildsäule, die aus einer Marmorblende hervorzutanzen schien. Langsam umging er die Psalz, seinen Sinnen Zeit zu lassen, sich zu sammeln, wären sie vielleicht von seiner vorschnellen Phantasey geneckt; langsam ging er und mit jedem Schritte mehrte sich sein Zorn. Arbeiten des Meissels both ihm zum Anschauen die Aussenwand dar, welche nie der kunstfertigste Bildner Deutschlands so hatte formen können, Blumengewinde, Altäre und Bildsäulen; durch Scheiben von venedischem Glase, die ihm sein Abbild bis an die Brust zeigten, glänzten ihm, noch reicher geschmückt durch die Mondshelle, die buntgemalten Wände, überladen mit goldenem Laubwerk entgegen; sammtne Fußteppiche blähten sich stolz empor, helfenbeinerne Sessel schienen ungerne die Zaubergemälde der Nadel zu drücken. Sittiche von mancherley Farben in vergüldeten Käfigten, hingen nieder von der Decke

und kreischten den Jubelgesang nach. In einem andern Gemache logen ihm künstlich gemachte Palmen einen Hain in Salems Gefilden, ihre schweren Wipfel wölbten sich zur dichtesten Laube, Vögel wiegten sich drauf; zwischen den Stämmen schlängelten sich Weinstöcke und vesteten ihre purpurnen Trauben über den Knotenringen der Palmen; grüne Sammtdecken schufen den Boden zur Wiese, aus einem Marmorfelsen sprudelte ein crystallheller Wasserstrahl und sammelte sich in einem Porphyrbecken zum kühlendsten Bade. Des Ritters Fußtritt zerknickte Rosen und Lilien, sein Schwerdt zerriß duftende Gaißblatthecken.

Bin ich würklich am Steinborner See -- so fragte er jetzt sich selbst, umgangen war die Pfalz --- oder führte mich ein Irrpfad zum Frauenhause eines wollüstigen Bischofs? Doch, wenn nicht das alles, was meine Augen mir zeigen, eines Teufels Gaukelwerk ist; so bin ich in meiner Heimath. Dort drängen sich die Zinnen meiner Burg hervor, hier drohen, wie ehmals, die hohen Warten, dort bricht sich das Mondlicht an den kleinen Fenstern meiner Kapelle, dort liegen im Birkenthale meine Mayerhöfe; da überschattet der schwarzbemoos'te Klosterthurn den Friedhoff der Brüder --- vor mir der See, hinter ihm die fünf Berge im Dunkelgrau der Ferne; hier schlängelt sich der Fluß zwischen Erlenbüschen, unter den niederhängenden Waiden hin, links breitet sich das flache Ackerland aus. Aber hinter mir nicht die Herzogsburg, hier nicht mein Spittel! Beym allmächtigen Gott, wer deine Mauren niederriß und ein Hurenhaus hierher baute,

den will ich an diese Säulen schmieden lassen und wimmern soll er dort bey Brodt und Wasser, bis er so unbeweglich wird wie diese Steinmaßen!

So wüthete aus ihm der gerechte Zorn. Von den Trümmern schallte zu ihm der Freudenjubel hinauf. Kalt, Falkenhelm -- so ermahnte er sich selbst -- hör' und sieh, urtheile dann und handle. Er schlich zum Trümmerhaufen, durch welchen die Kunst ihres ehrwürdigen Namens spottete; Mönch und Chorbuben waren verschwunden, in bunten Reigengewinden verlohren, gewahrten die Tänzer sein nicht. Besser gewahrte der Ritter der reitzenden Dirne im Arme des Mannes im Fürstenkleide, gewahrte, daß sie ihre Schönheit braudmarkte, da sie, vor tausend Augen, buhlerische Flammen auf den Mann strahlen ließ, da sie ihm vergönnte, ihre runden Arme streicheln, und seiner Begierden unreinen Wünsche ins Ohr ihr flüstern zu dürfen, erkannte in diesem Mann seinen Freund, den Herzog. Als streckten neben ihm Teufel ihre Krallen nach seinen Augen aus; so jach riß der Ritter seine Hände zum Haupt, und ballte sie gegen die Stirne, wankte, innig erschüttert, hinter einen Saul, und senkte sein Haupt auf das Fußgestell nieder. Thränen rollten unter seinem Helm hinab, die Wuth zitterte durch seine Glieder, er wand sich an der Säule, daß der Marmor laut unter dem Harnisch ertönte. Nur der Wunsch, mehr zu sehen, ermunterte ihn wieder, erlauete wieder sein Blut, das dieser Anblick erstarrte; noch einmal belugte er den Herzog, denn jetzt höhnte sein noch einmal die

Hoffnung durch den Gedanken: Er habe vielleicht unrecht gesehen.

Er hatte recht gesehen. Sein Freund, Herzog Wilhelm, war's, der den Fürstenhuth so entehrte, daß er ihn trug, ruhend in den Armen einer Buhlerinn, den Hermelinmantel schändete, daß er ihn zu vergleichen schien dem weissen Busen der Schanddirne; der Mann war's, der, als Knabe, mit ihm den Bund der Tugend gelübdet, als Jüngling mit ihm dazu sich vorbereitet, als Mann, mit ihm den Bund geschlossen hatte, der hing jetzt am Halse eines wollustathmenden Weibes, vergessend des feyerlichsten Eydes, der Ritterwürde und Fürstenehre. Naß wurden von neuen die Augen des Ritters, von Blut, wie er wähnte, der Helm konnt' ihn gedrückt haben; er trockente es mit der Hand und fand Thränen. Nie hatt' er geweint. Thränen! --- murrte er --- Lehrt euch der Anblick das Weinen, ihr nieverführten Augen, so weint all' euer Wasser jezt aus, daß nie mich wieder eine rinnende Zähre dieses Schreckenaugenblick's erinn're! Wilhelm! Wilhelm! Wie hat deine Gestalt sich geändert! Wohin ist deines Antlitzes Schöne? Die unreinste Begier schminkt jetzt deine Wangen mit brennendem Roth, die Farbe der Unschuld ist übertüncht; dein Auge schwimmt in Thränen des vorherkostenden Wollustgenusses --- --- daß du Blut weintest, daß diese Wunderzähren hinabrollten an deinen Wangen, niederfielen auf den weissen Hermelin, aufmerksam dich machten, dich warnten, schreckten! --- --- Bin auch ich bezaubert durch den Anblick jener

ner Unholdinn? Bedarfs der Wunder, einen Fehlenden zu warnen, wenn er auf Erden noch einen Freund hat? Und warnt, rettet ihn mein Gewimmer?

Hinstürzen wollt er zum Herzog; doch schon hatten sich um ihn einige Tänzer gesammelt, die staunten ihn an, begafften ihn, murrten laut. Den Herzog machte das aufmerksam, er drang durch den Haufen, ersah den Ritter und fragte: Wer stöhrt durch seine kriegrische Gestalt, durch seine schreckenden Gebehrden den Frieden dieses Festes?

Ich, Herzog Wilhelm. Kennst du dies Zeichen? So sprach ernsthaft der Ritter, und hielt dem Herzog den Schild vor; ein blankes Schwerdt, eine brennende Fackel waren darauf, kreuzweis über einander liegend, gemalt.

Der Herzog fuhr zurück, als hätte der Nabel des Schildes seine Schläfe getroffen. Schrecken und Wuth bleichten sein Antlitz, verzerrten die Freude in Grinsen. Werft ihn hinaus Freunde --- so schrie er --- den Verruchten, der mich zu morden herbey schlich. Und über den Ritter fiel der ganze Haufe her, stieß ihn aus der Halle, trieb ihn weit hin von der Pfalz. Seinem Harnisch dankte Falkenhelm das Leben; es scheuten sich die Schranzen, an dessen scharfen Buckeln und Stacheln die Kleider zu zerreissen, welche sie zum Lohn erhielten, da sie Biedermänner zum Rabenstein brachten.

Wie der Gefallene, wenn er von der Erde sich aufreißt, schambetäubt durch den Fall, sorttaumelt, und dann erst,

erst, voll Rachzorn, zurückschau'et, wenn er schon fern vom Gegenstand ist, der ihn zu Boden warff; so taumelte Herr Ernst Anfangs, schambetäubt, fort: seine zutrauenvolle Freundschaft war durch des Herzogs Befehl zu Boden geschlagen, seine Hoffnungen waren zermalmt durch die Ungeschlachtheit der Hofschranzen, seine Ritterrechte durch Elende in den Staub getreten. Der Schrecken ob dem Nimmererwarteten, die Schaam über das Würklichgeschehene, trieben ihn; er rannte fort, als wär es männlich, jetzt zu fliehen. Endlich stand er still, fern von der Pfalz, es erreichte nicht mehr das Tosen der weinberauschten Höflinge, der wollustberauschten Buhldirnen sein Ohr; da riß ihn der Zorn aus der Gewalt der Schaam und des Schreckens, hefftig, wie der Orkan vom Anker ein Schiff reißt; er fluchte dem Herzog in gebrochenen Lauten, wühlte den Boden vor sich auf, und stieß den Staub gegen die Pfalz, brach die schlanken Birken nieder, zertrat die hervorragenden Tannenbüsche, und wüthete gegen die unschuldige Natur, als wäre auch sie seine Feindinn: nach und nach lös'te sich in Ermattung der Zorn auf. Seiner Burg Zinnen ersah er, und nun raffte der Müde alle seine Kräfte zusammen, dorthin zu gelangen; Vorsätze zur Rache begannen in seiner Seele aufzuleuchten, sich zu Planen zu ordnen.

Je näher er dem Vorsprungshäuschen kam, je mehrere Gegenstände hier zu Anklägern des Herzogs wurden; desto mehr häufte sich seine Kraft wieder an. Ihm däuchte, als ob der Morgenwind, der im Sande der Bühel

rauschte,

rauschte, durchs Gekräuse des Haidekrauts surrte, die Eppichblätter an die Eichenstämme klatschte, diese leblosen Dinge zu Zeugen wider den Herzog auffodere, als ob sich diese zur Zeugschaft für ihn erböthen. Im vollen Gefühl seiner Uebermacht kam er zum Fallgatter an der Zugbrücke seiner Burg, rief, unter hartem Klopfen, den Wachen seinen Namen zu, und begehrte, sie sollten die Thore ihm öffnen. Lange wurde seinem Rufen keine Antwort, endlich schrie ihm eine Stimme aus einer niedern Mauerblende zu: der Burgherr kenne keinen Ritter von Falkenhelm, welcher von ihm das Oeffnungsrecht fodern könne.

Der Burgherr? --- Wüthete der Ritter --- Wer ist hier Herr? Und nenntet ihr mir den Namen des Kaisers; so ist er ein Räuber, der mir mein Eigenthum stahl. Oeffnet mir die Thore, ich bin hier Herr!

Stimme. Geh' heim, Trunkenbold, und schlafe den Rausch aus, oder man möcht dich, unsanft, zur Ruhe bringen.

Ernst. Ruhe? Die Ruhe matte mich zum elendesten Kranken ab, die mich halset, eh' ich in meiner Burg bin. --- Zieht das Fallgatter auf!

Hier die Antwort --- rief die Stimme, und ein Stein pfiff von der Mauer und schlug vor dem Ritter nieder in die Erde, Bolzen umsausten seinen Helm. Er wich zurück bis an den Heerweg, und starrte die Burg an. Die Wuth war in ihm zum Riesen erwachsen. Der Tag dämmerte auf, an dem Ritter vorüber zogen reisige Männer,

Dienst-

Dienstleute des Ritters Reinhard von Sundhain. Wem gehört die Burg? So schrie Herr Ernst ihnen zu.

Dem Ritter Otbert von Wimpfingen, entgegenten die Reisigen.

Ernst. Ihr lügt; mein ist sie, des Ritters Ernst von Falkenhelm. Welcher Teufel neckt euch, daß eure Worte sich mit jenem Schurken auf der Mauer verbünden?

Bey meinem Leben! rief Einer der Reisigen --- Es ist der Ritter von Falkenhelm. Willkommen in Deutschland, edler Herr.

Ernst. Willkommen? Wie, schallt mir hier noch ein Willkommen?

Der Reisige. Herr Ritter, des Sundhainers Mannen, würden es eh' einem Heiligen, denn euch versagen. Wir kehren wieder zurück, Brüder, und ihr mit uns, Ritter; funfzig gefangene Feinde wären unserm Herrn keine so liebe Beute, als die, wenn wir ihm euch bringen. Sitzt auf mein Roß, ich laufe voraus. Der Fundlohn muß köstlich seyn, den ein Freund für den wiedergefundenen Freund giebt. Sitzt auf; sollt Himmelswunder vom wackern Reinhard vernehmen.

Ernst. Mögen es Himmels- oder Höllen-Wunder seyn; ihres Urhebers wartet mein Schwerdt.

Er warff sich auf's Roß, und stürmte den Berg hinab gen Sundhain.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beförderungen, Anwartschaften, Ehrenbezeigungen, Gehaltsverbesserungen, Dienstentlassungen und Todesfälle,

berühmter,
vorzüglich Deutscher Schriftsteller,
nach alphabetischer Ordnung.

(Wo keine Jahrzahl angeführt ist, ist das Jahr 1789. gemeint.)

I. Beförderungen und Anwartschaften.

Herr D. Büttner in Anspach, ist daselbst zum würklichen Prozeßrath ernannt.

Der an der Jerusalemskirche zu Berlin stehende Prediger, Herr Conradi, ist zum Hof- und Domprediger bestellt.

Herr D. Elsperger, zu Regensburg hat die Anwartschaft auf das zweite Pysikat erhalten.

Herr D. Gemeiner zu Regensburg, ist zum Garnisonsmedikus bestelt.

Herr Gregel, Professor der Rechte zu Würzburg, ist zum würklichen geistlichen Rathe ernannt.

Am 29ten Decemb. ist der bisherige Syndikus zu Regensburg, Hr. Friedrich Wernhard Grimm, zu einem Mitgliede des neuern Rathes erwählt.

Herr Friedrich David Grötes, ist Lehrer am Gymnasio in Schwäbisch-Hall und Pfarr-Vicarius in Salzdorf, geworden.

Der jüngste Prediger an der St. Ulrichs-Kirche zu Halle, Hr. M. Güte, ist zum Archidiakono an dieser Kirche gewählt.

Der

Der Hr. Kanonikus von Kahle zu Berlin, ist, von des Königs von Preussen Majestät, zum Direktor des Freyenwaldischen Gesundbrunnens ernannt.

Herr M. Koch, ist an die Stelle des neulich verstorbenen M. Böhn, zum Kollegiaten des Frauenkollegii zu Leipzig, gewählt.

In die, durch den Tod des Hrn. D. Harrers zu Regensburg, erledigte Stelle, eines zweiten Stadtphysici, ist Hr. D. Kohlhaas bestellt.

Herr D. Leibes zu Würzburg, bisheriger ordentlicher Professor der Dogmatik, ist zu gleicher Zeit als Regent in dem geistlichem Seminario angestellt worden.

Der Professor der Theologie, Hr. D. Cosbon, ist zum Prediger, bey der Domkirche in Upsal, ernannt.

Herr D. Onymus in Würzburg, ist mit Beybehaltung seiner Professur, als würklicher geistlicher Rath, als Regens des adlichen Seminarii und zugleich, als Direktor der mittel- und unteren Schulen, ernannt.

Der Domprediger Hr. Pauli, (Sohn des verdienten Konsistorialrathes Pauli.) an der reformirten Domkirche in Halle, ist von der Hamburger reformirten Gemeine, zu ihrem Prediger erwählt worden, und wird in diesem Frühjahre nach Hamburg abgehen, um dem an ihn ergangenen Rufe, Folge zu leisten.

Durch ein Rescript, vom 11ten Novemb. ist Herr D. Carl Heinrich von Römer, zu Wittenberg, zum Professor juris publici extraordinarius, ernannt worden,

Herr C. G. Schmidt, (Verfasser der Briefe über Herrnhut) ist als Gräfl. Zinzendorfischer Prediger von Leipzig, nach Constappel bey Dresden, abgegangen.

Herr D. Sönhauer, welcher vorlängst auf der Prager Universität, zum Lehrer der Oekonomie und Naturgeschichte

geschichte angestellt war, hat den auf der Universität Halle erledigten Lehrstuhl, in der Naturgeschichte, erhalten.

Der bisherige Archidiakonus Herr Sonnemann, zu Halle, ist an des verstorbenen Pastors Jüngke, Stelle, zum Pastor, vom Kollegio der Vorsteher gewält.

Der regierende Fürst von Lippe-Detmold, hat den Hr. Hofrath Trampel, zu seinen Leibarzt ernannt.

Herr D. Ludewig Voigt, Direktor der bisher zu Lübeck, auf Kosten des Hr. von Wickede, existirenden Privat-Erziehung, hat den Ruf, als Rector an der Landesschule zu Hilburghaußen erhalten und wird diese Stelle auf Ostern antreten.

Der Professor extraordinarius Herr M. Wachler zu Rinteln, der als Rector des Friedrichs Gymnasii, mit Beybehaltung des Professor-Titels, nach Herford berufen worden, ist diesem Rufe gefolgt.

Der bisherige Privat-Docent Hr. D. Weiß in Marburg, ist bey dieser Universität, zum ausserordentlichem Professor der Rechte, ernannt.

Der bisherige Oberbergamtmanns-Secretair Herr Joh. Friedrich Wilhelm Widenmann, ist von Sr. Durchl. dem Herzog von Würtenberg, zum Bergrathe und Professor der Bergbaukunde, in Stuttgard, ernannt.

Herr Appellationsrath D. Georg Christoph Wiesand zu Wittenberg, hat die, durch das Absterben des Hrn. Hofrath Geißler erledigte Aemter, nehmlich das Ordinariat, das Direktorium im geistlichen Consistorio, die erste Stelle im Hofgerichte auf der gelehrten Bank und im Schöppenstuhle, und die Professionem decretalium, nebst einer jährlichen Zulage von 200 Rthl. erhalten.

II. Ehrenbezeigungen.

Die Königliche Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim, hat die beyden Brüder, den Hrn. General-Major, Peter von Anker, Gouverneur in Ostindien, und den Hrn. Konferenzrath von Anker, Deputirten im Bergwerksdirectorio, zu Mitgliedern aufgenommen.

Der Hr. Hauptmann von Archenholz in Berlin, hat von den Durchl. Markgrafen von Baden und von Anspach, goldene Medaillen zum Geschenk erhalten. Die von lezterem, hat die um einen Loorbeerkranz befindliche Inschrift: Ingenio ac Meritis.

Der Docter der Medecin zu Amsterdam, Herr Joh. Arnold Bennet, und J. van Breda, Arzt in Gouda, sind von der Seeländischen-Gesellschaft der Wissenschaften und schönen Künste, zu Mitgliedern erwählt.

Sr. Majestät der König von Preussen, haben den Englischen Arzt, Hrn. Brown, wegen des glücklichen Ausgangs, den die Blatterinokulation der Königl. Prinzen und der Prinzessinn Augusta Königl. Hoheit gehabt hat, in einem gnädigen Schreiben vom 13ten Decemb. ihre Zufriedenheit bezeugt und ihm, sowohl in ihrem eignen Namen, als im Namen des Staats, für die dabey angewandten Bemühungen gedankt. Zugleich hat der König ihn mit Befreiung von allen Gebühren, zum Geheimenrath und würklichen Leibarzt ernannt, ihm ein Geschenk von 10,000 Rthr. in Friedrichsd'or gemacht und zugleich das gnädige Versprechen hinzugefügt, daß seine gegenwärtige Pension von 600 Rthl. bey der ersten entstehenden Vakanz, auf 1200 Rthr. vermehrt werden soll.

Der Kaiser hat den Hrn. Felix von Fontana, Experimentalphysikus des Erz- und Gros-Herzogs und Direktor des königl. Museums zu Florenz, zum Zeichen

seiner

seiner Zufriedenheit über die unter seiner Direktion, in einer Zeit von 5. Jahren, für die dortige k. k. Josephinische Militairakademie verfertigte sehr zahlreiche Sammlung von Wachspräparaten, in den erbländischen Adelstand, für ihn und seine Nachkommen erhoben und mit einer sehr kostbaren, mit grossen Brillanten besezten goldnen Tobacksdose beschenkt.

Der im Februar-Stücke des Journals aller Journale Seite 281. angeführten, Hrn. Professor Forster, in Halle betreffenden Nachricht, ist noch dieses hinzufügen, daß die demselben conferirte Anwartschaft auf eine Quartpräbende im Stifte St. Gangolpht zu Magdeburg, selbigem nicht nur cum beneficio a latere et resignandi, sondern auch mit der Erlaubniß verliehen sey, daß sein Resignatus, als Expectant schon das Stift-Ordenkreutz tragen könne.

Der Konsistorialrath und Professor in Berlin, Hr. Gedicke, ist zum ordentlichem Mitgliede der dortigen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Herr Hofrath Kästner in Göttingen, ist von der Akademie der Wissenschaften in Lissabon, zu ihrem Correspondenten eingeladen worden.

Der Durchlauchtige Prinz, Karl von Hessen, Statthalter der Herzogthümer Schleßwig und Holstein, ist als Mitglied, in die zu Koppenhagen etablierte naturforschende Gesellschaft eingetreten und hat sich zu einem jährlichen Beytrage, von 40 Rthr. bestimmt.

P. J. Kastelyn, Apothecker und Chymist in Amsterdam, ist von der Seeländischen Gesellschaft der Wissenschaften und schönen Künste, zum Mitglied erwählt.

Hr. Wilhelm Kist, Professor der Geschichte und Rector der Lateinischen Schule zu Middelburg, ist von der Seeländischen Gesellschaft der Wissenschaften und schönen Künste, zum Mitgliede erwählt.

Zu Ehren des grossen Linnee, hat Hr. Professor Christian Friederich Ludewig zu Leipzig, eine Linnäische

Societät, unter einer kleinen Anzahl, dortiger Studirenden errichtet, und ist Mitglied der patriotischen Gesellschaft zu Stockholm, geworden.

Der Hr. Geheimerath und Kabinetssecretair Müller, zu Mainz, ist zum auswärtigen Mitgliede, der Akademie der Wissenschaften zu Berlin erwählt.

An die Stelle der Madame la Pante, hat die königl. Akademie der Wissenschaften zu Bezier, die Madame de Piery, welche wie die erstere, durch astronomische Kenntnisse berühmt ist, zu ihrem Mitgliede erwählt.

Hr. Doctor Plitt zu Frankfurt, ist von der kuhrfürstl. Mainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, zum ordentlichen Mitgliede aufgenommen.

Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin, hat den Hrn. Professor Robert zu Paris, zu ihrem auswärtigen Mitgliede erwählt.

Von der Niederländischen Gesellschaft, der Experimental-Philosophie zu Rotterdam, ist Hr. Florent Jacob Voltelen, Professor der Chymie und Medicin zu Leiden, zum Mitgliede gewählt.

III. Dienstentlassungen.

Hr. Doctor Wendeborn in London, hat sein, bey einer dortigen deutschen Gemeine, 20 Jahre lang geführtes Amt, neulich niedergelegt.

IV. Todesfälle.

Den 20sten August, verstarb zu Salzburg Herr Joseph Bernhauzky von Adlersberg, hochfürstl. Salzburgischer Hofraths-Secretair und Kriminal-Adjunct, im 42sten Jahre seines Alters.

Den 15ten Sept. starb zu Higham in der Grafschaft Sommerset, Mr. William Barret, Chirurgus und Verfasser der History of Bristol.

Am

Am 7ten Febr. 1790 starb auf dem Gute Dallwitz im Mecklburgischen, die verwittwete Frau Gräfin Sabina Elisabeth Oelgard von Bassewitz, geborne von Bassewitz. Sie war geboren den 15 Dec. 1716, und hat der Welt, durch einige geistvolle Schriften, Proben ihrer vorzüglichen Talente ertheilt.

Den 1sten Nov. starb zu Rimini der Abt Battarra, im 80sten Jahre.

Den 1sten August starb zu Livorno der Rabbiner Castelli, der wegen seiner Talente und verschiedener schriftstellerischen Arbeiten sehr geschätzt wird.

Am 20ten Febr. 1790 starb in Koppenhagen Hr. Joh. Heinr. Colsmann, D. der Theologie und erster Prediger der evangelisch-reformirten Gemeine.

Der berühmte D. Wilhelm Cullon, erster Königl. Arzt in Schottland und Professor der practischen Arzeneykunde in Edinburg, ist kürzlich in einem sehr hohen Alter verstorben.

Mit dem Ausgange vorigen Jahres verunglückte in der Werre, der Rektor an der Landesschule zu Hilburghausen, Hr. Professor Dreßel.

Am 15ten Decbr. verstarb an einem faulen Nervenfieber zu Regensburg, Hr. Joh. Christoph Harrer, der Arz. und W. W. D. und zweiter Stadtphysikus. Er war ebendaselbst den 14ten Junii 1744 gebohren.

Den 3ten Dec. starb zu Paris, im 75sten Jahre seines Alters, Prudent Hevin, Vice-Direkteur der Academie Royale de Chirurgie, gebohren ebendaselbst den 10ten Jan. 1715

Am 29sten Aug. starb zu Strasburg, Hr. Carl de Coys, Hr. von Cheseau und Lavrui.

Den 7ten Nov. starb zu Bergamo, Hr. Kanonikus Lupi, in 70sten Jahre.

Am

Am 8ten Febr. 1790 verstarb in Koppenhagen, der Königl. Dänische Etatsrath, Hr. Christian Martfeld, welcher sich durch seine ökonomische Schriften sehr bekannt gemacht hat, und den Beynamen Elias angenommen hatte.

Zu Kraftshof, einem Pfarrdorfe bey Nürnberg, starb am 10ten Octbr. der dasige Prediger, Hr. Conrad Meierlein. Er war zu Nürnberg gebohren den 8ten Nov. 1741.

Den 31sten Octob. starb zu Brighthelmstone in Sussex im 75 Jahre, Henry Michel, M. A. Pfarrer zu Brighthelmstone.

Am 20sten Febr. 1790 verstarb in Koppenhagen der Hr. Professor und Historienmahler, Erich Pauelsen. Er war gebohren zu Beygom in Jütland, den 14ten October 1749.

Am 6ten Septbr. starb zu Wien, Hr. Philipp Jak. Pock, Philos. & Medicin. Doct., verschiedener Krankenanstalten gewesener Physikus und Magister Sanitatis, im 66sten Jahre an der Lungensucht.

Am 5ten Januar 1790, verstarb zu Regensburg Herr Doctor Jac. Christ. Schäffer, königl. Dänischer Rath, Superintendent, erster Consistorialassessor und Scholarch daselbst, im 72sten Jahre, seines gewiß thätigen Lebens. Er war zu Querfurt gebohren.

Am 10. Jan. 1790 starb zu Oehringen im Hohenlohischen Sophie Charlotte, geborne und vermählte Prinzeßin von Sachsen-Hildburghausen, im 28sten Jahre ihres Alters, an einer auszehrenden Krankheit. Sie ist die Verfasserin von einem gedruckten Singspiele: Die Dorffeyer.

Den 8ten Oct. starb zu Cambridge in der Grafschaft Glamorgan, in seinem 20sten Jahre, W. Wolters, Verfasser des Englisch-Wälschen Dictionairs.

Inhalt.

Ballade, von Schink. Seite 293
Das Gesicht. Von demselben. 298

A. Deutsche Journale.

I. Französische Staatsanzeigen.
Erstes Heft. 301
II. Journal des Luxus und der Moden.
Februar 1790. 311
III. Oekonomische Weisheit und Thorheit, oder Journal von und für Oekonomen, Kameralisten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthschaftkunde.
Erster Theil. 320
Zweiter Theil. 324
IV. Jahrbuch für die Menschheit.
Eilftes Stück, von 1789. 329
Zwölftes Stück. 332
Erstes Stück, von 1790. 335
V. Politisches Journal.
Januar, 1790. 338
Februar. 342
VI. Dramaturgische Monate.
Januar 1790. 346
VII. Neueste Religionsbegebenheiten.
Zwölfter Jahrgang, 10. St. October 1789. 348
November. 350
VIII. Orion. Ein Blatt für Bibel und Religion.
Erstes und zweites Stück, von 1790. 350

B. Holländische Journale.

I. Vaderlandsche Bibliotheck van Wetenschap, Kunst en Smaak. II Deel. No. I. 1790. 352
II. De Maandelykse Nederlandsche Mercurius. Tom 68. Januar 1790. 354
III. Maandelykse Uittrekfels of Bœkzaal der geleerden Wæreld. 150ste Deel. Januar 1790. 355

C. Französische Journale.

Journal encyclopedique ou universel.
Novembre 1789. Tom. VII. Part III. 357
Tom. VIII. Part. I. 363
Decembre. Tom. VIII. Part. II. 366

D. Engländische Journale.

I. The monthly Review. October 1789. 371

November. 377
II. The London Magazine. Nov. 1789. 380
III. The Lady's Magazine. Nov. 1789. 382

Ueber Mysterien, von H. C. Albrecht. 383
Einige Worte zur Rettung des Geschmacks der Hamburger, von demselben. 398
Die Brüder des Bundes. Von Veit Weber. 421

Beförderungen, Anwartschaften, Ehrenbezeigungen, Gehaltsverbesserungen, Dienstentlassungen und Todesfälle, berühmter, vorzüglich deutscher Schriftsteller, nach alphabetischer Ordnung.
I. Beförderungen und Anwartschaften. 433
II. Ehrenbezeigungen und Gehaltsverbesserungen. 483
III. Dienstentlassungen. 440
IV. Todesfälle. 440

Im Februar-Stücke des Journals aller Journale, sind verschiedene Schreib- oder Druckfehler zu verbessern, von denen vorläufig folgende angezeigt werden:

Seite 135. Zeile 9. von oben: des, muß heißen der.
— 138. — 9. von oben: verlassen, m. h. mir Verlassinen.
— 140. — 3. von oben: meine, m. h. keine. (Dieser Druckfehler ist um so erheblicher, da sich die ganze Anmerkung auf das keine bezieht, und meine Klagen einen entgegenen falschen Sinn [illegible]bt.)
— 224. — 2. von oben: ist vor dem Worte Vorzeit, die Nummer 4. ausgelassen, wornach auch die folgenden Numern abzuändern sind.
— 242. — 11. von oben: welcher, m. h. welche.
— 243. — 2. von oben: das Schicksal, muß heißen des Schicksals.
— 246. — 9. von oben: Thessalonien, muß heißen Thessalien.
— 249. — 10. von oben: Vervollkommerung, m. h. Vervollkommung.
— — — 1. von unten: Beruhigungen, muß heißen Berechnungen.
— 250. — 8. von oben: war, m. h. ward.
— — — 16. und 26. von oben: Palluan, m. h. Pallnau.
— 277 — 7. von unten: ordinaire, m. h. ordinario.

kennen. Von einem jedem dieser Oerter, (mehrmalen auch der angrenzenden Landschaften, wie z. B. im dritten Theile, wo der Größe und Einwohnerzahl von Dännemark, der Staatseinkünfte, Ausgaben, Schulden und Forderungen, der Armee und Seemacht dieses Staats — des Zustandes der Wilster- und Kremper-Marsch — der Characteristick der Dithmarser und anderer sehr interessanter Gegenstände mehr gedacht wird) ist nicht nur das Vorzüglichste angemerkt, sondern auch ein Gemählde, der merkwürdigsten an diesen Orten wohnenden Gelehrten und andrer Notablen entworfen. Da diese ohne alle Abbreviatur mit ihrem vollen Namen genannt sind; so hat dieses Buch natürlicherweise ein Interesse, das über alle Vorstellung geht. Was diese Schilderungen selbst betrifft; so ist es, der Ausfälle aller derer unerachtet, die durch den kühnen, oft freylich zu stark angelegten Pinsel des Mahlers, beleidiget worden, dennoch wahr, daß sie größtentheils sehr getreue und wahre Darstellungen sind. Daß sie alle, line ira gezeichnet worden, wird der Verfasser selbst, wohl nicht im Ernste glauben; daß seine Schreibart übrigens mehr als lesbar, daß sie in vielen Stellen, angenehm, launig und witzig --- an einigen so gar hinreissend sey, ist nicht zu leugnen. Noch findet man hier und da statistische Nachrichten und Dokumente, und politische Bemerkungen eingestreuet, die, nach dem Urtheile eines Kenners zuverläßig sind und deren Werth nicht verkannt werden muß.

Ankündigung.

Bei uns, den Unterzeichneten, wird ein sehr gemeinnüziges ökonomisches Werk veranstaltet, unter dem Titel: Gemeinnütziges, praktisches Handbuch der Land- und Stadtwirthschaft, Polizei- und Cameralwissenschaft, mit wichtigen ganz neuen ökonom. Entdeckungen versehen, nebst 6 Kupfertafeln, gr. 8. von 36-40 Bogen.

Der Inhalt ist kürzlich dieser: 1) Landwirthschaft, Pflanzenreich, vom Ackerbau, den Getreide-Arten, vom Wein- Küchen- und Obstgarten, Holzbau, von Waldungen, deren Nutzen und Erhaltung; von Kohlen, Torf und Steinkohlen, vom Wiesen- Flachs- Hanf- Tobak- und

Hopfenbau, von der Färberröthe, dem Waid, Indigo und der Potasche, vom Coffee, Zucker, Baumwollenbau, deren Zurichtung und Nutzung. 2) Thierreich, Viehzucht, von Pferden, Rindvieh, Zucht und Nutzung; von Schaafen, Ziegen, Schweinen, Zucht und Nutzung; vom Federvieh, Seidenbau, Bienenzucht, wilden Thieren, Fischen und Fischteichen. 3) Steinreich, vom Bergbau, von Metallen und Salzen; 4) Stadtwirthschaft, vom Brauwesen, Brandtweinbrennen, und Nahrung, von Profeßionen und Fabriken, der Handlung, den Wissenschaften und schönen Künsten ꝛc. Es ist dieses Werk für alle Classen von Menschen sehr brauchbar, und für Gelehrte und Ungelehrte, für den Landmann, Stadtwirth, Haußvater, Handwerker, den Handelsmann und endlich noch für den Cameralisten und Cameralbeamten eingerichtet. Wer sich bis Ostern bei uns hiezu meldet, bekommt es um ein merkliches wohlfeiler, als nachher der Ladenpreiß seyn wird. In Hamburg nimmt die Hoffmannische, Buchhandlung Bestellung darauf an. Nürnberg im Februar 1790.

Chr. Weigel und Schneider.

Nachricht.

Bei Weigel und Schneider in Nürnberg ist so eben erschienen:

Karte der sæmtl. Kriegsvorfælle bey den vereinigten Oestreich- Russisch- und Türkischen Armeen im Jahr 1788. u. 89. Nach den besten Karten, Zeichnungen und den Wiener Hofberichten herausgegeben. 1790. Die schönste und befriedigendeste Karte über die bisherigen Kriegsvorfälle, die wir gegenwärtig haben. Alle Märsche, Vorrückungen und Rückzüge der sämmtl. Armeen von Chozim bis Bosnien, imgleichen alle Belagerungen und Scharmützel, sind darauf in illuminirten Linien auf das deutlichste zu sehen. Der große Raum der Karte stellt dem Auge alles auf das unverworrenste dar, wozu die sehr schön gestochene Schrift vieles beiträgt. Man sieht, daß sie ein Meister entworfen hat.

ber die unter seiner Direktion,
Jahren, für die dortige k. k. Jo-
'ademie verfertigte sehr zahlreiche
hspräparaten, in den erbländis
ihn und seine Nachkommen er-
sehr kostbaren, mit grossen Brils
len Tobacksdose beschenkt.

ke des Journals aller Journale
rten, Hrn. Professor Forster,
Nachricht, ist noch dieses hin-
emselben conferirte Anwartschaft
nde im Stifte St. Gangolpht zu
nicht nur cum beneficio a la-
sondern auch mit der Erlaubniß
ein Refignatus, als Expectant
enkreutz tragen könne.

nd Professor in Berlin, Hr. Ge-
ntlichem Mitgliede der dortigen
schaften ernannt.

in Göttingen, ist von der Aka-
ften in Lissabon, zu ihrem Corre-
n worden.

rinz, Karl von Hessen, Stadt-
mer Schleßwig und Holstein, ist
zu Koppenhagen etablierte natur-
ft eingetreten und hat sich zu ei-
rage, von 40 Rthr. bestimmt.

othecker und Chymist in Amster-
ländischen Gesellschaft der Wissen-
Künste, zum Mitglied erwählt.

ofessor der Geschichte und Rector
ule zu Middelburg, ist von der
llschaft der Wissenschaften und
n Mitgliede erwählt.

Linnee, hat Hr. Professor Chri-
ewig zu Leipzig, eine Linnäische

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040560547/phys_0157
DFG